wirzeit.

AUSGABE 01 | 2024

Zeitung für Engagierte im Erzbistum Paderborn

FASTEN!

GEISTLICHER IMPULS VOM REGENS DES PRIESTERSEMINARS

SEITE 3

»Jugend ist der Motor des Wandels!«

SEITE 11

»Zukunft – geht nur zusammen!«

Foto: istockphoto.com

Ein Leben erfüllt von Liebe, Mut und Sinn? Das finden wir – im entschlossenen Engagement füreinander, für die Schöpfung und die Mitmenschen dieser Welt

Vom Redaktionsteam

Irgendwo muss sie doch sein – die Zukunft. Kriege und Klimawandel sind nur einige Krisen, die unsere Gegenwart hartnäckig im Griff halten. Dass wir angesichts dessen als Gesellschaft zum negativen Denken tendieren, ist nachvollziehbar. Und doch: Dürfen wir zulassen, dass auch unter Christinnen und Christen diese Haltung dauerhaft vorherrscht? Die Antwort ist ganz klar: Nein! Natürlich ist Schönfärberei keine sinnvolle Alternative zur Schwarzmalerei. Und die Zukunft der katholischen Kirche sieht alles andere als rosig aus. Nach den Daten der 6. Kirchenmitgliedschaftsstudie (KMU) der Evangelischen Kirche Deutschlands, bei der sich erstmals auch die katholische Kirche beteiligt hat, steuern die christlichen Kirchen bundesweit in eine Minderheitenposition. Wichtig bleiben sie trotzdem – auch das hat die Studie ergeben! Wer nach der Relevanz von Kirche fragt, wird feststellen müssen, dass sie weit mehr ist als eine „prämoderne Organisationsform".

Kirche bleibt wichtig

Kirche ist und wird wahrgenommen als eine lebendige Gemeinschaft von Menschen, die vor Ort das Zusammenleben prägen und viel wertvolle Arbeit leisten; als ein Freiraum für Menschen, die nach einem Leben, erfüllt von Liebe und Sinn, streben und dafür auch bereit sind, gegen den gesellschaftlichen Strom zu schwimmen, und als eine spirituelle Größe, die nicht einfach so in der Gesellschaft aufgeht. In diesen facettenreichen Verstehensmöglichkeiten liegt eine große Chance, will man erkunden, warum eine moderne Gesellschaft christliche Haltung braucht. Die Aufgabe lautet: in die Kooperation zu gehen, unsere Herzen zu öffnen – und Diskursräume für eine erschöpfte Gesellschaft, in denen Menschen die eigene Hilflosigkeit offen formulieren und sinngeleitetes Denken, Deuten und Handeln wieder lernen können. Es ist unser Auftrag, mit Wärme und Mitgefühl im Dienste des Menschen zu stehen, im Interesse der Benachteiligten dieser Welt ebenso wie unserer Nächsten.

Ein Schlüsselwort für zukunftsorientiertes Denken und Handeln ist – Hoffnung. Hoffnung heißt, vom Ende her Perspektive für die Gegenwart zu entwickeln. Und wer an Gott glaubt, kennt Anfang und Ende, ist also regelrecht dazu berufen, Hoffnungsträger in Zeiten der Ungewissheit zu sein. Ein zweiter Begriff ist – Versöhnung. Die Fähigkeit, Einigkeit zu leben, ist eine Kernbotschaft des Evangeliums. Ein dritter Schlüssel ist – Dankbarkeit. In einer Welt, in der ein permanenter Drang nach Optimierung herrscht, muss Dankbarkeit eine Grundlage des Lebens sein und bleiben.

Sich selbst zur Frage werden

Natürlich gibt es zahllose Herausforderungen, die uns in Zukunft elementar fordern werden und weitere Fähigkeiten verlangen. Die Frage aber lautet immer: Sind wir als Christinnen und Christen bereit, uns an Schlüsselstellen des Lebens gemeinsam zu formen und zu entwickeln? Und bietet die Kirche hinreichend Raum, diese Schlüsselqualifikationen einzuüben? Von Nicht-Christen erwarten wir, dass sie umdenken und schier Undenkbares glauben. Die vorösterliche Fastenzeit, in der diese „wirzeit"-Ausgabe erscheint, ist eine Gelegenheit, dass auch wir Fragen an uns zulassen – im Sinne derer, die Papst Franziskus so grundlegend formulierte: „Hast du ein Herz, das Großes will?"

Foto: Erzbistum Paderborn

»Einheit im Wesentlichen, Freiheit im Zweifelhaften und Liebe in allem!«

Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz im großen „wirzeit"-Interview über Einheit, geistliches Leben und gemeinsame Verantwortung

SEITE 4

ERZBISTUM PADERBORN

IN DIESER AUSGABE

ZUKUNFTSKONVENT 2024 IN WERL:

»Ein Pilgertag fürs Erzbistum!«

SEITE 8

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ:

»Projekttag für Schulklassen«

SEITE 21

GLÜCK LICHT SEIN!*

LICHT UND SCHATTEN

»Eine Ostersuche nach dem Glück«

SEITE 17

»Offen für Neues und Neue!«

In diesem Frühling stehen die Zeichen auf Zukunft – welche Kompetenzen sind gefragt, damit sie gelingt?

Heike Meyer
Leiterin Abteilung Kommunikation

Kennen Sie auch Ihre „Ja, aber“-Stimme? Wir alle haben sie – und sie ist per se nichts Schlechtes. Denn zu große Offenheit für alles und jeden kann heillos überfordern – beruflich ebenso wie im Privaten. Die Möglichkeiten aber, neue Erkenntnisse zu gewinnen und sich weiterzuentwickeln, sind größer, wenn wir Neues ausprobieren, uns dem Fremden und Befremdlichen stellen und über andere Sichtweisen nachdenken. Dann besteht die Chance, neue Menschen kennenzulernen, Menschen neu kennenzulernen – und zusammen zu wachsen.

Wie wunderbar, dass wir im Erzbistum Paderborn in diesem Frühling 2024 gemeinsam gleich mehrfach Gelegenheit dazu bekommen. Am 10. März haben wir die Amtseinführung unseres neuen Erzbischofs Dr. Udo Markus Bentz gefeiert. Wie er den Menschen vor Ort und in seiner neuen Aufgabe begegnen möchte, schildert er im großen „wirzeit“-Interview auf Seite 4: „Offen und neugierig! Ich bin jemand, der interessiert ist an den Menschen, ihren Situationen und Hintergründen. Ich fühle mich am wohlsten, wenn ich gemeinsam mit anderen etwas entwickeln und gestalten kann.“ Wir freuen uns sehr darauf – und nutzen einen ersten Anlass bereits am 27. April. Dann lädt das Erzbistum alle hauptberuflich und ehrenamtlich Engagierten zu einem Diözesanen Zukunftskonvent nach Werl ein. Bis zu 800 Engagierte und Interessierte sind willkommen, um in der Gemeinschaft neue Wege zu Gott und zu neuen Formen des Kirche-Seins zu finden – mit Zweifel und Frust, mit Lust auf Veränderung und Gestaltung. Auch Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz wird bei dieser Etappe des Diözesanen Wegs dabei sein – bevor er sich im Anschluss auf eine große Dekanatsreise begibt, um noch mehr Menschen des Erzbistums kennenzulernen, offene Fragen zu stellen, zuzuhören und Perspektiven einzuholen.

Dass in schönen, doch ebenso in negativen Entwicklungen die Chance liegt, offen für Neues zu werden – auch davon erzählt diese „wirzeit“. Vom Einsatz vieler Engagierter für benachteiligte Menschen weltweit etwa, für Dialog statt Ausgrenzung und für den Schutz des Klimas. Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre, die Neugier auf Neues und Neue weckt.

Foto: istockphoto.com

Termine 2024:

Die Dekanatsreise des Erzbischofs

Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz wird in den nächsten Monaten alle Dekanate des Erzbistums besuchen. Die vorläufige Planung dokumentieren wir hier. Das jeweilige Dekanat wird das Programm gestalten, zu dem auch die Engagierten eingeladen werden. Nähere Informationen veröffentlichen die Dekanate.

30.04. | Waldeck
07.05. | Büren-Delbrück
08.05. | Südsauerland
14.05. | Hagen-Witten
22.05. | Hochsauerland-Mitte
28.05. | Dortmund
04.06. | Höxter
07.06. | Hochsauerland-Ost
11.06. | Rietberg-Wiedenbrück
12.06. | Paderborn
19.06. | Siegen
21.06. | Herford-Minden
03.07. | Hellweg
05.09. | Emschertal
06.09. | Lippstadt-Rüthen
07.09. | Märkisches Sauerland
18.09. | Bielefeld
01.10. | Hochsauerland-West
02.10. | Unna

(Stand 20.02.2024)

INHALT

WANDEL & CHANCEN

Editorial / Aktuelles 2
Offen für Neues und Neue

Heilsame Kur für die Seele 3
Geistliches Wort zur Fastenzeit von Dr. Michael Menke-Peitzmeyer

Der Erzbischof im Interview 4
Über Einheit, geistliches Leben und gemeinsame Verantwortung

Mehr Feedback für Gottesdienste 6
Kompetenzeinheit entwickelt Gesprächsmodell für Gottesdienste

Katholikentag in Erfurt 6
Auch das Erzbistum Paderborn ist mit einem Stand vor Ort

Neuer Bistumsatlas 7
Überblick über kirchliche Einrichtungen in ganz Deutschland

Zukunftskonvent 2024 8
Ein Pilgertag fürs Erzbistum – bis zu 800 Engagierte sind willkommen

INTEGRALE ÖKOLOGIE

„Laudate Deum“ 9
Das Schreiben von Papst Franziskus

Jugendliche engagieren sich 10
72-Stunden-Aktion und mehr

Ökosozialer Handabdruck 12
Eine Ergänzung zum ökologischen Fußabdruck

Faire Gemeinde 13
Vor Ort ins Handeln kommen

Was tut das Erzbistum? 14
Beispiele für nachhaltiges und umweltbewusstes Engagement

Insekten und Artenvielfalt 16
Anleitung für ein Insektenhotel

1000 GUTE GRÜNDE

Glücklich(t) sein! 17
Eine Ostersuche nach dem Glück

Initiative „1000 gute Gründe“ 18
Statements und Online-Tools

Neuer Jesusweg in Müsen 20
Ganzheitlicher Glaubensweg zum Leben Jesu

Künstliche Intelligenz 21
Projekttag für Schulklassen

Ostern hautnah 22
Die Faszination von Ostergärten

Das Projekt Talita Kum 23
Arnsberg denkt junge Kirche neu

Veranstaltungen 2024 24

GESCHWISTERLICHKEIT

„Fratelli tutti“ 25
Das Schreiben von Papst Franziskus

Glauben und Mission weltweit 26
Internationale Freiwilligendienste und katholische Hilfswerke

Alle Menschen sind Geschwister 28
Vier Statements zu „Fratelli tutti“

Brücken bauen, Vertrauen stiften 29
Kirche, Glaube und Gesellschaft

Nur Sozialkirche sein, ist zu wenig 30
Ergebnisse der KMU-Studie

Christlich-Jüdischer Dialog 31
Wichtiger denn je!

Ausblick & Impressum 32

»Fastenzeit – heilsame Kur für die Seele!«

Wie wir die Tage bis Ostern dazu nutzen können, die Frühjahrsmüdigkeit im Glauben zu überwinden

Foto: istockphoto.com

Vor einer heimtückischen Krankheit besonderer Art warnte vor über 100 Jahren der bedeutende Theologe und Mediziner Albert Schweitzer. In einer Predigt im Jahr 1909 beschrieb er die Erkrankung so: „Ihr wisst, dass im Innern von Afrika die Schlafkrankheit herrscht. Zuerst werden die Menschen ein klein wenig matt, dann immer mehr und mehr, bis sie zuletzt immer wieder schlafend daliegen und an Entkräftung sterben. Der berühmte Professor Koch aus Berlin war vor eineinhalb Jahren in jenen Gegenden, um die Schlafkrankheit zu studieren, und er entdeckte die Anfänge des Übels an vielen, die ihn deshalb auslachten und sagten, dass sie schon angesteckt waren, und er bedauerte, dass sie nicht in Pflege gehen wollten. So gibt es auch eine Schlafkrankheit der Seele, bei der die Hauptgefahr ist, dass man sie nicht kommen fühlt; darum müsst ihr über euch erschrecken und euch klar werden, dass das davon kommt, dass eure Seele Schaden gelitten hat.“

Die Schlafkrankheit der Seele ist kein Phänomen der Vergangenheit oder gar ein Hirngespinst. Es gibt sie auch heute. Angesichts der Hektik und der vielfältigen Herausforderungen und Überforderungen im Alltag fühlen sich viele Menschen extrem belastet und demzufolge erschöpft: Denn ihre Seele hat in der Tat Schaden gelitten. Die Ansteckungsgefahr ist daher immer und überall gegeben, eine endgültige Immunisierung gegen diese Krankheit gibt es nicht. Die Krankheit kann sich in unterschiedlichen Symptomen äußern: Allen gemeinsam ist eine Antriebs- und Kraftlosigkeit, die einem schleichend die Lebensfreude rauben kann und in den sozialen Rückzug treibt.

Für alle, die vorbeugen oder heilen wollen, gibt es jedes Jahr eine mehrwöchige Kur: die **Fastenzeit.** Diese ist zwar bereits einige Wochen fortgeschritten. Trotzdem können wir die verbleibende Zeit bis Ostern dazu nutzen, die Abwehrkräfte der Seele gegen die heimtückische Schlafkrankheit des inneren Menschen zu mobilisieren. Für Albert Schweitzer sind dazu drei „Anwendungen“ notwendig:

• **Sensibel werden –** für die Symptome dieser Krankheit: für meine Selbstbezogenheit, die mir die Augen verschließt vor der Lebenssituation anderer Menschen; für meine Rastlosigkeit und Getriebenheit, die mich zur Oberflächlichkeit verführt und mich nicht mehr zur Besinnung auf die Werte und Ziele meines Lebens kommen lässt.

Auch von Jesus wird im Evangelium berichtet, dass er sich nach getaner Arbeit gerne an einen einsamen Ort zurückzog, um in Stille zu beten (vgl. Mk 1,35).

Foto: Erzbistum Paderborn

• **Erschrecken –** vor der Bequemlichkeit, die sich in meinen Alltag eingeschlichen und breitgemacht hat; vor der Lustlosigkeit und Langeweile, mit der ich mich längst abgefunden habe.

• **Sich in Behandlung begeben –** bei dem Arzt, der wie kein anderer meine Sehnsucht nach einem erfüllten Leben wachhält; bei dem Arzt, der wie kein anderer meine Freude und meine Lebensenergie neu wecken kann; bei Jesus, dem „Arzt der Seele“ (vgl. Mk 2,17), dessen Worte und Taten die richtige Medizin gegen meine Müdigkeit und Trägheit sind. Er kann mir helfen, wach und aufmerksam meinen Weg durchs Leben zu gehen und dabei nicht nur mich selbst, sondern auch meine Mitmenschen im Blick zu behalten.

Wie wäre es, wenn ich mich in der verbleibenden Zeit bis Ostern bewusst in seine Behandlung begebe und mir eine Kur gegen die Schlafkrankheit der Seele gönne? Am meisten hilft es mir, wenn ich mir im Alltag regelmäßig eine kurze Auszeit nehme – und sei es nur eine Viertelstunde Stille und Durchatmen in einem Kirchenraum, an einem ruhigen Ort in meiner Wohnung oder bei einem kleinen Spaziergang – und dabei oder danach ein Gebet spreche. Auch ein Blick in die Bibel oder in einen Bibellesekalender kann eine gute Übung sein. Manchen tut es auch gut, ein Musikstück zu hören. Wichtig ist, sich diese kleine Auszeit bewusst zu nehmen und sie nicht dem Zufall zu überlassen. Mir hilft es, solche Zeiten wie einen Arzttermin in meinen Kalender einzutragen. Übrigens sind wir mit solchen Ritualen in guter Gesellschaft: Auch von Jesus wird im Evangelium berichtet, dass er sich nach getaner Arbeit gerne an einen einsamen Ort zurückzog, um in Stille zu beten (vgl. Mk 1,35).

So oder so ähnlich könnten erste „Anwendungen“ aussehen, um den Tagen bis Ostern einen eigenen Akzent zu geben und vor allem die Frühjahrsmüdigkeit im Glaubensleben wirksam zu überwinden – in der Zuversicht, dass auf die dunklen Wintertage bald das österliche Tageslicht folgt.

Dr. Michael Menke-Peitzmeyer, Regens im Priesterseminar Paderborn

wirzeit.

Wandel & Chancen

KATHOLIKENTAG 2024 IN ERFURT • NEUER BISTUMSATLAS • ZUKUNFTSKONVENT IN WERL

»Einheit im Wesentlichen, Freiheit im Zweifelhaften und Liebe in allem!«

Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz im großen „wirzeit“-Interview über Einheit, geistliches Leben und gemeinsame Verantwortung

Fotos: Besim Mazhiqi

Von Dirk Lankowski

Für Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz stehen in den nächsten Wochen viele Begegnungen im Erzbistum Paderborn an. Er plant eine Rundreise durch die Dekanate, um Gemeinden, Initiativen, Schulen und Institutionen zu besuchen und dabei viele Menschen zu sprechen (Termine siehe Seite 2). Für die „wirzeit“ hat Redaktionsleiter Dirk Lankowski den neuen Erzbischof von Paderborn gefragt, wie er sich das Miteinander mit den Engagierten vorstellt, was ihm Hoffnung macht und wie „der Neue“ so denkt, fühlt und lebt.

In den kommenden Wochen werden Sie viele Menschen im Erzbistum treffen. Was würden Sie über sich selbst sagen, wer kommt da zu den Engagierten?

Ich denke, da kommt jemand, der offen und neugierig ist und keine fertigen Konzepte mitbringt. Ich bin jemand, der interessiert ist an den Menschen, ihren Situationen und Hintergründen. Mich interessiert, wie Menschen ihren Glauben im Kontext der Gesellschaft leben. Ich fühle mich am wohlsten, wenn ich gemeinsam mit anderen etwas entwickeln und gestalten kann. Aber ich bin mir auch der tiefgehenden Krise der Kirche bewusst, der Enttäuschung und Frustration, die wie ein Mehltau über vielem liegt.

Wie viel Mehltau liegt auf der Kirche? Oder anders gefragt: Wie kaputt ist die Kirche Ihrer Meinung nach?

Die Kirche ist in mancher Hinsicht ziemlich angeschlagen. Wir haben in den letzten Jahren so enorm an Vertrauen verloren. Wir stoßen in bestimmten Bereichen an Grenzen, was auch die KMU-Studie belegt. Der Relevanzverlust kann nicht schöngeredet werden. Viele Menschen sehen für sich in der Kirche offenbar kein Angebot mehr für ihre Spiritualität und Sinnsuche. Andererseits gibt es viele, gerade auch junge Leute, die suchen und fragen nach Sinn und nach mehr. Für sie sind Glaube und Kirche sehr wichtig. Immer dort, wo die Kirche den Menschen nahe ist, nehme ich sie als lebendig und relevant wahr.

Vielleicht noch einmal zurück zu den vielen anstehenden Begegnungen. Wie verarbeiten Sie die vielen Eindrücke? Geht das überhaupt?

Natürlich ist das eine Herausforderung, diese ganzen Eindrücke zu verarbeiten. Ich versuche dann bewusst, innerlich einen Schritt zurückzutreten, um das Gesamtbild zu erfassen. Es ist wichtig, sich Zeit zum Nachdenken und Reflektieren zu nehmen, um wiederkehrende Themen, einen roten Faden und Muster im Erlebten zu erkennen. Am Ende des Tages reflektiere ich, was mir begegnet ist, was Freude bereitet hat, und was belastend war. Eine gute Hilfe ist mir dabei das Gebet der liebenden Aufmerksamkeit.

Sie kommen ohne Team aus Mainz. Wie gehen Sie vor, um sich hier ein neues Team aufzubauen?

Ohne Vertrauen geht nichts. Man muss den Menschen zunächst Vertrauen schenken. Es braucht immer einen Vorschuss an Vertrauen, um den anderen verstehen und kennenlernen zu können. Ich vertraue darauf, dass die bisherigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gute Arbeit geleistet haben. Vertrauen baut man aber nur auf, wenn man nicht nur aus der Ferne, sondern durch gemeinsame Arbeit und direkte Begegnungen Erfahrungen sammelt. Das steht jetzt an.

Fällt es Ihnen leicht, Vertrauen zu fassen?

Ich hoffe, dass ich ein gutes Gespür für Menschen habe und nicht in naiver Weise zu vertrauensselig bin. Vertrauen entsteht, wenn ich spüre, dass mein Gegenüber offen und ehrlich ist und man sich aufeinander einlässt.

Können die Engagierten im Erzbistum Paderborn eigentlich ihren Erzbischof erreichen?

Ich bin bemüht, zugänglich und ansprechbar zu sein. Ich lese meine Mails persönlich, auch wenn ich aufgrund der Fülle nicht alle persönlich beantworten kann. Mir ist der direkte Kontakt wirklich wichtig, sei es bei Besuchen im Generalvikariat oder bei Begegnungen in den Gemeinden oder Einrichtungen vor Ort. Ich hoffe und wünsche mir, dass man immer weniger Scheu hat, „den Neuen“ direkt anzusprechen. Mir ist

es wichtig, die Perspektiven der Engagierten aufzunehmen und in meine Arbeit einfließen zu lassen.

Kann man Ihnen als Erzbischof dann auch die Meinung sagen?
Ja, das ist nicht nur möglich, sondern auch erwünscht. Ehrliche Meinungsäußerungen sind wertvoll, auch wenn sie manchmal schwer zu hören sind. Ohne Kritik gibt es keine Veränderung. Aber: Der Ton macht die Musik – eine respektvolle Kommunikation ist entscheidend. Wenn der Ton stimmt, ist in der Regel auch die Resonanz stimmig.

Wie gehen Sie mit unterschiedlichen Positionen, insbesondere innerhalb der Kirche, um?
In der Verantwortung eines Bischofs steht man oft zwischen unterschiedlichen Positionen und sitzt zwischen den Stühlen. Das habe ich auch als Generalvikar erlebt. Es ist wichtig, diese Spannungen auszuhalten, sich nicht zurückzuziehen – auch nicht mit der eigenen Meinung – und im Dialog zu bleiben. Die Vielfalt von Meinungen ist eine Herausforderung, aber auch eine Chance für die Kirche. Einheit ist nicht Gleichförmigkeit, sondern ein Prozess des gemeinsamen Strebens. Es geht darum, das Gemeinsame zu stärken und einen respektvollen Umgang mit Unterschieden zu pflegen.

Und wie werden Sie das machen?
Unsere Gesellschaft erlebt zunehmend eine Polarisierung und das erleben wir in unserer Kirche auch. Ein Bischof kann sich von der Aufgabe, an der Einheit zu arbeiten, nicht befreien. Das wird auch meine Verantwortung sein. Als Bischof bin ich Diener der Einheit. Meine Überzeugung ist: Wer um das Verbindende weiß, kann auch besser mit Unterschieden und Gegensätzen umgehen. Manchmal ist es wie Stand- und Spielbein – wenn wir wissen, wo wir gemeinsam stehen, hat das Spielbein mehr Beweglichkeit. Einheit bedeutet für mich das Ringen um das Verbindende, ohne Deckungsgleichheit in allen Positionen zu erwarten. Der heilige Augustinus spricht von Einheit im Wesentlichen, Freiheit im Zweifelhaften und Liebe in allem. Dies durchzubuchstabieren ist anspruchsvoll. Mir geht es darum, gemeinsam unterwegs zu sein und dabei Unterschiede auszuhalten. Die Mitte muss hörbar und sichtbar gemacht werden, auch wenn sie nicht die größten Schlagzeilen macht.

Das wird für einen Erzbischof allein aber schwer…
Deshalb ist mir ein wichtiges Thema die gemeinsame Verantwortung. Wir müssen gute Wege gemeinsamer Verantwortung finden.

Als jemand, der jetzt in der Kirche viel Macht hat, müssen Sie dann auch abgeben? Wie stellen Sie sich das vor?
In Mainz habe ich als Generalvikar dieses Amt grundlegend verändert und das Konstrukt quasi einer „Doppelspitze“ etabliert. Meine Aufgaben und meine Verantwortung habe ich mit der Bevollmächtigten – Frau Rieth – geteilt. Aber nicht nach dem Prinzip, jetzt hat sie etwas, das ich nicht mehr habe, sondern: Wir arbeiten arbeitsteilig, aber so, dass wir die wirklich wichtigen Entscheidungen gemeinsam verantworten können. Das ist anspruchsvoll, aber auch entlastend. Und es bricht Machtmonopole auf. Die guten Erfahrungen, die ich damit gemacht habe, werden sicherlich auch die Art und Weise prägen, wie ich meine Verantwortung als Bischof wahrnehmen möchte. Für mich bedeutet dieser Weg, Entscheidungen nicht allein zu treffen, auch wenn ich am Ende dafür einstehen muss. Und ich möchte deutlich machen, dass es mir darum geht, wie wir gemeinsam Kirche sein können, ohne in eine Dynamik zu verfallen, bei der einer gewinnt, was der andere verliert. Echte kirchliche Gemeinschaft und gemeinsame Verantwortung bedeuten, dass wir uns auf den Weg machen und dabei unsere individuellen Stärken und Talente zum Wohle aller einbringen, ohne uns in einem Machtspiel zu verlieren.

> *Mir geht es darum, gemeinsam unterwegs zu sein und dabei Unterschiede auszuhalten. Die Mitte muss hörbar und sichtbar gemacht werden, auch wenn sie nicht die größten Schlagzeilen macht.*

Das Erzbistum und auch Sie werden in den nächsten Jahren mit Studien zum Umgang Ihrer Vorgänger mit Missbrauch konfrontiert. Wie blicken Sie dem entgegen?

Das Offenlegen dieser dunklen Wirklichkeit ist ein notwendiger, schmerzhafter, aber auch reinigender Prozess. Als Generalvikar habe ich hautnah erlebt, wie viel Kraft es kostet, sich dieser Wirklichkeit ganz zu stellen, und wie ein Bistum Züge eines irritierten Systems annimmt, wenn offengelegt wird, was wirklich war. Das ist ein Abgrund, der – ob wir wollen oder nicht – ein Teil der Identität der Kirche ist. Er wird uns dauerhaft prägen in dem, wer und wie wir als Kirche sind und was wir daraus ehrlich lernen wollen.

Was könnte das denn sein?
Das wird auch die eigentliche Herausforderung sein: Welche Konsequenz ziehen wir aus den Erkenntnissen der Studie? Das wird das entscheidende Kriterium sein, um neues Vertrauen aufbauen zu können. Wie kann das, was in den vergangenen Jahren schon in einem veränderten Umgang mit sexualisierter Gewalt im Bistum aufgebaut wurde, weiterentwickelt werden? Was braucht es, damit Betroffene, die sich noch nicht gemeldet haben, das Vertrauen entwickeln können, dass mit ihnen gut umgegangen und ihr Leid und die Folgen anerkannt werden? Und was braucht es, damit eine noch wirksamere Prävention Teil unserer Identität und unseres Profils als Erzbistum ist? Mit diesen Fragestellungen will ich gleich nach meiner Einführung das Gespräch mit vielen Beteiligten suchen.

Das führt mich noch ein Stück weiter in die Zukunft: Wie sehen Sie die Zukunft der Kirche?
Ich bin überzeugt, dass die Zukunft der Kirche deutlich anders aussehen wird als ihre Vergangenheit und wir es gewohnt sind. Aber: Wir sind als Kirche das pilgernde Gottesvolk unterwegs durch die sich verändernden Zeiten. Dieses Bild ist mir wichtig. Deshalb verändert sich auch die Kirche. Das ist Teil ihrer Identität, ob man will oder nicht. Sie hat den Heiligen Geist, weil Christus inmitten dieses Gottesvolkes ist. Er ist Garant für Kontinuität in allem Wandel. Das ist für mich keine fromme Floskel, sondern Fundament meiner Kirchlichkeit. Unsere Verantwortung ist es, dabei eine gute Unterscheidung der Geister vorzunehmen, wie der Heilige Ignatius von Loyola sagen würde. Kontinuität und Wandel, Einheit und Vielfalt – in dieser Gemengelage gilt es, einen guten, vom Geist geführten Weg zu gehen. Darin stecken viele Chancen.

Man wird Sie ja sicher nicht nur als Erzbischof erleben, sondern Sie finden hoffentlich auch freie Zeit. Wobei wird man sie antreffen?
Dazu gehört auf jeden Fall die Bewegung an der frischen Luft. Immer wenn die Zeit es zulässt, möchte ich rausfahren in die Natur. Das hilft mir immer auch, auf gute neue Gedanken zu kommen. Ich habe Musikinstrumente gelernt, spiele sie aber nicht mehr aktiv. Aber ich liebe Musik. Wenn ich Konzerte besuche, dann eher klassische. Wenn ich mir Zeit nehme, bewusst Musik zu hören, dann auch klassische. Zu Hause läuft im Hintergrund meist leichter Jazz. Wenn es zeitlich möglich ist, besuche ich Kunstausstellungen. Fürs Lesen nehme ich mir gerne Zeit – Romane und theologische Literatur. Ich habe die Gewohnheit – manche würden sagen: Unart –, mehrere Bücher parallel zu lesen. Und ich bin gerne aktiv, zum Beispiel in der Küche: Gemüse schnibbeln, kochen und dann Freunde einladen.

Können Sie gut abschalten?
Für mich ist es wichtig, dass ich tagtäglich diese kleinen Tankstellen habe, bei denen ich auf Abstand komme zu dem, was da gerade bedrängend ist, bei dem ich aussteigen kann aus dem täglichen Hamsterrad. Morgens in der Frühe und abends kurz vor Schluss. Der Tagesbeginn ist was ganz Entscheidendes. Zum Glück bin ich Frühaufsteher. Früh heißt für mich in der Regel um 5:30 Uhr. Ich brauche jeden Morgen eine Zeit für mich, auch für meine geistlichen Übungen. Dazu gehört zum Beispiel das „Beten mit dem Kalender“, um mich auf den Tag vorzubereiten. Wem werde ich heute begegnen? Welche Themen sind auf der Agenda? Und das bringe ich ins Gespräch mit Gott.

Vielen Dank für das Gespräch.

Fünf Dinge, die der Erzbischof mag:

»Immer wenn Zeit ist, möchte ich rausfahren in die Natur.«

»Zu Hause läuft im Hintergrund meist leichter Jazz.«

»Wenn es möglich ist, besuche ich Kunstausstellungen.«

»Romane und theologische Literatur lese ich am liebsten.«

»Gemüse schnibbeln, kochen und dann Freunde einladen.«

Mehr Feedback für Gottesdienste

Die Kompetenzeinheit „Qualität in Liturgie und Gottesdienst“ hat ein Modell für Gespräche über Gottesdienste entwickelt. Auf diese Weise soll sich eine Feedbackkultur etablieren.

Von Dr. Claudia Nieser

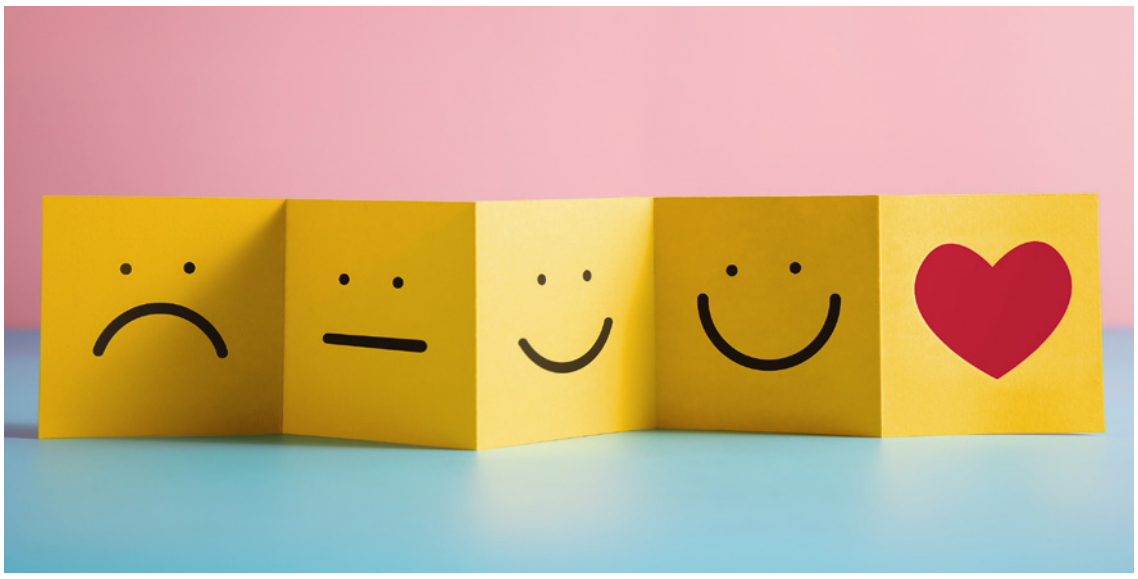


Foto: shutterstock.com

Es ist eine Erfahrung, die viele schon einmal gemacht haben dürften: Man hat etwas sorgfältig vorbereitet, einen Vortrag zum Beispiel oder einen geistlichen Impuls zu Beginn einer Sitzung. Man trägt das Vorbereitete gewissenhaft vor. Und dann? Schweigen. Niemand der Zuhörenden äußert sich. Und man weiß nicht: Wie bin ich angekommen? War es gut? Gibt es vielleicht etwas, das ich hätte besser machen können?

Gerade Menschen, die in der Gottesdienstvorbereitung engagiert sind, kennen diese Erfahrung. „Es ist bis heute absolut unüblich, Feedback zu einem gerade gefeierten Gottesdienst zu geben“, sagt Dr. Sven Boenneke, im Generalvikariat verantwortlich für das Thema „Qualität in Gottesdienst und Pastoral“. „Dabei wäre es für diejenigen, die den Gottesdienst vorbereitet haben, wertvoll zu wissen, welche Eindrücke sie hinterlassen haben. Nur so können sie ja erfahren, was gut war und was nicht so gut. Und davon ausgehend die Qualität der Gottesdienste verbessern.“

Im Erzbischöflichen Generalvikariat hat sich die Kompetenzeinheit „Qualität in Liturgie und Gottesdienst“ dieses Themas angenommen. Von Herbst 2022 bis Herbst 2023 hat sie zwei Gesprächsmodelle entwickelt, mit denen Gottesdienstteilnehmende in den Austausch kommen können. „Die Teilnehmenden tauschen sich nach dem gerade gefeierten Gottesdienst über ihre unmittelbaren Wahrnehmungen aus und werden dabei von einer Moderation begleitet“, so Gertrud Zimmer aus der Leitung der Kompetenzeinheit. „Es geht dabei nicht um Richtig oder Falsch. Sondern zum Beispiel um die Frage, wie ich mich nach einem Gottesdienst fühle. Oder was für mich bedeutsam war. Wie was auf mich gewirkt hat. Dabei kommen nicht nur die Akteurinnen und Akteure beim Gottesdienst in den Blick, sondern auch der Gottesdienstraum oder die Gesamtgestaltung der Feier.“ In einem ersten Schritt wurde das Modell für das Gottesdienstgespräch in mehreren Pastoralen Räumen erprobt. „Danach haben wir das Modell noch einmal weiterentwickelt“, so Dr. Sven Boenneke. „So wie das Modell heute ist, verdankt es sich also zu einem großen Teil den Menschen in den Pastoralen Räumen.“ Der Probelauf habe noch einmal gezeigt, wie neu es ist, über Gottesdienste zu sprechen. „Wir haben aber auch gemerkt, wie viel Energie entstehen kann, wenn Engagierte über so etwas Identitätsstiftendes wie Gottesdienste auf Augenhöhe ins Gespräch kommen. Es werden Dinge in die Hand genommen. Manchmal sind das Kleinigkeiten wie das Abdichten einer Tür, durch die es zieht. In einem anderen Fall hat das Gespräch aber dazu geführt, dass man angefangen hat, mit dem in die Kirche einfallenden Licht zu experimentieren. Dadurch entstanden ganz unterschiedliche Stimmungen. Egal ob Kleinigkeit oder großes Projekt: Es erhöht die Qualität eines Gottesdienstes, und das sollen die Gespräche erreichen.“

Gertrud Zimmer unterstreicht noch einmal die Bedeutung eines Gottesdienstgespräches für die Akteurinnen und Akteure. „Wenn der Austausch wohlwollend und wertschätzend ist, hat ein Feedback auf alle Fälle etwas sehr Ermutigendes“, sagt sie. „Und es weitet auch den Blick. Zum Beispiel darauf, dass die Gemeinde nicht nur die vorgetragenen Texte wahrnimmt, sondern auch die Art, wie ich in die Kirche einziehe oder zum Ambo gehe.“ Es gebe viele Gelegenheiten, das Gespräch einzusetzen: „Zum Beispiel kann ich alle liturgischen Akteurinnen und Akteure zusammenrufen und mit ihnen gemeinsam auf einen Gottesdienst draufgucken – das ist dann für alle hilfreich. Auch ein Pastoralteam kann sich zu einem Gottesdienstgespräch zusammensetzen. Es ist zum Beispiel nicht selbstverständlich, dass Priester gegenseitig erleben, wie sie Gottesdienst feiern.“

Handreichung „Miteinander über Gottesdienst sprechen. Qualität von Liturgie entwickeln durch Feedback“

Zum Modell für das Gottesdienstgespräch gibt es inzwischen eine Handreichung, die hier zur Verfügung steht: **https://pastorale-informationen.wir-erzbistum-paderborn.de/themen-bereiche/gottesdienst/feedback-zu-liturgie-und-gottesdienst/**

Bei Fragen zum Thema steht Dr. Sven Boenneke zur Verfügung, Themenverantwortlicher aus der Abteilung „Glaube im Dialog“ im Erzbischöflichen Generalvikariat: Tel. 05251 125-1140, E-Mail: sven.boenneke@erzbistum-paderborn.de

»Zukunft hat der Mensch des Friedens!«

Erfurt als Gastgeber für den bevorstehenden Katholikentag 2024 VON MIRIAM WESTFECHTEL

Überragende Konzerte und Gottesdienste, Vorträge und Diskussionen und ein einzigartiges Gemeinschaftsgefühl: Das Bistum Erfurt lädt vom 29. Mai bis zum 2. Juni zum 103. Katholikentag in Erfurt ein. Die Großveranstaltung steht in diesem Jahr unter dem Motto „Zukunft hat der Mensch des Friedens“. In den fünf Tagen wird die gesamte Stadt in Aufruhr sein. Neben Plätzen wie dem Anger und Wenigemarkt, gibt es auch in den Kirchen und auf ihren Vorplätzen für die Teilnehmenden viel zu entdecken. Angeboten werden verschiedene Mitmach-Aktionen bis hin zu Podiumsdiskussionen mit prominenten Menschen aus Politik und Kultur sowie verschiedenen musikalischen und kulinarischen Events aus der Region.

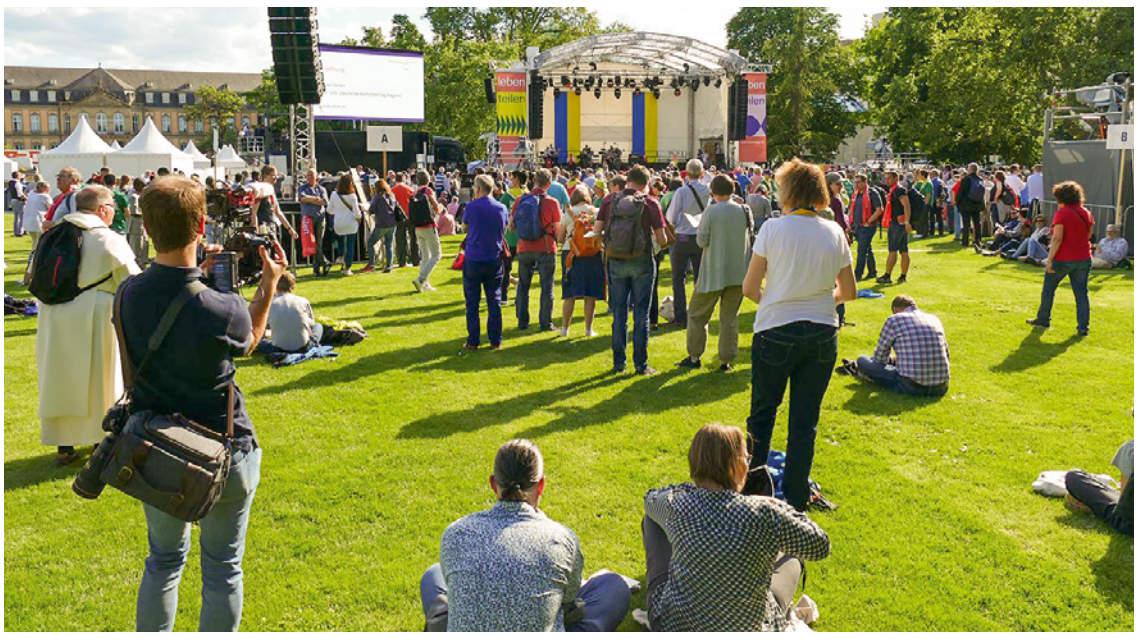


Foto: Erzbistum Paderborn

Offen und diskussionsfreudig

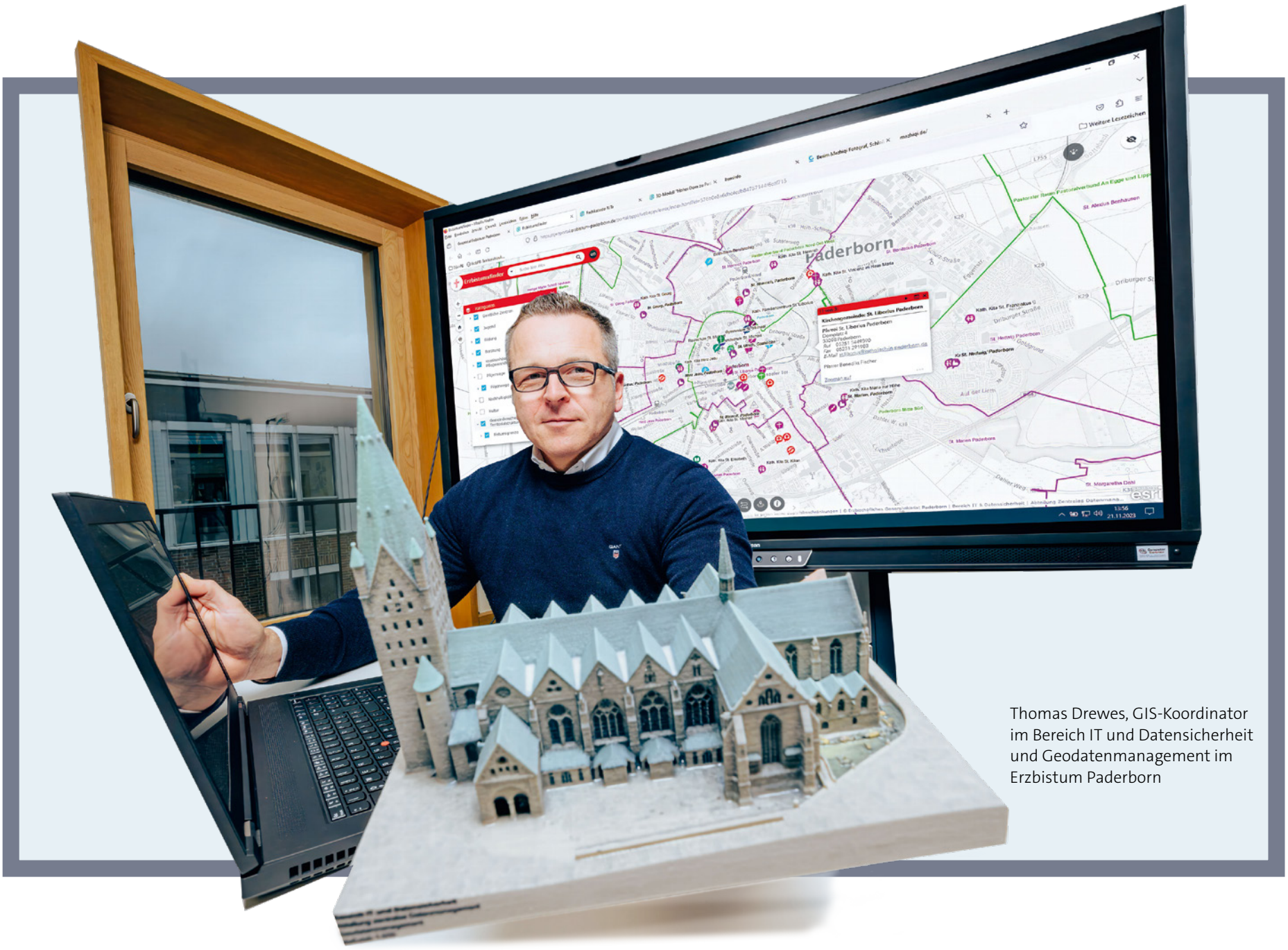
„Die bisherigen Katholikentage waren immer geprägt von einer offenen und diskussionsfreudigen Atmosphäre. Dies lässt spüren, wie es Kirche gelingen kann, einladend und unvoreingenommen für die Gesellschaft gewinnbringend zu wirken“, sagt Markus Ziganki, aus dem Erzbistum Paderborn stammendes Mitglied in der Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Er hat in den vergangenen Jahren bereits an vielen Katholikentagen teilgenommen. Dabei haben ihn die Veranstaltungen für den Glaubensalltag immer gestärkt und bereichert. „Diese Tage sind eine Vergewisserung und Standortbestimmung für den Glauben und das Leben“, betont Ziganki.

Für den Katholikentag in Erfurt haben sich bereits verschiedene prominente Gäste angekündigt, beispielsweise Bundesminister für Arbeit und Soziales Hubertus Heil, die Aktivistin Luisa Neubauer, Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft Cem Özdemir, Bundeskanzler Olaf Scholz, Bischof Georg Bätzing, Benediktinerpater Anselm Grün und Bischof Franz-Josef Overbeck. Themen sind unter anderem der Krieg in der Ukraine und der Krieg in Nahost, aber auch die Klimakrise, Digitalisierung und gesellschaftliche Transformation stehen zur Diskussion.

Erzbistum mit eigenem Stand

Auch das Erzbistum Paderborn ist in Zusammenarbeit mit dem Diözesankomitee mit einem eigenen Stand in Erfurt vertreten. „Wir haben uns die Frage gestellt: Was wollen wir von unserem Erzbistum auf dieser Veranstaltung erzählen?“, sagt Achim Wirth aus dem Bereich Pastorale Dienste und Lotsenteam. Die Entscheidung fiel auf die Kampagne „1000 gute Gründe“. „Es gibt unzählig viele gute Gründe für den Glauben und genau die möchten wir auch vorstellen“, sagt Wirth. Zudem hofft er, dass der Stand mit dieser Aktion auch Ideengeber sein kann. Zudem ist eine Mitmach-Aktion unter dem Motto „Was ist Ihr Grund für den Glauben?“ geplant.

Mehr Informationen zum Katholikentag gibt es unter **www.katholikentag.de**



Thomas Drewes, GIS-Koordinator im Bereich IT und Datensicherheit und Geodatenmanagement im Erzbistum Paderborn

Foto: Besim Mazhiqi

»Mit nur wenigen Klicks schnell Informationen finden!«

Neuer Bistumsatlas gibt Überblick über kirchliche Einrichtungen in ganz Deutschland VON MIRIAM WESTFECHTEL

Wo ist der nächste Kindergarten und welche katholische Einrichtung befindet sich in unmittelbarer Nähe? Fragen, auf die der neue Bistumsatlas Antworten gibt. Seit vergangenen Oktober ist er mit vielen Informationen rund um die Standorte des kirchlichen Lebens und einem überarbeiteten Design auf dem neuesten Stand.

„Bei diesem Projekt ging es darum, möglichst viele Informationen des kirchlichen Lebens deutschlandweit in einer Karte, dem Bistumsatlas, bereitzustellen“, erklärt Thomas Drewes, GIS-Koordinator im Bereich IT und Datensicherheit und Geodatenmanagement im Erzbistum Paderborn. Er ist für den Aufbau und die Weiterentwicklung einer betriebseigenen Geodateninfrastruktur (GDI) wie auch für die Planung jeglicher Projekte mit einem Raumbezug verantwortlich.

Einheitliches Datenmodell, in dem sich alle Bistümer wiederfinden

Dies war zu Beginn für die Arbeitsgruppe des Projektes eine kleine Herausforderung, denn alle Bistümer weisen eine unterschiedliche Struktur auf – sowohl in der Fläche als auch im Verwaltungsbereich. Ein einheitliches Datenmodell, in dem sich alle Bistümer gleichermaßen wiederfinden, musste also her. „Es gestaltete sich problematisch, dass noch nicht alle Diözesen ihre Grenzen in digitaler Form vorliegen hatten“, erinnert sich Drewes.

Inzwischen verfügt der Bistumsatlas über mehr als 36.000 Einrichtungen in ganz Deutschland. Zudem bietet die interaktive Karte verschiedene Such- und Darstellungsmöglichkeiten – und das auf nahezu jedem mobilen Endgerät.

Immobilien und Liegenschaften verwalten und analysieren

Mit nur wenigen Klicks lassen sich Namen und Adressen sowie die Zugehörigkeit bestimmter Wohnorte zu einem Bistum finden. Für das Erzbistum Paderborn werden im neuen Bistumsatlas die Grenzen der unterschiedlichen kirchlichen Verwaltungseinheiten, die Erzbistumsgrenze, die Dekanatsgrenzen, die Grenzen der Pastoralen Räume und der einzelnen Pfarrgemeinden aufgezeigt. Neben diesen flächenhaften Informationen finden Nutzerinnen und Nutzer die Standorte von Kirchen und Kapellen sowie Schulen, Kindergärten, Beratungsstellen und verschiedenen Bildungseinrichtungen.

Inzwischen verfügt der Bistumsatlas über mehr als 36.000 Einrichtungen in ganz Deutschland. Zudem bietet die interaktive Karte verschiedene Such- und Darstellungsmöglichkeiten.

Neben den Basisfunktionen wie beispielsweise der Personaleinsatz aufgrund von Standorten können Pfarrgemeinden und Pastorale Räume ihre eigenen Immobilien und Liegenschaften im Rahmen der Immobilienstrategie verwalten und analysieren. Zudem ermöglicht der Bistumsatlas, die Gemeinden bei der Pastoralen Planung durch die Grundlagen verschiedener demografischer und sozialökonomischer Daten zu unterstützen.

Tägliche Arbeit wird mit Geoportal erleichtert

Zudem ist das Erzbistum Paderborn eines von zwei Bistümern deutschlandweit, das über den Bistumsatlas hinaus über eine eigene Geodateninfrastruktur (GDI) verfügt. Um den unterschiedlichsten Institutionen die tägliche Arbeit zu erleichtern, bietet das Portal Werkzeuge und Applikationen, in denen raumbezogene Informationen zentral abrufbar sind.

Hierbei ist es unter anderem möglich, einzusehen, wie viele Taufen in jeder Gemeinde stattgefunden haben. „Das Geoportal bietet berechtigten Anwenderinnen und Anwendern die Möglichkeit, die Statistiken verschiedener Pfarrgemeinden wie beispielsweise die kirchlichen Jahreserhebungen zusammenzufassen. Das Ergebnis bekommen sie anschließend als Diagrammform präsentiert – ein ganz besonderer Vorteil“, meint Drewes.

ORTE & AKTIVITÄTEN AUF EINEN BLICK:

- Kirchen
- Geistliche Zentren
- Jugend
- Bildung
- Beratung
- Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen
- Pilgerwege
- Nachhaltigkeit – Faire Gemeinden
- Kultur
- Gemeindesuche / Territorialstruktureninfo
- Territorialstrukturen – Grenzen

https://wir-erzbistum-paderborn.de/news/dbk-stellt-bistumsatlas-vor/

Ein Pilgertag fürs Erzbistum:

»Der Zukunftskonvent in Werl!«

Die nächste Etappe auf dem Diözesanen Weg – bis zu 800 Engagierte und Interessierte sind willkommen

Von Dr. Claudia Nieser

Das Erzbistum Paderborn lädt alle hauptberuflich und ehrenamtlich Engagierten zu einem Diözesanen Zukunftskonvent ein. Er findet am Samstag, 27. April 2024 in Werl statt. Bis zu 800 Engagierte und Interessierte sind herzlich willkommen.

Ein Pilgertag

Der Konvent ist ein diözesaner Pilgertag. Das heißt: Die Teilnehmenden treffen sich zu Beginn der Veranstaltung an verschiedenen Orten und wandern in mehreren Gruppen auf unterschiedlichen Wegen nach Werl. Die Gehzeiten betragen zwischen 20 Minuten und zwei Stunden. Unterwegs besteht die Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen – über Gott und die Welt, den Glauben und die Kirche, Lust und Frust.

Das Motto

Das Motto des Zukunftskonventes lautet: „Wollt auch ihr gehen?“ (Joh 6,67). Im Johannesevangelium ist das eine Frage, die Jesus an seine zwölf Jünger richtet. Zuvor hatten sich viele Menschen von ihm abgewandt, weil sie Anstoß an seiner Rede genommen hatten. Heute richtet sich die Frage an alle, die in Zeiten massiver Kirchenaustritte immer noch mit der Kirche unterwegs sind. „Wir wollten die aktuelle Situation schon in der Überschrift ehrlich benennen“, sagt Dr. Annegret Meyer aus dem Organisationsteam. „Das soll uns an dem Tag aber nicht herunterziehen. Stattdessen hoffen wir, dass uns der Konvent beflügelt, dass wir uns zusammentun und dass wir in der Gemeinschaft neue Wege zu Gott und zu neuen Formen des Kirche-Seins finden.“

Der neue Erzbischof

Der neue Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz wird beim Zukunftskonvent dabei sein. Nach seiner Einführung am 10. März ist das der zweite große Termin, bei dem er vielen Menschen aus dem Erzbistum begegnen kann. In einem Grußwort zum Konvent sagte er: „Ich weiß, dass Sie bereits seit vielen Jahren mit großem Engagement unterwegs sind, um das Erzbistum Paderborn durch alle Veränderungen hindurch in eine gute, eine gemeinsame Zukunft zu führen.“ Zu dieser Weggemeinschaft wolle er sich dazugesellen. „Das passt ausgezeichnet, dass der Tag mit einer Pilgerwanderung beginnt. Ich habe mich auf den Weg gemacht

Wallfahrtsbasilika in Werl

von Mainz nach Paderborn. Jetzt, in Paderborn, will ich mich mit Ihnen auf den Weg machen in eine gute Zukunft.“

Das Zielbild 2030+

Der Zukunftskonvent ist eine weitere Etappe auf dem Diözesanen Weg. Seine Themen und damit auch die des Zielbildes 2030+ spielen entsprechend an dem Tag eine große Rolle. Wie sieht die Zukunft der territorialen Seelsorge aus? Wie wird sich das Engagement im Erzbistum Paderborn künftig entwickeln und wie kann es gefördert werden? Wie geht es weiter mit der Immobilienstrategie? Solche Fragen werden ebenso eine Rolle spielen wie die nach der Bewahrung der Schöpfung oder nach queersensibler Pastoral.

Synodalität

Synodalität war zuletzt ein großes Thema. Im März 2023 kam der Synodale Weg der katholischen Kirche in Deutschland im März zu einem Abschluss. Im Oktober 2023 fand dann in Rom die Bischofssynode zum Thema Synodalität statt, in deren Vorfeld es im Erzbistum mehrere Beteiligungsmöglichkeiten gab. Deshalb werden auch Erfahrungen mit Synodalität den Zukunftskonvent prägen.
Msgr. Dr. Michael Bredeck, noch bis 10. März Diözesanadministrator im Erzbistum Paderborn, formulierte dies in einem Schreiben zum Zukunftskonvent: „An dem Tag sollen grundlegende Haltungen und Themen der weltweiten und der diözesanen synodalen Prozesse zusammengebracht werden.“

Die Trösterin der Betrübten

Seit über 360 Jahren ist die „Trösterin der Betrübten“ das Ziel von Prozessionen und Wallfahrten nach Werl. Tausende Gläubige suchen Jahr für Jahr das Gnadenbild der Thronenden Madonna auf und verehren es. Gleichzeitig bringen sie ihre Sorgen und Nöte, ihren Dank und ihre Hoffnung vor das Gnadenbild. Dazu sind auch die Teilnehmenden des Zukunftskonventes eingeladen, und es ist ganz egal, ob es dabei um persönliche Anliegen oder Anliegen für die Zukunft der Kirche geht. Gelegenheit dazu gibt es über den Tag hinweg genug, spätestens jedoch ab 16 Uhr: Dann beginnt ein Gottesdienst in der Wallfahrtsbasilika, mit dem der Zukunftskonvent endet.

Fotos: Besim Mazhiqi

Informationen zur Anmeldung sowie rund um Organisation und Programm der Veranstaltung gibt es unter diesem Link:
https://wir-erzbistum-paderborn.de/zukunftskonvent-2024/

wirzeit.

Integrale Ökologie

WIE SICH JUGENDLICHE ENGAGIEREN • EINORDNUNG VON LAUDATE DEUM • WAS TUT DAS ERZBISTUM?

Die Schöpfung ist nicht unser Untertan!

Mit seinem Schreiben „Laudate Deum“ holt Papst Franziskus die Menschheit vom Sockel

VON DR. CLAUDIA NIESER

Papst Franziskus

Macht euch die Erde untertan!“, so wurde einer der Aufträge Gottes an den frisch erschaffenen Menschen im biblischen Schöpfungsbericht lange übersetzt. Und wie ein Untertan wurde die nicht menschliche Schöpfung zumeist auch behandelt. Pflanzen, Tiere, Ressourcen – alles war für den Menschen da. Die Bibel dürfte nicht die einzige Ursache für diese Haltung gewesen sein, aber doch eine wirkmächtige.

Inzwischen hat die Bibelwissenschaft herausgearbeitet, dass der genannte Vers nicht als Freibrief für hemmungslose Ausbeutung der Schöpfung zu verstehen ist. Aber Bibelauslegung hin oder her: Menschen handeln trotzdem immer noch viel zu oft so, als gehöre die Welt mit all ihren Lebewesen ihnen. Und als ob es keine Folgen hätte, wenn Wälder verschwinden, Meere vermüllen und tausende Arten aussterben – aller Warnungen zum Trotz.

Papst Franziskus zählt zu den prominentesten Warnern und Mahnern. Erstmals hat er seine Sorge um den Planeten Erde in seiner Enzyklika Laudato si’ aus dem Jahr 2015 formuliert, nun hat er mit seinem Schreiben Laudate Deum vom Oktober 2023 nachgelegt. Darin macht er deutlich, dass der Mensch in die Schöpfung eingebunden und von ihr abhängig ist. Er steht ihr nicht als „Herr und Meister“ gegenüber, er ist Teil von ihr. Dies ist dem Papst deshalb so wichtig, weil die Menschheit inzwischen über Möglichkeiten verfügt, die den Planeten nachhaltig schädigen oder sogar zerstören können.

Er findet klare Worte für die fortdauernde Ausbeutung der Erde. Zum Beispiel spricht er davon, dass die „übrigen Lebewesen der Welt nicht mehr unsere Weggefährten, sondern unsere Opfer sind“ (Nr. 15). Und noch deutlicher: „Alles, was existiert, hört auf, ein Geschenk zu sein, das man würdigt, schätzt und pflegt, und wird zum Sklaven, zum Opfer einer beliebigen Laune des menschlichen Geistes und seiner Fähigkeiten“ (Nr. 22). Als Schuldigen macht er – wie schon in Laudato si’ – das „technokratische Paradigma“ aus, das von einer „Vorstellung eines Menschen ohne jegliche Grenzen“ ausgehe, „dessen Fähigkeiten und Möglichkeiten dank der Technologie bis ins Unendliche erweitert werden können“ (vgl. Nr. 21). Das mündet in den programmatischen Schlusssatz von Laudate Deum: „Ein Mensch, der sich anmaßt, sich an die Stelle Gottes zu setzen, wird zur schlimmsten Gefahr für sich selbst“ (Nr. 73).

Es ist allerdings nicht nur die nicht menschliche Natur, die unter den Folgen dieses Umgangs mit der Schöpfung leidet. Für Franziskus besteht kein Zweifel daran, „dass die Auswirkungen des Klimawandels das Leben vieler Menschen und Familien zunehmend beeinträchtigen werden“ (Nr. 2). Und die Schuld daran ist ungleich verteilt: „(...) die Wirklichkeit ist, dass ein kleiner Prozentsatz der Reichsten auf der Erde die Umwelt mehr verschmutzt als die ärmsten 50 % der gesamten Weltbevölkerung und dass die Pro-Kopf-Emissionen der reichsten Länder um ein Vielfaches höher sind als die der ärmsten“ (Nr. 9).

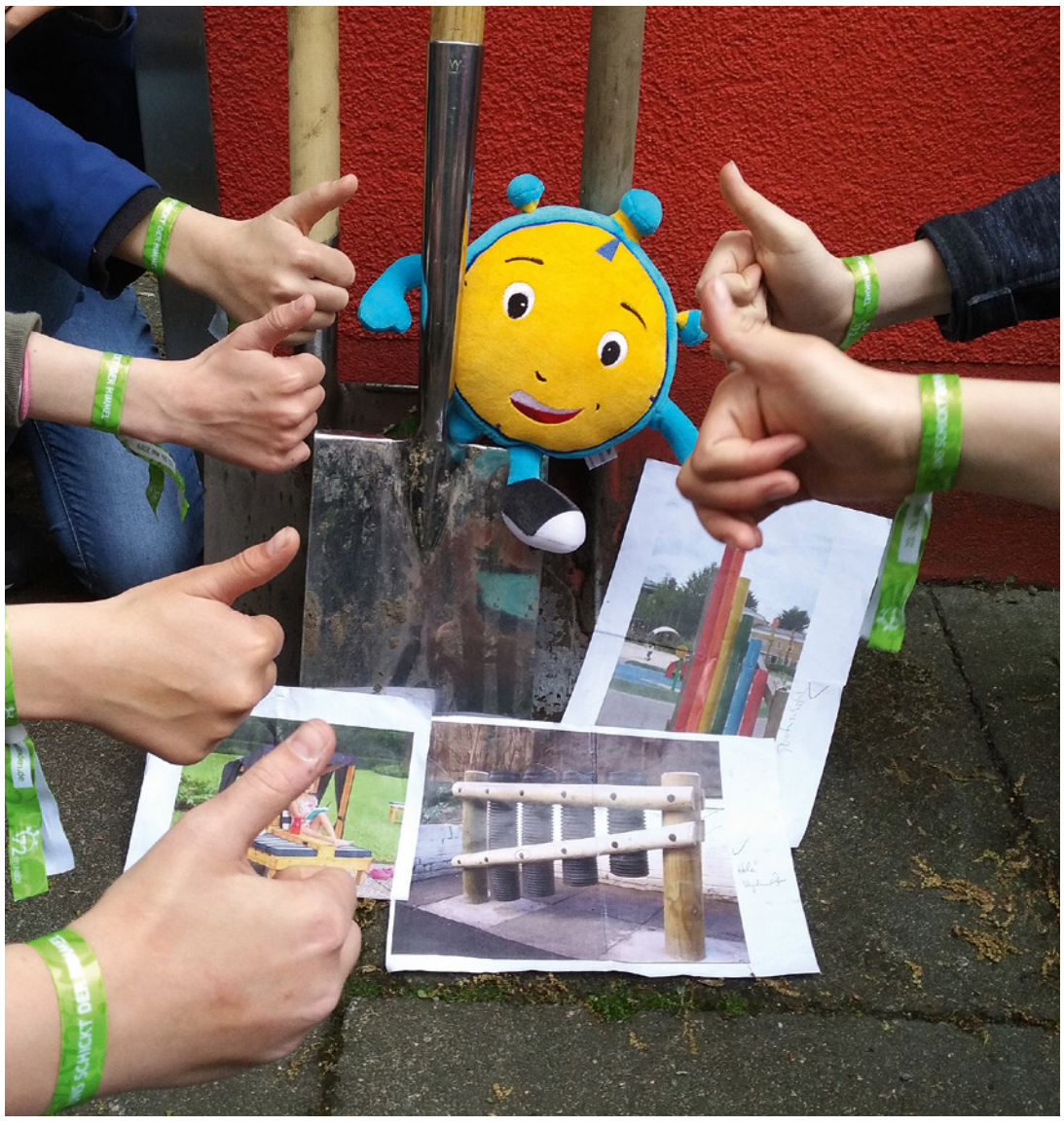
Wir schließen uns dem Anliegen von Papst Franziskus gerne an und haben die Themen Ökologie und Klimaschutz zu einem Schwerpunktthema dieser „wirzeit“ gemacht. Auf den folgenden Seiten stellen wir uns vor allem die Frage, wie das Erzbistum Paderborn zu diesem Thema aufgestellt ist. Wir haben nachgehört, welche Maßnahmen das Erzbistum ergriffen hat und was junge Menschen für den Klimaschutz tun. Wir stellen eine Pfarrei vor, die als „Faire Gemeinde“ unterwegs ist und haben an der TU Dortmund nachgefragt, welche Rolle Religion bei der Förderung des Klimaschutzes spielen kann. Und mit einer Bauanleitung für ein Insektenhotel werden wir auch ganz praktisch.

LAUDATE DEUM

Die Broschüre Laudate Deum vom Oktober 2023 können Sie unter folgenden Links downloaden oder bestellen:

- **https://www.dbk.de/themen/laudato-si-laudate-deum**
- **https://www.vaticannews.va/de/taglist.chiesa-e-religioni.Magistero-pontificio.laudato-si.html**

Foto: adobe.stock.com / shutterstock.com



Fotos: BDKJ-DV Paderborn

Countdown läuft: Bald startet die 72-Stunden-Aktion

Drei Tage lang setzen junge Menschen gemeinnützige Projekte um

VON MIRIAM WESTFECHTEL

Die Welt in nur 72 Stunden nachhaltig verbessern – ist das überhaupt möglich? Genau dieser Herausforderung wollen sich der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und seine Verbände stellen. Bei der sogenannten 72-Stunden-Aktion werden deutschlandweit Projekte umgesetzt.

Sie sind lebensweltorientiert, sollen im Glauben stärken und „die Welt ein Stück besser machen". In nur drei Tagen setzen sich junge Menschen für eine solidarische und gerechtere Gesellschaft ein. Vom 18. bis zum 21. April wollen sie sich in sozialen, politischen und ökologischen Projekten engagieren.

Aktionen bringen einen gesellschaftlichen Gewinn

Ob Jugendgruppen in Kirchengemeinden, Erstkommunionvorbereitungskurse, Schülervertretungen, Jugendverbände oder auch religionsübergreifende Gruppen: Alle sind eingeladen mitzumachen. „Es sind Projekte, die meistens vor Ort stattfinden, um die Umgebung und Gesellschaft dort besser zu gestalten. Dabei entstehen neben Freundschaften ein starkes Gemeinschaftsgefühl und der besondere Wert: unsere Gesellschaft mitzugestalten", weiß Helena Schmidt, Diözesanseelsorgerin beim BDKJ-Diözesanverband Paderborn.

Der Fantasie für die Projekte sind keine Grenzen gesetzt. Viele Aktionen widmen sich dem Thema ökologische Nachhaltigkeit. So gab es bei den vergangenen Aktionen beispielsweise Müllsammlungen oder auch „Upcycling", das heißt aus alten Sachen neue Dinge gestalten, wie zum Beispiel der Bau von Insektenhotels, nachdem vorher ein Imker besucht wurde.

„Auf jeden Fall bringen die Projekte immer einen gesellschaftlichen Gewinn. Es gibt unzählig viele schöne Themen und Ideen, die die Teilnehmenden selbst wählen können", sagt Rebecca Rediger, Projektreferentin der 72-Stunden-Aktion bei der BDKJ-Diözesanstelle in Paderborn. „Denn viele von ihnen sagen: Das, was momentan passiert, reicht einfach nicht aus. Wir müssen mehr tun", erzählt Rebecca Rediger.

Projekte zeigen, wie wichtig ehrenamtliches Engagement ist

Für die Aktion selbst können alle Interessierten zwischen zwei unterschiedlichen Projektvarianten wählen: Es gibt die „Do it"-Projekte, denen bereits eine konkrete Idee zugrunde liegt und die sich die Teilnehmenden selbst überlegt haben. Diese muss eigenverantwortlich geplant und durchgeführt werden. Hinzu kommt die Suche nach Sponsoren und Sponsorinnen.
Die andere Form ist die „Get it"-Variante. Bei dieser Aktion wird das Projekt bereits im Vorfeld vom regionalen Koordinierungskreis entwickelt. Die Teilnehmenden erhalten ihre zugewiesene Aufgabe erst mit dem Startschuss zur 72-Stunden-Aktion und können sich dann direkt ihrer Aufgabe widmen.

Alle Projekte haben gemeinsam, dass sie mit ihren nachhaltigen Aktionen ein Zeichen setzen. Zudem macht die 72-Stunden-Aktion deutlich, wie wichtig das Ehrenamt ist. „Diese Projekte zeigen den ehrenamtlich Engagierten: Ohne euch können wir gar nicht. Es braucht Gemeinschaftsengagement", betont Helena Schmidt. Sie erinnert sich dabei an die vergangene Aktion von 2019. So gab es unter anderem in einem Dorf ein generationsübergreifendes Projekt, bei dem alle gemeinsam in nur 72 Stunden einen ganzen Dorfplatz komplett neu gestaltet haben. Im Anschluss fand ein großes „Dorf-Lichterfest" statt. „Ich war wirklich beeindruckt vom ehrenamtlichen Engagement und noch heute profitiert der Ort von dem Platz", sagt Helena Schmidt weiter.

Spirituelle Begleitung durch Aktionskits mit Impulsen und Ideen

Begleitet wird die 72-Stunden-Aktion mit sogenannten Aktionskits, die jede Gruppe, die bis Februar registriert ist, vor dem Aktionsstart bekommt. Sie enthält unter anderem eine spirituelle Arbeitshilfe, damit sich die Projekte auch im Glauben stärken. Das kann während der Aktion durch Gottesdienste oder spirituelle Tageseinstiege erfolgen. Auch Impulse und Ideen für die Gruppenleitenden sind mit dabei.

„Zum Beispiel erstellte eine Gruppe in einem Seniorenheim einen neuen Schöpfungsgarten. Neben dem Anlegen der Beete kamen „Jung und Alt" auch ins Gespräch, sangen Lieder zusammen und am Schluss wurde der Garten während eines Gottesdienstes eingesegnet", sagt Helena Schmidt. So würde man nicht nur zum Thema Nachhaltigkeit ein Zeichen setzen, sondern auch durch den Gottesdienst einen gemeinsamen rituellen Abschluss bilden und die Wertigkeit des Projektes in Worte fassen.

Wer auch in 72 Stunden die Welt ein Stück besser machen und im April noch mit dabei sein möchte, kann sich hier anmelden:
https://www.72stunden.de/anmelden

»Jugend ist der Motor des Wandels!«

Wie setzen sich Jugendliche im Erzbistum für eine integrale, ganzheitliche Ökologie ein? Fünf gute Beispiele

Foto: katholische Landjugendbewegung

»Die Welt ein Stück besser hinterlassen«

Benedikt Janssen, Mitglied im Diözesanvorstand der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG)

„Das Thema verantwortungsvoller Umgang mit der Natur und mit materiellen Ressourcen ist sowohl tief in unserer Satzung als auch bei unseren Mitgliedern verankert. Mit dem Facharbeitskreis Ökologie gibt es eine feste Gruppe, die den Verband zu diesen Themen berät, Workshops auf diversen Veranstaltungen anbietet und den Öko-Euro verwaltet. Mit dem Öko-Euro werden Ferienfreizeiten zusätzlich finanziell gefördert, wenn diese besonders ökologisch gestaltet werden. Hierfür müssen bestimmte Kriterien, beispielsweise bei der Anreise oder der Verpflegung, erfüllt werden.

Auch beim Bau des neuen Diözesanzentrums haben wir höchste Anforderungen gestellt, um den Neubau möglichst ökologisch zu realisieren. Außerdem wird seit einigen Jahren bei Veranstaltungen des Diözesanverbandes die Verpflegung möglichst vegetarisch oder vegan und mit regionalen und saisonalen Produkten angeboten. Der Gründer der Pfadfinderbewegung Robert Baden-Powell gab uns als Leitspruch: ‚Hinterlasst die Welt ein Stück besser, als ihr sie vorgefunden habt.‘ Danach leben wir jeden Tag.“

»Firmlinge pflanzen 1.300 Bäume«

Kerstin Vieth, Gemeindereferentin im Pastoralen Raum Bigge-Lenne-Fretter-Tal

„Voraussichtlich im März wollen wir mit den Firmlingen aus Finnentrop und Rönkhausen ungefähr 1.000 Buchen und 300 Eichen pflanzen. Wir haben für die Firmvorbereitung ein Plakat des Bonifatiuswerks aufgegriffen, auf dem eine kleine grüne Pflanze zu sehen ist, die aus sandigem Boden herausragt. Und als wir das gesehen haben, war uns sofort klar, dass auch wir pflanzen wollen. Egal wie schwierig heute die Bedingungen sind mit Kriegen und Klimakrise. Wir blicken positiv in die Zukunft und pflanzen Bäume für unsere gemeinsame Zukunft, für ein besseres Klima. Das ist ein kleines Zeichen, getreu dem Motto: Trotzdem! Im übertragenen Sinne wollen wir auch mit der Firmvorbereitung pflanzen, eine kleine Pflanze des Glaubens.

Wir wollen die Jugendlichen in der Vorbereitung stärken und hoffen, dass der Glaube sie in ihrem weiteren Leben begleitet. Alle Gemeindemitglieder dürfen sich gerne an der Pflanzaktion beteiligen. Gegen eine kleine Spende pflanzen wir die Bäume für die Menschen, für die Welt, für das Klima … trotzdem!“

»Kaugummi-Automat rettet Bienen«

Kolpingjugend Siedlinghausen verbreitet bienenfreundliche Blühmischungen

In Siedlinghausen steht ein ehemaliger Kaugummi-Automat, der Bienen rettet. Der gelbe Bienenfutter-Automat in der Kolpingstraße wird betrieben von der Kolpingjugend Siedlinghausen. Hier können im Frühjahr und Sommer alle, die vorbeikommen, für 50 Cent eine Kapsel mit regional angepasstem Samen ziehen und eine bienenfreundliche Blühmischung aus Wild- und Kulturpflanzen für den eigenen Garten oder Balkonkasten erhalten. Pünktlich zum Herbstbeginn wird der Automat in der Kolpingstraße 12 in Siedlinghausen mit Saatgutkapseln mit bunten Krokussen befüllt. Kinder, Familien, Gärtnerinnen und Gärtner sowie alle, die sich im bienenfreundlichen Gärtnern versuchen wollen, können diese im Herbst einpflanzen, sodass die Bienen im Frühjahr Futter finden.
„Seit Oktober 2021 hängt der Automat bei uns und lockt zahlreiche Bienenfreundinnen und -freunde an“, berichtet die Leiterrunde der Kolpingjugend Siedlinghausen. „Gerne stellen wir den Automaten und Bildungsmaterial für andere Verbände, Kindergärten und Schulen zur Verfügung.“ Anfragen an **kolpingjugend2-siedlinghausen@web.de.**

»Regelmäßige Handy-Sammelaktionen«

Vielfältiges Engagement der KLJB für mehr Nachhaltigkeit bundesweit und international

Für die KLJB (katholische Landjugendbewegung) ist das Thema Nachhaltigkeit eines der wichtigsten Anliegen. Alle inhaltlichen Schwerpunktthemen weisen einen Bezug zu einem oder mehreren Aspekten von Nachhaltigkeit oder nachhaltiger Entwicklung auf. In einem Statement verweist Katrin Schuchardt, Sprecherin im KLJB-Arbeitskreis Land, auf die internationale Arbeit des Verbandes.
„Ein Beispiel dafür ist das Lamu-Jamii-Projekt in Kenia, dass von der KLJB Paderborn ins Leben gerufen wurde und seit 2011 Kleinbäuerinnen und -bauern bei der Umstellung auf Biobaumwolle unterstützt, Bleibeperspektiven von Jugendlichen schafft und vor Ort einen Beitrag zu mehr Klimaschutz und Geschlechtergerechtigkeit leistet.“ Zudem setze sich die KLJB bundesweit und international für eine gerechte Klimapolitik und kritischen Konsum ein. „Ganz konkret heißt das auch bei uns in der Diözese Paderborn: Wir engagieren uns für eine Bewusstseinsbildung in der Gesellschaft und appellieren auch an uns selbst als Verbraucher*innen bewusst zu handeln und verantwortungsvoll zu konsumieren.“ Beispielsweise gebe es in einigen KLJB-Ortsgruppen regelmäßige Handysammelaktionen, bei denen alte oder kaputte Handys eingesammelt werden, sodass aus diesen die wiederverwendbaren Rohstoffe entnommen und recycelt werden können.

»Kleidertausch-partys und vieles mehr«

youngcaritas – Caritasverband für das Erzbistum Paderborn e. V.

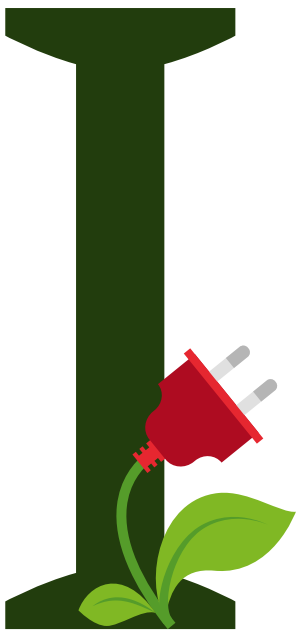
Wie passen Nachhaltigkeit und soziales Engagement zusammen? Na, sehr gut! Nachhaltigkeit beginnt dort, wo wir bedacht und rücksichtsvoll mit Ressourcen umgehen und versuchen, aus ihnen einen großen Nutzen für möglichst viele Menschen zu erzielen. Aus diesem Ansatz entstehen viele kreative Ideen: In Dortmund veranstaltet die youngcaritas regelmäßig Kleidertauschpartys. Kleidung, die man selbst nicht mehr trägt, wird abgegeben und „neue“, gebrauchte Lieblingsstücke dürfen bei guter Musik und Drinks kostenlos mitgenommen werden. Bei der Aktion „Wolle schenken – Wärme schenken“ wurden große Mengen an Wollresten gesammelt, aus denen Engagierte in Salzkotten, Brilon, Schwerte oder Warburg Mützen, Schals oder Decken stricken, die auch in diesem Winter wieder an Menschen auf der Straße oder mit geringem Einkommen verteilt werden und vor Kälte schützen. Und in Paderborn werden in der Upcycling-Werkstatt regelmäßig neue Gegenstände aus Altmaterialien hergestellt, die dann gegen Spenden abgegeben und deren Erlös an soziale Projekte in der Region gespendet werden. Und bei all diesen Aktionen gibt es noch einen weiteren positiven Effekt: Menschen kommen zusammen, verbringen Zeit miteinander und lernen voneinander.
Auch Lust, sich sozial und nachhaltig zu engagieren? Einfach bei den youngcaritas-Standorten in der Nähe melden. Mehr unter:
www.youngcaritas.de

Vom ökologischen Fußabdruck zum ökosozialen Handabdruck

Einordnung der päpstlichen Enzyklika Laudato si' und des Updates Laudate Deum durch Prof. Claudia Gärtner, TU Dortmund

Foto: shutterstock.com

Von Hans Pöllmann



Im Interview bietet Prof. Dr. Claudia Gärtner, Lehrstuhlinhaberin für Praktische Theologie an der TU Dortmund, eine Einordnung der päpstlichen Enzyklika Laudato si' und des Apostolischen Schreibens Laudate Deum. Mit dem ökosozialen Handabdruck zeigt sie überdies eine ergänzende Herangehensweise zum ökologischen Fußabdruck. Einer der Forschungsschwerpunkte von Claudia Gärtner ist die politische religiöse Bildung für nachhaltige Entwicklung.

Frau Professor Gärtner, mit der päpstlichen Enzyklika Laudato si' aus dem Jahr 2015 und dem Apostolischen Schreiben Laudate Deum aus dem Jahr 2023 hat sich Papst Franziskus zweimal sehr prominent zur drohenden Klimakatastrophe geäußert. Wie ist Ihre Lesart dieser Schreiben?

Der Papst will damit die ganz großen Räder drehen und appelliert nicht nur an das individuelle Verhalten. Er will die gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Transformation vorantreiben. Und er sieht den Klimawandel nicht allein als ökologisches, sondern auch als soziales Problem.

Auch die aktivistische Klimabewegung will diese Transformation, Fridays for Future und die Letzte Generation sprechen immer von Klimagerechtigkeit. Wie nahe sind die Positionen des Papstes den aktivistischen Positionen?

Die eher linke aktivistische Klimabewegung steht der Kirche skeptisch gegenüber. Für das klimapolitische Engagement des Papstes gibt es jedoch gerade aus diesem aktivistischen Kreis viel Zuspruch. Und es gibt gegenseitige Anerkennung. Nicht umsonst hat Papst Franziskus Luisa Neubauer als Gesicht von Fridays for Future in Deutschland zu der Konferenz eingeladen, auf der das Apostolische Schreiben Laudate Deum der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Die Klimabewegung wird dadurch nicht unbedingt religiös, sieht Religion aber mittlerweile als Hoffnungsressource, als ein positives Narrativ in dieser großen Transformation.

Und das Kirchenvolk geht den Weg der Transformation mit?

Bei den Zielen liegen die aktivistische Klimabewegung und die kirchlich Gebundenen nicht weit auseinander. Die einen reden von Biodiversität, die anderen von Schöpfungsverantwortung. Unterschiede gibt es nicht nur im Vokabular, sondern auch in den Methoden und in der Orientierung. Die kirchlich gebundenen Menschen hier in Deutschland sind in der Mehrheit eher konservativ. Sie wollen ihren Lebensstil eher bewahren, tun sich mit Veränderungen schwerer und das konfrontative Element, das im politischen Aktivismus liegt, ist ihnen fremd. Dabei fordert gerade der Papst von ihnen ein, jetzt aktiv zu werden.

Wie könnte es gelingen, auch konservativere Menschen zu aktivieren, damit sie für Klimaschutz eintreten?

Ein Weg ist, das konfrontative Element wegzulassen, denn in den Zielen herrscht häufig Einigkeit. Ein anderes Konzept, das ich anbieten will, ist der ökologische oder ökosoziale Handabdruck als Gegenstück zum ökologischen Fußabdruck. Das Konzept des ökologischen Fußabdrucks hat interessanterweise der Ölkonzern BP bekannt gemacht. Mit diesem PR-Coup gelang es, uns Menschen ein schlechtes Gewissen einzureden. Seither schauen alle auf ihre individuelle Verantwortung fürs Klima, dafür spricht kaum jemand von der Fossilwirtschaft als einem Hauptverursacher des Klimawandels.

Anders als der ökologische Fußabdruck zielt der ökologische und ökosoziale Handabdruck nicht aufs Individuum, sondern auf ein Handeln als Gemeinschaft. Handlungsimpuls ist auch kein schlechtes Gewissen, sondern der Wunsch nach Verbesserung.

Wie kann dieses gemeinschaftliche Handeln aussehen, um den ökologischen und ökosozialen Handabdruck zu vergrößern?

Entschließe ich mich dazu, Fair-Trade-Kaffee zu trinken, habe ich meinen ökologischen Fußabdruck verkleinert. Gehen wir als Gruppe zur Kantine ins Generalvikariat und fordern ein, dass dort nur noch Fair-Trade-Kaffee ausgeschenkt wird, haben wir unseren Effekt verhundertfacht. Oder: Dämme ich mein Haus, habe ich eine Verbesserung in Stückzahl eins. Fragen wir als Gruppe nach, wie es beim Immobilienvermögen einer kirchlichen Einrichtung in Sachen Wärmedämmung aussieht, vervielfachen wir womöglich wieder den Effekt. Ein weiterer Hebel ist die ökosoziale Geldanlage, mit dem Ziel, der Fossilwirtschaft das Geld zu entziehen. Hier ist noch deutlich Luft nach oben, auch bei Anbietern, die sich ökosozial nennen. Ziel muss Fossil-Free sein. Diese Formen der Geldanlage wird es erst geben, wenn sie vehement genug eingefordert worden sind.

Es gibt aber auch starke Gegenbewegungen zur Klimabewegung. Wie lässt sich damit umgehen?

Viele Menschen haben Angst vor der Veränderung. Da kommen populistische Botschaften wie „Wir lassen uns unser Fleisch nicht vom Teller nehmen. Ihr müsst euch nicht ändern" sehr gut an. Aber hängt das Gelingen des Pfarrfests wirklich an der Bratwurst? Oder können wir nicht umweltverträglicher unser Gemeindefest feiern?

Einer Ihrer Forschungsschwerpunkte ist die politische religiöse Bildung für nachhaltige Entwicklung. Ist der Klimaschutz ein Thema für den Religionsunterricht?

Der Klimawandel hat enorm viele Implikationen und ist ein Thema für viele schulische Fächer. In Physik und Chemie kann untersucht werden, wie der Treibhauseffekt funktioniert, in Geografie können der Anstieg der Meere oder die Auswirkungen auf die Landwirtschaft diskutiert werden. Der Religionsunterricht ist das Fach, in dem sich der Klimawandel auch aus ethischer und emotionaler Perspektive betrachten lässt. Die Schulen haben das erkannt und auch die Schülerinnen und Schüler sind sehr an dieser Betrachtung interessiert. Sie sind in ihrem Leben am stärksten vom Klimawandel betroffen, nicht umsonst ging Fridays for Future von den Schulen aus. Leider hinken die Schulbücher und Unterrichtsunterlagen der Entwicklung hinterher und sehen das Umweltengagement im Nahfeld und aus einer Individualperspektive.

Auch hier wäre ein Beispiel hilfreich.

Wenn es im Religionsunterricht um Schöpfungslehre und Schöpfungsverantwortung geht, kommen am Schluss Handlungsempfehlungen. Die lauten: Trenne Müll. Vermeide Verpackung. Recycle dein Handy. Es geht also darum, dass Dinge, die vorher schon schiefgelaufen sind, im Nachfeld wieder repariert werden. Die eigentlichen Fragen werden nicht gestellt: Warum überhaupt Verpackungen? Warum sind gerade die billigen Lebensmittel so aufwendig verpackt? Warum kommen jedes Jahr unzählig neue Handys auf den Markt? Auf diese Weise bekommt das ökologische Thema Müll eine ökosoziale Komponente. Und diese Fragen muss die Klasse nicht für sich stellen und beantworten, sie kann damit in den Supermarkt gehen und dort den Handel als Verursacher der Verpackungen adressieren.

Wir können also auch im Religionsunterricht den Schritt vom ökologischen Fußabdruck zum ökosozialen Handabdruck gehen.

»Vor Ort ins Handeln kommen!«

Faire Gemeinde St. Ewaldi Dortmund VON HANS PÖLLMANN

Foto: privat

Werbung für den autofreien Sonntag – ein großer Aktionstag in St. Ewaldi

Die immer deutlicher spürbar werdende Klimakatastrophe ist menschengemacht und Folge eines auf wirtschaftliche Gewinnmaximierung ausgerichteten Wirtschaftssystems der vergangenen Jahrzehnte und Jahrhunderte. Daran lassen – in völliger Übereinstimmung mit der Klimawissenschaft – die päpstliche Enzyklika Laudato si' aus dem Jahr 2015 und das Update in Form des apostolischen Schreibens Laudate Deum aus dem Jahr 2023 keinen Zweifel. Die Botschaft der beiden päpstlichen Schreiben ist weltpolitisch: Unsere Art zu wirtschaften ist eine politische Entscheidung. Wenn es die Politik ist, welche die Menschheit in die Klimakatastrophe hineinführt, lässt sich die Katastrophe mit ihren ökosozialen Folgen auch nur durch neue und andere Politik abwenden.

Was aber können Kirchengemeinden vor Ort unternehmen? Sollen sie Druck auf die Politik ausüben? Oder reicht es, wenn sie mit gutem Beispiel vorangehen? Eine Antwort darauf hat der Pastorale Raum St. Ewaldi in Dortmund, zu dem die Gemeinden St. Ewaldi Aplerbeck, St. Bonifatius Lichtendorf/Sölderholz, St. Bonifatius Schüren und St. Marien Sölde gehören, gefunden. Der Pfarrgemeinderat von St. Ewaldi gründete im Frühjahr 2014 den Pfarreiausschuss „Faire Gemeinde". Seither treffen sich Vertreterinnen und Vertreter aller vier Gemeinden des Pastoralen Raums, um den Gedanken der ökologischen Nachhaltigkeit und der fairen Arbeitsbedingungen wachzuhalten und um ökosoziale Projekte umzusetzen. St. Ewaldi in Dortmund erhielt dafür 2015 die Auszeichnung „Faire Gemeinde" und wurden 2022 rezertifiziert.

Sprecher des Pfarreiausschusses „Faire Gemeinde" ist Karl-Heinz Göbel. Der 75-Jährige engagiert sich seit mittlerweile 50 Jahren in der Eine-Welt-Bewegung und ist zudem bei Misereor aktiv. „Von dort war der Weg nicht weit zur Fairen Gemeinde", erklärt Karl-Heinz Göbel. „Es geht darum, ökosoziale Ziele zu verfolgen und konkret etwas zu tun, damit es den Menschen und der Umwelt besser geht."

Das zehnköpfige Team des Pfarreiausschusses „Faire Gemeinde" hat bereits viele Projekte umgesetzt, meist mit Erfolg. Dass es sich bei den ehrenamtlich Engagierten um einen verschworenen Haufen handelt, ist Fluch und Segen zugleich. Der Vorteil: Alle kennen sich untereinander, jede und jeder kann seine Talente und Stärken einbringen, alle wissen, wo bei sich und beim Gegenüber die Grenzen des ehrenamtlichen Engagements verlaufen. Stehen neue Projekte an, muss nicht lange diskutiert werden, wer welche Aufgabe mit welchem Zeitbudget übernehmen könnte. „Aber weil wir so eng miteinander sind, finden Neumitglieder nur schwer Anschluss", gibt Karl-Heinz Göbel zu bedenken. „Und wir werden immer älter. Die Verjüngung müssen wir dringend angehen." Noch aber geht es, noch krempeln auf Zuruf alle die Ärmel hoch.

Konkrete Projekte bewirken Gutes und zeigen Selbstwirksamkeit

Auf diese Weise hat das Team des Pfarreiausschusses vieles erreicht. Einige Geldanlagen der Pfarrei erfolgen nach fairen Kriterien. In allen Gemeindehäusern wird nur noch fairer Kaffee, Tee und Orangensaft ausgeschenkt. Einweggeschirr und ökologisch nachteilige Putzmittel sind aus den Gemeindehäusern und Kirchengebäuden verbannt. Auch gibt es einen Energiesparcheck für die Gebäude und den Beschluss, nach Möglichkeit LED-Leuchten einzusetzen. In Aplerbeck, Schüren und Sölden verkaufen die Engagierten nach den Gottesdiensten oder beim Sonntagstreff regelmäßig faire Waren. Zudem betreibt das Ehrenamtlichen-Team Öffentlichkeitsarbeit und hat sich im Sonntagsbrief einmal im Monat eine Ecke für den „Fairen Tipp des Monats" gesichert.

Auch in der Dortmunder Stadtnatur wird der Engagiertenkreis aktiv: In drei Kirchtürmen wurden Nistplätze für Turmfalken angebracht. Darüber hinaus wurden Blumenwiesen angelegt, durch eine pfarreiweite Kollekte finanzierte Nistkästen aufgehängt und in Zusammenarbeit mit den Pfadfindern und den Kindergärten Insektenhotels eingerichtet. Gut kommen auch die Veranstaltungen an. Der autofreie Sonntag etwa ist nicht einfach nur ein Sonntag, an dem das Auto stehen bleibt, sondern ein großer Aktionstag.

Die Aktionen haben doppelten Nutzen. Die Engagiertengruppe tut etwas Gutes für die Umwelt und den Sozialraum und erlebt auf diese Weise Selbstwirksamkeit. „Wir nehmen die Dinge selbst in die Hand", erklärt Karl-Heinz Göbel mit hörbarer Freude in der Stimme. Wichtig ist ihm, dass die ökosozialen Aktivitäten im Zuge der Fairen Gemeinde in ein Gesamtpaket eingebettet sind. „Wir geben hier nicht nur Geld für Turmfalken, für Blühwiesen und für faire Produkte aus dem Globalen Süden aus. Andere Gruppen in unserer Gemeinde engagieren sich für Obdachlose und generell für Menschen, die am Rand der Gesellschaft stehen", sagt Karl-Heinz Göbel. „Unser Engagement muss ausgewogen sein."

Politische Dimension der Fairen Gemeinde

Das Hauptaugenmerk der Fairen Gemeinde im Pastoralen Raum St. Ewaldi in Dortmund liegt auf konkreten Projekten. Zugleich hat das Engagement eine politische Dimension. Ein Element ist Bewusstseinsbildung: „Steht irgendetwas Neues an, fragen wir uns und auch die Leitung des Pastoralen Raums, ob dieses Neue unserem Anspruch als Faire Gemeinde gerecht wird", berichtet Karl-Heinz Göbel. Zugleich hofft er auf noch mehr Breitenwirkung und darauf, dass es irgendwann unmöglich sein wird, gegen den Widerstand von Fairen Gemeinden unfaire Praktiken durchzusetzen. Dann wird aus vielen Fairen Gemeinden eine Faire Welt. ●

PRAXISTIPPS DER FAIREN GEMEINDE

Illustration: freepik.com

Faire Geldanlage
Die Bank für Kirche und Caritas in Paderborn bietet als Spezialinstitut für Kirchengemeinden, kirchlich-caritative Einrichtungen sowie deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nachhaltige Geldanlagen.

Faire Kleidung
Noch immer ist es nicht einfach, faire und ökologisch gut produzierte Kleidung zu kaufen. Als Kirchengemeinde können Sie eine Wegweiserfunktion übernehmen, indem Sie Adressen von örtlichen Second-Hand-Läden sammeln, selbst Second-Hand-Märkte veranstalten und Interessierten Fachinformationen zur Verfügung stellen, etwa zu Öko-Labels. Eine Recherchequelle ist die christliche Initiative Romero, die auf ihrer Internetseite viele Informationen zu nachhaltig produzierten Textilien zur Verfügung stellt.

Lebensmittelverschwendung
Über 30 Prozent der für Deutschland bestimmten Lebensmittel werden vernichtet. Machen Sie Aufklärungsarbeit zum Thema Lebensmittelverschwendung. Idealer Anlass ist der 2. Mai 2024, der symbolische Tag der Lebensmittelverschwendung. Es ist der Tag im Jahr, ab dem rechnerisch die für Deutschland produzierten Nahrungsmittel tatsächlich genutzt werden. Die zuvor hergestellten Lebensmittel landen im Müll.

Virtuelles Wasser
Betreiben Sie beim Thema virtuelles Wasser Aufklärungsarbeit. Ungefähr 4.000 Liter Wasser pro Tag verbraucht ein Mensch in Deutschland. Davon werden nur 120 Liter direkt im Haushalt verbraucht, also beim Duschen, Waschen oder für die Toilettenspülung. Die restliche Menge, 33 Mal so viel, wird bei der Herstellung der Nahrungsmittel und Güter verbraucht, die wir konsumieren. Dieses Wasser nennt man virtuelles Wasser, weil es nicht unmittelbar zu sehen ist. Verbraucht wird es dennoch, oft in den ohnehin wasserarmen Regionen der Erde. Vor allem durch unseren Fleischkonsum und durch die intensive Nutzung von Industrieprodukten tragen wir Mitverantwortung an der globalen Wasserknappheit.

Torffreies Gärtnern
Im Garten und auf dem Balkon sollten wir immer torffreie Erde verwenden. Durch das Austorfen werden Moore zerstört und mit ihnen die Heimat vieler bedrohter Tier- und Pflanzenarten. Moore binden zudem große Mengen klimaschädliches Kohlendioxid. Rund zehn Millionen Kubikmeter Torf werden allein in Deutschland jedes Jahr für den Gartenbau verbraucht. Wer torffrei gärtnert, schützt Moore und das Klima.

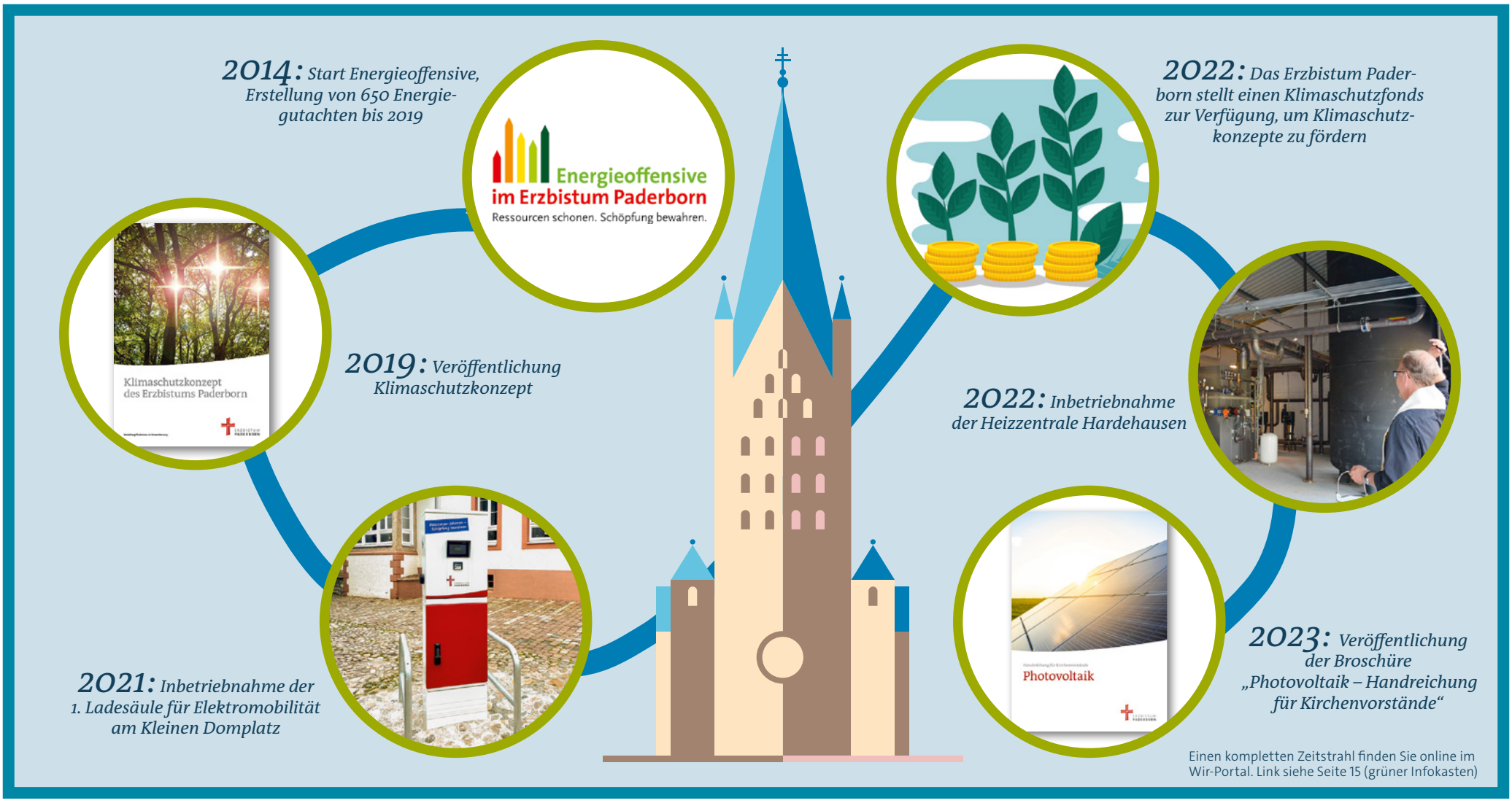
Plastik und Mikroplastik in Körperpflegeprodukten vermeiden
Umweltschädigendes Mikroplastik befindet sich in den allermeisten flüssigen Seifen, also in Duschgels, Badeschaum oder Haarshampoo. Leisten Sie Aufklärungsarbeit, wie sich Mikroplastik in Hygieneprodukten und Verpackungsmüll vermeiden lässt.

Umweltschonende Reinigungschemie
Setzen Sie zur Reinigung kirchlicher Gebäude nur umweltschonende Putzmittel ein. Wenn Sie ein gutes Reinigungsmittel gefunden haben, empfehlen Sie es weiter.

Bienenfreundliche Pflanzen
Der Honigbiene geht es in Deutschland vergleichsweise gut. Es sind die Wildbienen, deren Bestände gefährdet sind. Achten Sie beim Anlegen von Blühwiesen darauf, dass die Blumen nektarreich und bienenfreundlich sind. Vor allem aber sollten Sie sich vergewissern, dass Sie keine gebietsfremden Pflanzen aussäen. Invasive Pflanzen- und Tierarten verdrängen die heimische Flora und Fauna und sind maßgeblich für das Artensterben verantwortlich.

»Was tut das Erzbistum für Klimaschutz und Zukunft?«

„Laudate Deum“ – Papst Franziskus sorgt sich um die Zukunft des Planeten Erde und der Menschheit. Wie sich das Erzbistum im Sinne einer guten Zukunft für alle Menschen engagiert VON DR. CLAUDIA NIESER UND DIRK LANKOWSKI



Fotos: Erzbistum Paderborn

Beispiele für nachhaltiges und umweltbewusstes Engagement

Wenn wir über die Zukunft des Erzbistums sprechen, können wir das nicht ohne das Thema Klimaschutz tun“, ist Diözesanbaumeisterin Carmen Matery-Meding überzeugt. Der Bereich Bauen ist in besonderer Weise von dieser Tatsache betroffen, weil Gebäude großes Potenzial für CO_2-Einsparungen bieten. „Vor einem Jahrzehnt konnte man Maßnahmen zum Klima- oder Umweltschutz vielleicht noch als ‚Extras‘ betrachten, als Good-Will-Aktionen, die man eben dann angeht, wenn es gerade passt. Inzwischen gehört die Frage, wie nachhaltig, klimaschonend, zukunftsfähig eine Maßnahme ist, zu allen Projekten dazu, die wir angehen.“

Die Leiterin des Bereichs Bauen im Erzbischöflichen Generalvikariat ist froh über das Engagement von Papst Franziskus für den Klimaschutz. „Es ist wichtig, dass er mit der Autorität seines Amtes klarmacht, wie dringend ein weltweiter Einsatz gegen den Klimawandel ist“, so Carmen Matery-Meding.

Was Papst Franziskus wohl zum Einsatz des Erzbistums in Sachen Klimaschutz sagen würde? „Ich glaube, er könnte sehen, dass wir uns den Herausforderungen des Klimawandels stellen und den Schutz der Umwelt in unser Handeln und Wirken integrieren“, sagt Matery-Meding. „Vermutlich würde er sagen, dass wir noch mehr tun könnten. Ich glaube aber, dass wir auf einem guten Weg sind und dass immer mehr Menschen bewusst wird: Ohne Engagement in diese Richtung geht es nicht. Es geht um eine gute Zukunft für die nach uns kommenden Generationen.“

Energieoffensive und Klimaschutzkonzept

Das Erzbistum Paderborn hat seine Umweltschutzaktivitäten in der sogenannten Energieoffensive gebündelt. Unter anderem wurden für knapp 600 kirchliche Gebäude Energiegutachten erstellt. Auf Grundlage der Energieoffensive entstand das im Herbst 2019 veröffentlichte Klimaschutzkonzept. Es enthält eine Analyse des CO_2-Ausstosses des Erzbistums von 2018. Daraus wurden 44 Maßnahmen abgeleitet, wie man die CO_2-Emissionen bis 2050 senken kann. Der Katalog reicht von der energiesparenden Bewirtschaftung der Immobilien – weniger Öl, mehr erneuerbare Energien – über die Förderung eines umweltschonenden Mobilitätsverhaltens bis zu nachhaltigen Beschaffungsmöglichkeiten. **https://wir-erzbistum-paderborn.de/unsere-organisation/bauen/energieoffensive/**

Klimaschutzfonds

Um die Ziele des Klimaschutzkonzepts zu fördern, gibt es seit Januar 2022 im Erzbistum den mit 3,5 Millionen Euro ausgestatteten Klimaschutzfonds. Damit unterstützt das Erzbistum Paderborn seine Kirchengemeinden und Einrichtungen in ihren Maßnahmen zur Bewahrung der Schöpfung: Sonnenkollektoren, Photovoltaikanlagen, Stromspeicher, nachhaltige und umweltfreundliche Heizungen werden durch den Klimaschutzfonds der Erzdiözese mitfinanziert. „60 Anträge wurden inzwischen an den Klimaschutzfonds gestellt, von denen wir die allermeisten auch gefördert haben“, sagt Michael Peine vom Team Klimaschutz im Generalvikariat. „Antragsteller waren bis auf ganz wenige Ausnahmen ausschließlich Kirchengemeinden. Dabei haben wir ganz unterschiedliche Maßnahmen fördern können. Oft ging es um Photovoltaikanlagen und LED-Beleuchtungen. In den Anträgen ging es aber auch um neue Heizungsanlagen, Wärmedämmungen oder den Austausch von Fenstern.“ **https://wir-erzbistum-paderborn.de/klimaschutzfonds**

Immobilienstrategie

Auch die seit Sommer 2022 laufende Immobilienstrategie ist langfristig gesehen ein Thema von CO_2-Einsparung. Ziel ist es, nicht genutzte Flächen abzugeben und energetisch in jene Gebäude langfristig zu investieren, deren Zukunft inhaltlich sichergestellt ist. „Natürlich geht es bei der Immobilienstrategie zunächst um die pastorale Frage, welche Gebäude von den Pastoralen Räumen für welche Zwecke gebraucht werden“, so Carmen Matery-Meding. „In einem Immobilienkonzept wird dies dann von den Menschen in den Kirchengemeinden festgelegt.“ **https://wir-erzbistum-paderborn.de/immobilienstrategie/**

Viele weitere Beispiele …

Wer auf der Homepage des Erzbistums stöbert, kann viele weitere Beispiele für klima- und umweltbewusstes Handeln entdecken. Etwa das Klimaschutzmanagement im Generalvikariat, eine intelligente Heizungssteuerung im Pfarrheim von Halle, die neue Heizzentrale in Hardehausen, Ladesäulen für Elektro-Autos oder energieeffiziente LED-Beleuchtungen in Erzbistumsgebäuden … und, und, und.

Barrierefreier Hochseilgarten und vieles mehr – Diözesanzentrum in Rüthen setzt Zeichen für Inklusion

Eine gute Zukunft für alle Menschen hängt nicht nur vom Klima ab, sondern auch davon, ob alle an dieser Zukunft teilhaben können. Zum Beispiel junge Menschen mit Förderbedarf in Schule und Ausbildung. Oder Menschen mit einer Behinderung. Für die Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG) im Erzbistum Paderborn zählt das Thema Inklusion zu den Schwerpunkten der Arbeit. Und mit dem neuen Diözesanzentrum in Rüthen, das gerade entsteht, bekommt dieser Schwerpunkt noch mehr Gewicht.

„Als Verband wollen wir etwas für die Menschen machen, die wir mit der klassischen Kinder- und Jugendarbeit nicht erreichen", sagt Ulrich Weber, Geschäftsführer des Diözesanverbandes. „Am Diözesanzentrum gibt es deshalb schon länger Seminare für Förderschülerinnen und -schüler, denen wir beim Übergang von der Schule ins Berufsleben helfen wollen. Sie können sich ausprobieren und feststellen, wo ihre fachlichen und sozialen Kompetenzen liegen."

Ein anderes Beispiel: der barrierefreie Hochseilgarten am Diözesanzentrum, der auch von Menschen mit Rollstuhl genutzt werden kann. „Es gab allerdings das Problem, dass die Räume im Diözesanzentrum für Menschen mit einer körperlichen Behinderung kaum geeignet waren", so Ulrich Weber. Mit dem Neubau des Zentrums ändert sich das jetzt. „Das neue Zentrum ist barrierearm, alle Zimmer und Bäder werden rollstuhlgerecht sein. Unter anderem soll dann auch die Beschilderung im Haus für Menschen mit Sehbehinderung lesbar sein."

Wenn das neue Diözesanzentrum voraussichtlich 2025 steht, sollen inklusive Gruppen noch gezielter angesprochen werden. Geplant ist auch, Lehrkräfte für Inklusion zu qualifizieren, damit sie das im Unterricht thematisieren können. Und auch die Nachhaltigkeit soll künftig in der Bildungsarbeit eine größere Rolle spielen. „Benachteiligten Jugendlichen, die mit vielen Problemen kämpfen, ist dieses Thema nicht immer präsent", so Ulrich Weber. „Aber auch sie haben nur einen Planeten. Deshalb wollen wir mit ihnen dazu arbeiten." ●

TIPP: ONLINE-ANGEBOTE DES ERZBISTUMS RUND UM KLIMASCHUTZ

Klimaschutz im Erzbistum Paderborn: Was seit 2011 passiert ist als Zeitstrahl

Nicht alles, was im Erzbistum Paderborn in Sachen Klimaschutz passiert ist, können wir auf diesen Seiten darstellen. Einen guten Überblick bietet aber online ein Zeitstrahl im Wir-Portal. Er bildet ab, welche Maßnahmen seit 2011 umgesetzt wurden: Konzepte, Grundsatzentscheidungen, konkrete Projekte, Publikationen und vieles mehr.
https://wir-erzbistum-paderborn.de/unsere-organisation/bauen/zeitstrahl-klimaschutzmassnahmen-im-erzbistum-paderborn/

Neues Tool für Förderungen: Förder.Weg.Weiser

Die Entwicklung eines zukunftsfähigen und energieeffizienten Gebäudebestandes erfordert nicht nur Tatkraft, sondern auch finanzielle Investitionen. Zum Glück gibt es verschiedene öffentliche Förderungsmöglichkeiten, die die Chance erhöhen, Energiespar- oder Klimaschutzmaßnahmen auch tatsächlich umsetzen zu können. Es gibt Finanzspritzen des Bundes, des Landes NRW, und dann ist da natürlich noch der Klimaschutzfonds des Erzbistums Paderborn …
Aber was davon kommt für die eigene Gemeinde, die eigene Einrichtung infrage? Die Datenbank Förder.Weg.Weiser unterstützt bei der Suche nach passenden Förderprogrammen. Sie steht auf folgender Internetseite zur Verfügung:
https://wir-erzbistum-paderborn.de/unsere-organisation/bauen/energieoffensive/

„Laudate Deum" – ein Signal, das ankommt

Axel Hesse, Verwaltungsleiter für den Pastoralen Raum Meschede-Bestwig

In Meschede steht die umfassende Sanierung des Gebäudekomplexes rund um die ehemalige Stifts- und heutige Pfarrkirche St. Walburga bevor. Nach intensiven Beratungen in den zuständigen Gremien werden wir besonderen Wert auf Nachhaltigkeit und die Bewahrung der Schöpfung legen.

Gebäudesanierung besonders nachhaltig

Dies umfasst die Gewährleistung von Barrierefreiheit in allen öffentlichen Bereichen, die Anlage eines großzügigen, blühenden Stiftsgartens in der Stadtmitte sowie die technische Modernisierung sowohl der alten als auch der neuen Gebäudeteile. Zur Verbesserung der Energieeffizienz setzen wir vorrangig auf Luft-Wärme-Pumpen zur Wärmeerzeugung. Des Weiteren ist die Installation einer Photovoltaikanlage auf dem Pfarrzentrum und der Verwaltung geplant. Ebenso werden die Dächer und Fassaden nach Möglichkeit energetisch saniert.

Sven Rodewald, Verwaltungsleiter Pastoraler Raum St. Clara Dortmund-Hörde

Wenn ich die mahnenden Worte von Papst Franziskus in „Laudate Deum" betrachte, fallen mir immer wieder die 17 Sustainable Development Goals (Ziele für die nachhaltige Entwicklung) der UN ein. Diesen ganzheitlichen Blick versuche ich in der alltäglichen Arbeit mit einfließen zu lassen. Dies geschieht glücklicherweise im Einklang mit dem Kirchenvorstand der Pfarrei St. Clara Dortmund-Hörde. Aktuell ist dabei die durchgeführte Machbarkeitsstudie zur Installation einer Photovoltaikanlage auf dem Dach der St. Clara-Kirche am Phoenix-See zu nennen. Diese wurde im Rahmen des Energiechecks zum größten Teil aus Mitteln des Klimaschutzfonds des Erzbistums finanziert.

17 Ziele für nachhaltige Entwicklung der UN

In einem weiteren Projekt, zur Gewährleistung gerechter Bildung, durfte ich außerdem Ehrenamtliche im Ukraine-Projekt als Ermöglicher unterstützen.

Ludwig Holzbeck, Energiebeauftragter und Kirchenvorstand der Pfarrei St. Katharina in Unna

Das Pfarrzentrum St. Katharina in Unna steht vor einer bedeutenden Transformation – insbesondere im Hinblick auf die ökologische Nachhaltigkeit.

Vom Pfarrzentrum zum Begegnungszentrum

Dazu gehören die Dachdämmung, eine Photovoltaikanlage, Dachbegrünung, eine Luft-Wärme-Pumpe, der Austausch aller Fenster, die Erneuerung der Fassade mit natürlichen Dämmstoffen, eine LED-Beleuchtung und Bewegungsmelder sowie ein wassersparender Sanitärbereich. Außerdem werden Fahrradständer, E-Ladesäulen und neue Bäume das Außenbild prägen. Bei der Auswahl aller Materialien legen wir großen Wert auf Nachhaltigkeit. Die Finanzierung erfolgt über die allgemeine Baufinanzierung, unterstützt durch den Klimaschutzfonds des Bistums und Bundesmittel. Die Renovierung wird das Pfarrzentrum in ein ökologisches und integratives Begegnungszentrum verwandeln.

Pastor Klaus Danne, Priester im Pastoralverbund Schmallenberg-Eslohe im Sauerland

Klimawandel und Artensterben sind die folgenschwersten Krisen unserer Zeit. Weil es mir ein Herzensanliegen ist, mache ich als Priester in unseren Gemeinden immer wieder deutlich, wie wichtig es ist, sich diesen Herausforderungen auch wirklich zu stellen. Gemeinsam gelingt das besser als allein.

In konkreten Projekten zum Klimaschutz und Erhalt der Artenvielfalt haben Menschen erfahren, dass auch Freude und Hoffnung einen Platz darin haben.

Klima-Ausstellung macht viel Freude

So ist im Begleitprogramm unserer großen Klima-Ausstellung 2023 unter anderem mit Kindern ein Lebensturm im Pfarrgarten entstanden und ein Blühstreifen für Wildbienen. Das ist konstruktiv und macht Freude! Weitere Projekte sind im Blick. Ein Vernetzen mit anderen Aktiven oder Interessierten kann einen Synergie-Effekt ergeben.

Fotos: Erzbistum Paderborn / Linda Peloso

Fotos: shutterstock.com

»Die Schöpfung im Kleinen wertschätzen!«

Ob als Gemeinde oder privat – schon Kleinigkeiten können für Insekten- und Artenvielfalt viel bewirken

Von Lena Jordan

Die Schöpfungsverantwortung aller Menschen besteht darin, Achtung zu haben vor jedem Geschöpf Gottes und vor der Umwelt, in der wir leben." Das sagte Papst Franziskus in seiner Predigt zur Amtseinführung im Jahr 2013. Eindringliche, mahnende und zugleich auch wichtige Worte, an die sich jeder Mensch bestimmt gerne halten möchte, die aber im Alltag leider immer wieder in Vergessenheit geraten. Dabei können schon Kleinigkeiten viel bewirken, die auch gar nicht so schwer umzusetzen sind.

Streuobstwiesen-Förderung

Streuobstwiesen sind nicht nur schön anzusehen, sondern auch äußerst nützlich. Sie fördern Artenreichtum und bieten vielen Vögeln, Insekten und Kleintieren einen Lebensraum und Nahrung. Und daher gibt es Möglichkeiten, diese zu fördern, was vermutlich vor allem für Gemeinden im ländlichen Raum des Erzbistums eine Möglichkeit sein könnte. Denn: Ungenutzte Freiflächen im Besitz der Gemeinde können in nur wenigen Schritten in eine Streuobstwiese umgenutzt werden, von der sogar die gesamte Gemeinde mit Obst oder Ähnlichem profitieren kann. Ob die Fläche sich dabei in der Nähe des Gemeindezentrums rund um Kirche und Pfarrhaus befindet oder weiter außerhalb, spielt keine Rolle. Zwar gibt es in Deutschland keine einheitlichen Regelungen dazu, helfen kann in den meisten Fällen aber die örtliche Naturschutzbehörde.
Das Land Nordrhein-Westfalen fördert beispielsweise jeden Baum mit 19 Euro, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind. Über die genauen Voraussetzungen informiert das Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz. **https://vns.naturschutzinformationen.nrw.de**

Biene ist nicht gleich Biene

Auf Wiesen fühlen sich auch Bienen sehr wohl. Doch Biene ist nicht gleich Biene. In Deutschland gibt es rund 560 verschiedene Wildbienenarten, weltweit jedoch nur neun Arten von Honigbienen, von denen nur eine einzige in Deutschland heimisch ist, die Apis mellifera. Und diese ist es auch, von der wir gewöhnlich sprechen, wenn allgemein von „Bienen" die Rede ist. Interessanter Punkt jedoch: Die Honigbiene ist nicht schwarz-gelb, sondern braun-schwarz gestreift, also anders als Bienen oft dargestellt werden.
Vom Bienensterben sind aber beide bedroht. Die Wildbiene noch häufiger als die Honigbiene. So steht in Deutschland die Hälfte aller Wildbienenarten auf der Roten Liste. Der Verlust von Nistplätzen und die immer weiter abnehmende ökologische Vielfalt sind zwei Gründe hierfür. Dabei sind Wildbienen essenziell für ein intaktes Ökosystem, denn sie übernehmen den größten Teil der Bestäubung unserer Bäume und Pflanzen.

Das Gute: Wildbienen können wir mit nur wenig Aufwand und Materialien etwas Gutes tun, ein Zuhause bieten. Mit der folgenden Anleitung lässt sich in kurzer Zeit ein Bienen- oder Insektenhotel aus Konservendosen bauen, das sich wunderbar in privaten Gärten, Pfarr- oder Kindergärten oder auf Schulhöfen anbringen lässt.

Bastelanleitung für ein Insektenhotel aus Konservendosen

Sie benötigen:
- Saubere Konservendosen
- Schleifpapier
- Diverse Materialien zum Befüllen wie Bambus- oder Schilfrohre, Holzwolle, Stroh, Tannenzapfen …
- Gartenschere
- Schnur

So geht's:
1. Die Ränder der Konservendosen mit Schleifpapier abschleifen
2. Bambus- oder Schilfrohre zuvor mit der Gartenschere in Stücke schneiden. Diese sollten so lang sein, wie die Dose tief ist. Die abgeschnittenen Rohre ebenfalls mit dem Schleifpapier glätten
3. Anschließend die Dosen mit den unterschiedlichen Materialien befüllen. Wenn Sie das Hotel nur für Wildbienen bauen möchten, nutzen Sie nur Bambus- oder Schilfrohre, keine anderen Materialien
4. In den Dosenboden gerne ein paar kleine Löcher schlagen, sodass die Luft später gut zirkulieren kann
5. Wenn alle Dosen befüllt sind, in einem Kreis aufstellen und die Schnur mehrere Male außen herumwickeln, ziehen und festknoten
6. Mit einem weiteren Stück Schnur eine Schlaufe bilden und diese an der umwickelten Schnur befestigen
7. Wer mag, kann die Konserven von außen noch bemalen oder dekorieren. Hierzu jedoch nur natürliche Materialien und Farben verwenden. Chemische Sudstanzen vertreiben die Insekten

Standortsuche:
Der beste Standort für das Konserven-Insektenhotel befindet sich in der Sonne und ist möglichst windstill gelegen. Zudem sollte das Hotel nicht direkt auf dem Boden aufgestellt werden, sondern in mindestens 80 cm Höhe aufgehängt werden. Idealerweise befinden sich viele Pflanzen, Büsche und Blumen in der Nähe, sodass die Insekten das Hotel gut finden können.

HOFFNUNG SÄEN!

Tun Sie sich und der Natur etwas Gutes! Die wirzeit-Redaktion schenkt Ihnen eine Saattüte voller bienenfreundlicher Blumensamen. Freuen Sie sich auf eine bunte Blumenpracht mit summenden Bienchen. Ihre Saattüte erhalten Sie über den QR-Code oder über den Link kostenfrei im Online-Shop des Erzbistums.

https://shop.erzbistum-paderborn.de/produkt/saattuete-1000-gute-gruende/

wirzeit.

1000 gute Gründe

INITIATIVE „1000 GUTE GRÜNDE“ • GUTE GRÜNDE: INNOVATIVE PROJEKTE • TERMINE 2024

GRUND
NR. 812

GLÜCK LICHT SEIN!*

Weitergeben, Gott erleben: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben“, sagt Jesus. Die Bibel – Johannes 8,12

Licht! – Es ist der wohl bewegendste Moment am höchsten christlichen Feiertag: In der Nacht des frühen Ostersonntags ist es in der Kirche stockdunkel. Dann wird die brennende Osterkerze hereingetragen, als Zeichen der Auferstehung Christi. Mit der Weitergabe des Funkens an die Kerzen der Gläubigen wird es zusehends heller – ein stimmungsvolles Sinnbild dafür, dass wir Menschen füreinander Hoffnung, Halt und Licht in der Welt sein sollen.

Für die Sehnsucht nach Glück und Sinnerleuchtung ist das Licht ein Ursymbol. Es durchzieht die gesamte biblische Offenbarung. „Es werde Licht!“ (Gen 1,3) ist das erste Wort Gottes am Anfang der Welt, das wir jedes Jahr in der Osternachtsfeier hören. Doch die wohl bekannteste Lichtaussage im Neuen Testament findet sich bei Johannes: „Ich bin das Licht der Welt.“ (Joh 8,12) Jesus selbst ist für alle Menschen Hoffnung, Halt und Heil geworden.

Österliche Lichtblicke

Wer Christus „nachfolgt“ und sein Licht von ihm empfängt, soll allerdings nicht einfach gemütliche Atmosphäre verbreiten. Es geht darum, die Dunkelheit der Welt heller zu machen. Gar nicht so einfach – im Gegenteil. Es bedeutet Arbeit, Mut und Energie. Und oft überschatten düstere Prognosen unseren Alltag. Doch wenn wir es schaffen, anderen zu helfen, ihre eigene Biografie in einem neuen, christlichen Licht zu sehen, können diese Lichtblicke trotz allem zum freudigen Grundtenor unseres eigenen Lebens werden. Und so lädt uns das Osterfest immer wieder neu dazu ein, der Sehnsucht nach Licht mehr Raum zu geben und anderen Orientierung. Einige leuchtende Vorbilder und wegweisende Projekte aus unserem Erzbistum stellen wir Ihnen auf den folgenden Seiten vor. ●

Mehr Informationen:
Wie die Initiative „1000 gute Gründe“ auch in Ihrer Gemeinde ausstrahlen kann, Ihre Feste bereichert und den Dialog unterstützt, das erfahren Sie im Webportal
https://noch-ein-grund-mehr.de

»Gott und ich arbeiten zusammen!«

Krankenschwester Jutta Garbe über ihren guten Grund: Kraft empfangen und schenken

Von Maria Asshauer

Mit jeder Ausgabe der „wirzeit“ stellen zwei Engagierte aus dem Erzbistum Paderborn ihren guten Grund für Glaube, Kirche und Engagement vor. Sämtliche Porträts und die dazugehörigen Plakatmotive finden Sie im Webportal der Initiative „1000 gute Gründe“ auf noch-ein-grund-mehr.de unter dem Menüpunkt „Alle Motive“.

Wie war Ihr bisheriger Werdegang?
Ich bin 1960 in Lippstadt geboren und habe dort meine Ausbildung zur Krankenschwester gemacht. Schon damals war das für mich eine Berufung. Weil ich heimatverbunden bin, ging ich danach ans Klinikum Lippe in Detmold, wo ich seit 1981 in der Urologie arbeite. Schon nach kurzer Zeit durfte ich dort die Stationsleitung übernehmen. Von 2010 bis 2012 habe ich mich zur Onkologie- und Palliativ-Pflegefachkraft weiterqualifiziert.

Wie begleiten Sie krebskranke Menschen neben der medizinischen Betreuung?
Zuwendung und Zuhören sind mir wichtig. Ich nehme mir Zeit für die Bedürfnisse der Patientinnen und Patienten, hole zum Beispiel auch mal ein Eis. Ich schaue nach, wie es ihnen geht. Die Patienten sind dankbar für diese Freundlichkeit. Meine Arbeit ist nah und intensiv am Menschen, wenn möglich auf Augenhöhe.

Was sind Ihre guten Gründe?
Für mich ist das die Freude in den Augen des anderen Menschen, wenn es ihm besser geht. Ich bin im Palliativen Netzwerk, da hat man immer auch mit Glauben, Hoffnunggeben und Mutmachen zu tun. Der liebe Gott gibt mir selbst Kraft und Mut. Dadurch habe ich im Leben viele Dinge geschafft. Ja, Gott und ich, wir arbeiten zusammen.

Was sind Ihre Kraftquellen angesichts Ihres kräftezehrenden Berufs?
Manchmal fahre ich nach Marienmünster. Dort in der Kirche zu sitzen, gibt mir Kraft. Der Kreuzweg draußen zeigt mir: Auch andere haben schwer zu tragen. Das erdet mich. Musik und Tanzen sind für mich wie Medizin. Und ich liebe Wandern in der Natur.

Was ist vom Applaus für Pflegekräfte während der Pandemie geblieben?
Persönlich gab es von den Patientinnen und Patienten schon vorher „Applaus“. Öffentlicher Applaus tut gut, hilft aber nicht bei Personalmangel. Ich bin besorgt, dass in der Pflege zu sehr gerechnet wird, obwohl der Mensch im Mittelpunkt stehen muss. Menschen werden immer älter. Gerade in der Pflege müssen wir ihre Würde bewahren.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Kirche?
Ich fände es gut, wenn Priester heiraten dürften. Ein Geistlicher erzählte einmal von seinen vielen Gesprächen mit Eheleuten, Familien und Kindern. Natürlich könne er sich in deren Lebenswelt hineinversetzen, aber deren Erfahrungen teile er nicht.

Welches ist Ihr Lieblingsmotiv der Initiative „1000 gute Gründe“?
Der Grund Nr. 205 „Bei Gott sind wir alle Gast“ drückt für mich Wertschätzung und ein Angenommensein aus, unabhängig davon, wer wir sind oder woher wir kommen. Für mich ist das eine Aufforderung, anderen Menschen Gutes zu tun und sie zu bestärken. ●

»Gott im Leben Raum geben!«

Pater Julian Schaumlöffel über seinen guten Grund: Christus ist die Mitte der Gemeinschaft

Von Maria Asshauer

Pater Julian Schaumlöffel OSB ist Benediktiner der Abtei Königsmünster in Meschede und Religionslehrer am Gymnasium seines Ordens. 1970 in Bremerhaven geboren, wurde er durch eine aktive Diaspora-Gemeinde geprägt. „Seit ich fünf war, hat meine Großmutter mich mit zur Messe genommen, mit elf habe ich angefangen, Orgel zu spielen. Kirche war immer meine Heimat“, erklärt Pater Julian.

Nach dem Abitur machte er aber erst ein juristisches Staatsexamen, bevor er dem Ruf Gottes folgte und Theologie und Philosophie bei den Jesuiten in St. Georgen in Frankfurt a. M. studierte. Als Schulverwalter des Benedictinums gehört Pater Julian zur erweiterten Schulleitung. Im Kloster regelt er zudem als Cellerar die wirtschaftlichen Belange. Doch damit nicht genug: Er ist örtlicher Kolping-Präses, Schützenbruder, Mitglied der Deutsch-Französischen Liborius-Fraternität und in der Pfarrseelsorge aktiv. Mit dem Mountainbike erobert er die Sauerländer Höhen und liebt es, bei der Gartenarbeit im Schulgarten „mit den Händen im Dreck zu wühlen“. Der Opern-Fan spielt in der Abtei auch die Orgel, gern zur Entspannung in der völlig dunklen Abteikirche.

Bei all dieser gut vernetzten Weltzugewandtheit ist Pater Julian ein durch und durch spiritueller Ordensmann. „Klösterliches Leben ist für mich Leben in Gemeinschaft, deren tragende Mitte Christus ist. Aus der Quelle der Eucharistie erhalte ich meine Kraft für den Alltag“, sagt der lebensfrohe Benediktiner, der sich als „fromm im herkömmlichen Sinn“ bezeichnet. Im Kloster habe er die Möglichkeit, Gott ausreichend Raum geben zu können. „In meinem Alltag als Jurist fühlte ich mich darin beschnitten.“ Bei Benedikt sollte die Arbeit vom Gebet durchdrungen sein – Arbeit als eine Art fortwährender Gottesdienst. Dies zu leben und durchzuhalten, versucht der Mönch täglich neu.

Als Lehrer hat Pater Julian mit Jesus ein klares Vorbild: Der Ordensmann versucht, in der Schule ein „Hinhörender“ zu sein, der „am persönlichen Leben der jungen Menschen mit Interesse Anteil nimmt“. Dann erst lasse sich „über Gott und die Welt“ reden und Neugier für den Glauben wecken. Seine Schülerinnen und Schüler sähen den Glauben als eine von vielen Alterativen. Eine generelle Offenheit sei aber da, weiß Pater Julian: „Junge Menschen sind kritischer geworden. Aber sie suchen und fragen.“ Jugendliche hätten ein Gespür für Tradition, aber das sei „gespickt mit den Erfahrungen der Wirklichkeit“, erklärt der Religionslehrer. Kirche müsse sich verändern und ein Interesse an der Lebenswirklichkeit der Menschen zeigen. „Dabei darf Kirche sich aber nicht der Zeit anbiedern“, macht Pater Julian ebenso deutlich, „denn Menschen haben auch das Bedürfnis nach Klarheit.“

Tief im Innern sehnen sich gerade Jugendliche nach Liebe und Geborgenheit, ist der Benediktiner überzeugt – eine Sehnsucht, die innerweltlich oft enttäuscht werde. „Glaube kann helfen, Gottes Liebe in sich selbst zu entdecken“, benennt der Ordensmann einen guten Glaubensgrund. Dazu passend zitiert Pater Julian Schaumlöffel aus der Initiative „1000 gute Gründe“ gleich zwei Motive: „Mit dem Grund Nr. 3 ‚Bin bei dir‘ macht Gott die größte Liebeserklärung, die ein Vater machen kann. Und Grund Nr. 821 ‚Ich habe deinen Namen in meine Hand geschrieben‘ bekräftigt: Wir sind Gott so wichtig, dass er uns in seiner Hand täglich vor Augen hat.“ ●

Die Initiative 1000 gute Gründe: »Wo bekomme ich was?«

Ob Plakate oder Postkarten zum Verteilen, ein Online-Banner für die Homepage oder ein kompletter Stand fürs Pfarrfest – die Initiative „1000 gute Gründe“ bietet für jeden Bedarf und Anlass das Richtige. Wo Sie die Materialien downloaden, bestellen oder ausleihen können, erfahren Sie hier. Und auf noch-ein-grund-mehr.de

Online-Shop

Im Online-Shop des Erzbistums können Sie folgende Artikel von „1000 gute Gründe“ bestellen, und das größtenteils kostenfrei:

https://shop.erzbistum-paderborn.de/

35 Postkartenmotive

23 Aufkleber

- Briefmarken
- Flyer
- Werbemittel

Auch im Online-Shop: **Event-Artikel** zum Bestellen oder Ausleihen

- Themen-Boxen
- Pavillon
- Glücksrad
- 13 Roll-ups
- Beachflags
- Werbemittel

Medienpool

Im Medienpool erhalten Sie alles für Ihre digitalen Auftritte. Einfach im Suchfeld das Stichwort „1000 gute Gründe“ eingeben:

https://medienpool.erzbistum-paderborn.de/

40 Motive für Instagram & Facebook

- Fotos
- Videos
- Motive für LED-Videoleinwände
- Online-Banner

Online-Copyshop

Der Online-Copyshop bietet Ihnen sämtliche Printprodukte der Initiative wahlweise als:

- PDF zum Download (dauerhaft kostenlos)
- Druckauftrag (bis auf Weiteres kostenlos)

https://copyshop.erzbistum-paderborn.de/

Auch im Medienpool: Alle Plakatmotive zum Downloaden und Drucken

42 Motive in A3 (JPG & PDF)

1000 GUTE GRÜNDE | ERZBISTUM PADERBORN

Illustration: shutterstock.com

Fotos: Stadt Müsen

Auf den Spuren des neuen Jesuswegs in Müsen

Ganzheitlicher Glaubensweg soll das Leben Jesu nahebringen und nicht nur sein Sterben

Von Miriam Westfechtel

In Müsen im Kreis Siegen-Wittgenstein gibt es einen guten Tipp fürs Frühjahr: Der neu entstandene Glaubensweg mitten in der Natur, der den Menschen das Leben Jesu nahebringen soll. Der Weg mit zwölf Stelen führt mitten durch einen Wald und soll vor allem auch Menschen erreichen, die nicht mehr regelmäßig in die Kirche gehen. „Hinter diesem Projekt steht viel Engagement, auch von Ehrenamtlichen. Angefangen von der Ideenfindung über das künstlerische Gestalten bis hin zur Herstellung und zum Aufstellen der Stelen und Stationen“, erzählt Karl-Hans Köhle, Dechant des Dekanats Siegen.

Vor zwei Jahren entstand die Idee bei dem Gang eines Kinderkreuzwegs im Wald von Hünsborn. Schnell kam die Frage auf: Warum soll immer nur die Leidensgeschichte für Familien veranschaulicht werden? Ist das Leben Jesu nicht viel mehr? Freundschaft, Hingabe, Freude, Liebe und Leidenschaft. Gleichnisse und Wundererzählungen.

Gestaltung des Wegs war eine große Bereicherung

Das Leben von Jesus war bunt und voller Leben. Und von genau diesem besonderen Leben soll nun im Wald von Müsen anschaulich erzählt werden. „Aber auf besondere Weise, abwechslungsreich und spielerisch, eben genau passend für Familien mit Kindern. Wir möchten bewusst auch diese Zielgruppe ansprechen, die in unseren Kirchen kaum mehr zu finden ist“, sagt Christina Schreiber, Gemeindereferentin im Pastoralverbund Nördliches Siegerland.

Sie erinnert sich an die gute Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Firmen in der Region. So gestaltete Künstlerin Steffi Gräve-Lütticke die Bilder für den Weg. Auch Michael Tuss aus Winterberg gestaltete drei Stationen. „Sie waren für uns eine ganz große Bereicherung. Es war ein Geschenk, sie gefunden zu haben“, erzählt Christina Schreiber weiter.

Warum soll immer nur die Leidensgeschichte für Familien veranschaulicht werden? Ist das Leben Jesu nicht viel mehr? Freundschaft, Hingabe, Freude, Liebe …

Der neue Glaubensweg lockt seit seiner Eröffnung im Oktober viele Gruppen, aber auch zahlreiche Familien an, die diesen Weg bereits gegangen sind. Dafür sind auch Führungen möglich.

Zeit zum Entspannen und Verweilen

Dechant Köhle wünscht sich, dass sich viele von Jesus auf diesem besonderen Weg ansprechen lassen: Wie hat Jesus gelebt? Welche Wunder hat Jesus gewirkt? Dieser Glaubensweg erzählt von der Geburt im Stall, seiner Menschenfreundlichkeit und Güte, seinen Freunden und Wegbegleitern.

Aufgegriffen wird ebenfalls die besondere Beziehung von Jesus zum Vater im Himmel und schließlich seinem Leid am Lebensende: Dem Kreuz, welches zum großen Zeichen der Hoffnung wird. Denn Jesus blieb nicht im Tod, sondern ist auferstanden und spendet somit Hoffnung.

Der Wald, durch den der Jesusweg führt, lädt ein zum Spazieren, zum Entspannen und zum Verweilen. Wer auf dem Weg Jesu gehen will, soll direkt entdecken, wie bereichernd und wohltuend er ist. Karl-Hans Köhle hofft, dass die Besucherinnen und Besucher hier zur Ruhe kommen können: „Mögen die, die diesen Weg gehen, Jüngere, Ältere, Menschen jeden Alters inspiriert werden und sich die Frage stellen, ob Jesus nicht auch der Weg für ihr Leben werden kann.“

DATEN & FAKTEN

Schwierigkeit: mittel
Ausgangspunkt: Hilchenbach-Müsen, Auf dem Kopf der Müsener Höh
Höchster Punkt: 386 m
Stationen: 12
Tourdaten: 2,59 km, 00:45 h
Ausrüstung: Eine besondere Ausrüstung ist nicht erforderlich
Anreise: mit dem Pkw bis zum Parkplatz Merklinghäuser Weg (Bürgerhaus)
Öffentliche Verkehrsmittel: mit der Buslinie R17 bis Haltestelle Werbelsbrunnen; weiter bis Freibad gehen, den Parkplatz Merklinghäuser Weg (Bürgerhaus) queren und am Ende der Zufahrt nach links bis auf die Müsener Höh

Künstliche Intelligenz: Projekttag für Schulklassen

Um Schülerinnen und Schüler für Vorteile und Gefahren von Künstlicher Intelligenz zu sensibilisieren, hat die Abteilung Religionspädagogik einen Projekttag konzipiert. Zwei Jahrgangsstufen der St. Walburga-Realschule aus Meschede haben ihn als Erste erlebt

Von Cornelius Stiegemann

Künstliche Intelligenz (KI) ist ein Dauerthema. Auch an den Schulen im Erzbistum Paderborn. Aber oft weniger im Lehrerzimmer als auf dem Pausenhof. So berichtet es Nicolai Schäfer, Lehrer für Englisch, Physik und Informatik an der St. Walburga-Realschule in Meschede: „Die Schülerinnen und Schüler haben das direkt verwendet." Das Kollegium fing ein halbes Jahr später damit an – als die Schülerinnen und Schüler Klassenarbeiten abgaben, die sich erkennbar vom normalen Leistungsniveau unterschieden. Die große Frage: „Ist das echt oder KI?"

Was macht man gegen KI-gestütztes Schummeln in der Klausur? Man verhängt zum Beispiel strengere Handyverbote. Aber allein auf Restriktionen will man in Meschede nicht setzen. „Denn die Schülerinnen und Schüler nutzen die Technologie sowieso. Die Mehrheit von ihnen unkritisch", sagt Nicolai Schäfer. „Da ist es nötig, neben den Vorteilen auch Risiken von KI aufzuzeigen. Und ethische und moralische Fragen zu diskutieren. Nur: Es gibt bisher kein Lehrmaterial dazu."

Deshalb hat die Abteilung Religionspädagogik im Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn einen Projekttag zu Künstlicher Intelligenz entwickelt. Der bringt theologisch-ethische und technologische Expertise zusammen – und bietet den Rahmen für Diskussionen. In der Theologischen Fakultät Paderborn ging es etwa darum, ob eine KI im Rahmen einer Triage über Leben und Tod in einem Krankenhaus entscheiden sollte. Am Fraunhofer-Institut für Entwurfstechnik Mechatronik und im Heinz-Nixdorf-Forum waren dann die Möglichkeiten dran, die KI – reflektiert eingesetzt – bietet.

> *Ein von KI produzierter Inhalt ist nicht direkt perfekt. Das muss er auch nicht sein. Denn so wie ein Mensch am Anfang den Prompt gegeben hat, so sollte auch am Ende ein Mensch stehen, der das fertige Ergebnis prüft und bearbeitet. Künstliche Intelligenz liefert kein fertiges Endergebnis, aber sie verkürzt den Weg dorthin.*
>
> Tommy Falkowski, Fraunhofer-Institut für Entwurfstechnik Mechatronik in Paderborn

Es geht also um mehr als von der KI geschriebene Hausaufgaben. „Für die Entwicklung unserer Gesellschaft ist es wichtig, dass sich junge Menschen Gedanken darüber machen, was KI mit uns macht und wo wir der Technologie Grenzen setzen müssen", so Schulseelsorgerin Martina Thiele. Die Schulgemeinschaft ist Gesellschaft im Kleinen. Wie umgehen mit von KI produzierten oder sogar gefälschten Inhalten? „Die Schülerinnen und Schüler müssen lernen, Medien, die auf sie einprasseln, kritisch zu hinterfragen!", betont Nicolai Schäfer. Genau das regt der Projekttag an.

Ganz bewusst ist der Tag für die Klassen 9 und 10 der Realschule gestaltet. Denn die stehen kurz vor der Berufswahl. „Möglicherweise hat die Entwicklung von KI Auswirkungen auf die Berufsfelder, für die sich einige von ihnen entscheiden. Manche Jobs werden sich verändern, andere ganz wegfallen", sagt Nicolai Schäfer. Da kann der Projekttag wichtige Impulse setzen.

Gerade weil sich die Technologie ständig weiterentwickelt und viele Aspekte berührt, wünschen sich Martina Thiele und Nicolai Schäfer, dass die Diskussionen nach dem Projekttag an der Schule fortgeführt werden. Am besten fächerübergreifend. Denn KI bleibt Thema. An den Schulen im Erzbistum und darüber hinaus.

PROJEKTTAG BUCHEN

Wenn auch Sie einen Projekttag mit Ihrer Schule durchführen möchten, wenden Sie sich gerne an Dr. Dennis Lewandowski:

Dr. Dennis Lewandowski
Leiter der Abteilung Religionspädagogik
Telefon: 05251 125-1320
E-Mail: dennis.lewandowski@erzbistum-paderborn.de

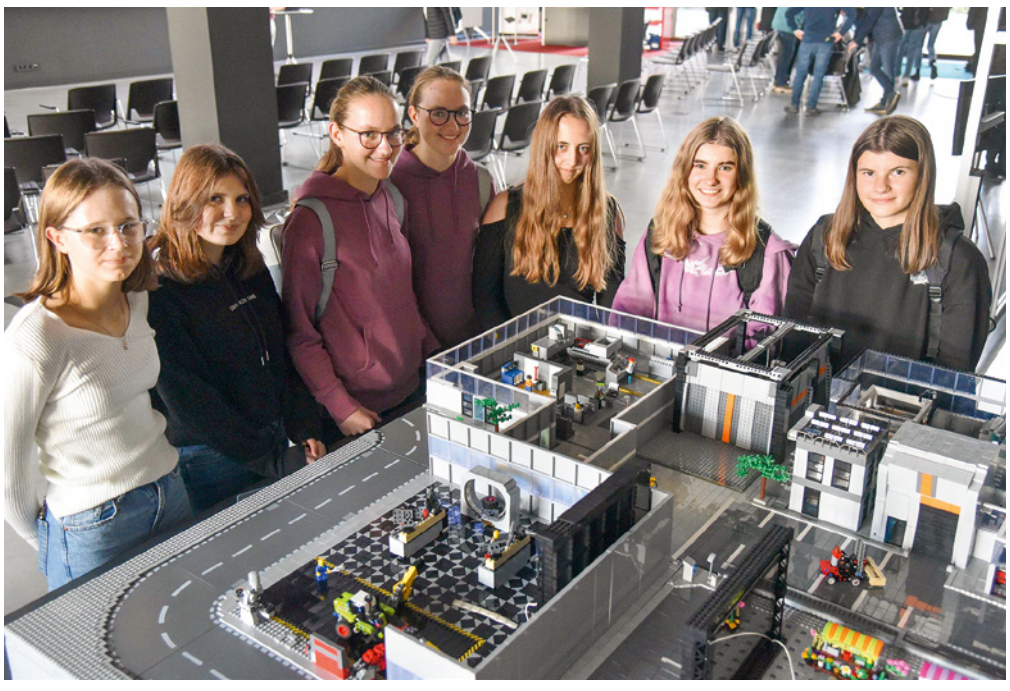
Wie KI Ihnen bei Ihrem Engagement helfen kann

Künstliche Intelligenz (KI) kann viel. Doch was davon hilft konkret im ehrenamtlichen und hauptberuflichen Engagement in Gemeinde, Verband oder Schule? Wir stellen fünf Funktionen und die dazu passenden KI-Programme vor.

Die von uns ausgewählten Programme sind auf dem neuesten Stand der Technik und kostenfrei nutzbar. Mitunter ist für die Nutzung eine Registrierung nötig. Manchmal ist die Zahl an Anfragen, die man pro Tag stellen kann, begrenzt. Für die normale Nutzung ist das in der Regel aber mehr als ausreichend.

- **Texte schreiben:** Aus einem kurzen „Prompt" (engl. Vorgabe, Aufforderung) einen Text produzieren. Das können textbasierte Chatbots wie ChatGPT von OpenAI, Copilot (früher Bing Chat) von Microsoft oder Gemini von Google. Sie helfen, aus losen Ideen einen zusammenhängenden Text zu machen. Die Chatbots liefern Entwürfe, mit denen man weiterarbeiten kann. Was auch geht: Bestehende Texte zusammenfassen oder umschreiben lassen – etwa in Leichte Sprache. Oder Ihre Texte für die Homepage analysieren lassen, ob sie suchmaschinenoptimiert sind.
- **Aus Text Bilder erschaffen:** Das können Leonardo Ai oder Bing Image Creator. Wie wäre es, wenn Sie diese Programme im Religionsunterricht oder in der Katechese ausprobieren, um biblische Motive bildlich darstellen zu lassen?
- **Übersetzen:** Die Klassiker sind DeepL und der Übersetzer von Google – auch sie funktionieren mit KI. Aber die oben genannten Chatbots können mittlerweile nicht nur einen bereits vorhandenen Text übersetzen, sondern den Text auch direkt in der gewünschten Fremdsprache erstellen.
- **Texte vorlesen:** Geben Sie einen Text in ein Programm wie ElevenLabs ein und er wird Ihnen vorgelesen. In der kostenfreien Version geht das in verschiedenen Stimmen und auch in einer von 28 Fremdsprachen.
- **Bilder beschreiben:** Ein Bild so zu beschreiben, dass wichtige Inhalte und die Stimmung vermittelt werden, ist oft gar nicht so einfach. Mit Llava (Large Language-and-Vision Assistant) geht das: Ein Bild einfügen, dann erstellt Llava die Bildbeschreibung. Die kann man dann einem Chatbot geben, der sie übersetzt oder in Leichte Sprache umschreibt.

Hinweis zu Punkt 1: Die Texte auf den Portalen des Erzbistums werden per Mausklick in Leichter Sprache ausgegeben – auch das mittels KI.
Hinweis zu Punkt 4 und 5: KIs, die Bilder beschreiben und Texte vorlesen können, sind eine große Hilfe für blinde und seheingeschränkte Menschen oder für die Arbeit mit ihnen.



In der Klasse 9 und 10 kann der Projekttag auch Impulse für die Berufswahl geben

Schulseelsorgerin Martina Thiele und Nicolai Schäfer, Lehrer an der St. Walburga-Realschule

Fotos: Thomas Throenle / Erzbistum Paderborn

Ostern hautnah!

Die Faszination von Ostergärten

Von Lena Jordan

Palmsonntag: Palmzweige säumen den Weg, als Jesus in Jerusalem einreitet, die Menschen jubeln ihm zu. Gründonnerstag: Gemeinsam mit seinen zwölf Aposteln bricht er das Brot und teilt den Wein, wohlwissend, dass dies sein letztes Abendmahl ist, bevor er verraten wird. Karfreitag: Jesus stirbt am Kreuz. Ostersonntag: Ein Wunder geschieht. Das Grab ist leer, Jesus ist auferstanden.

Egal, wie oft wir die Ostergeschichte hören, sie verliert nie an Faszination, lässt die Menschen staunend zurück. Eine Möglichkeit, die sieben letzten Tage im Leben Jesu Christi etwas greifbarer werden zu lassen, sind Ostergärten. Ostergärten erzählen Jesu letzten Weg nach, hautnah und zum Anfassen. Dabei gibt es ganz unterschiedliche Stationen, die je einem Thema, einem Tag oder einer Situation der Ostergeschichte gewidmet sind. Besucherinnen und Besucher durchlaufen die einzelnen Stationen und können so die Geschichte mit allen Sinnen nachempfinden und erleben. Sie können auf eine kleine Zeitreise gehen und erfahren, wie es sich vor über 2000 Jahren zugetragen haben könnte.

Ostergärten im Erzbistum Paderborn

Auch im Erzbistum Paderborn gibt es jedes Jahr Ostergärten. In der Gemeinde Zum guten Hirten Möhnesee wird in diesem Jahr beispielsweise bereits zum dritten Mal ein „Sinnespark Ostergarten“ errichtet. In der Zeit vom 8. März bis zum 1. April wird in den Räumen des Ludwig-Kleffmann-Hauses in Möhnesee-Körbecke das biblische Geschehen der Heiligen Woche von Palmsonntag bis Ostern in verschiedenen Erlebnisräumen sinnenhaft erfahrbar gemacht. „Als wir 2012 zum ersten Mal den Ostergarten errichtet haben, kamen rund 1200 Besucherinnen und Besucher, bei der Neuauflage 2016 waren es sogar 1500 Besuchende aller Altersstufen“, sagt Michael Klagges, Gemeindereferent im Pastoralen Raum Soest **(https://pr-soest.de/).** „Alle waren zutiefst berührt von der Erfahrung des Ostergartens, was auch die gute ökumenische Zusammenarbeit der letzten Jahre am Möhnesee maßgeblich geprägt hat.“ Denn der Ostergarten wird gemeinsam mit der Evangelischen Möhne-Kirchengemeinde veranstaltet.

Und auch in diesem Jahr sollen schwerpunktmäßig Gruppenführungen von Schulklassen und Kitagruppen, Kommunion-, Firm- und Konfirmationsgruppen sowie Gruppen der Vereine und Verbände angeboten werden. Samstags und sonntags gibt es zudem öffentliche Führungen, um die schönste Botschaft der Welt mit allen Sinnen erleben zu können.

Foto: adobestock.com

Fotos: Pastoralverbund Salzkotten

Ein Projekt aus der Corona-Pandemie

Als die Corona-Pandemie die üblichen großen Feiern zum Osterfest 2021 abermals verhinderte, wollte die Gemeinde St. Philippus Neri in Holsen im Pastoralverbund Salzkotten ihren Gemeindemitgliedern dennoch einen kleinen Ersatz bieten. „Ich weiß gar nicht mehr genau, wann Julia Stark und ich die Idee zum Ostergarten hatten“, beschreibt Marlies Sandbothe vom Gemeindeteam. „Aber es war die beste Idee, die wir haben konnten. Der Ostergarten hat so viel Zuspruch erfahren und das gesamte Dorf vereint.“ Von den rund 660 Einwohnenden in Holsen waren etwa 40 bis 50 Personen an dem Aufbau des Ostergartens beteiligt, schätzt Sandbothe: „Jede Station wurde von einer Gruppe gestaltet, meist einer Familie, da sich zu der Zeit noch keine größeren Gruppen wieder treffen konnten.“ Nach knapp vier Wochen Vorbereitung stand der Ostergarten mit zahlreichen Details, Hinweisschildern und Wegweisern und konnte in einem Spaziergang rund um die Kirche erkundet werden. Beeindruckend war dabei unter anderem der Tisch des letzten Abendmahls. Eine große Tafel, gefertigt aus zwei mehreren Metern langen Baumscheiben. Er ist gedeckt mit 13 Tellern und Bechern, ebenfalls gänzlich aus Holz, für Jesus und seine zwölf Jünger. Einige Stationen weiter wartete der Richterstuhl, ein großer Sessel mit rotem Samt überzogen. Die Dornenkrone liegt bereit, ebenso eine Schüssel mit Handtuch, in der sich Pilatus seine Hände „in Unschuld waschen“ kann. Die nächste Station ist Golgatha, drei überlebensgroße Holzkreuze lassen innehalten. So geht es weiter, Station für Station.

„Selten haben wir so viel Zuspruch zu einer Aktion oder Veranstaltung in der Gemeinde bekommen“, resümiert Marlies Sandbothe. Selbstverständlich sei solch eine Aktion nicht von heute auf morgen zu realisieren und brauche Vorbereitungszeit. Wer sich ein paar Tipps holen oder von den Erfahrungen aus Holsen profitieren möchte, kann sich an die Gemeinde wenden. **(https://www.pastoralverbund-salzkotten.de/)**

Ostergarten to go

Aber ein Ostergarten muss nicht nur an einem Ort stattfinden, er kann auch „to go“ sein, wie zum Beispiel im Pastoralen Raum Geseke-Erwitte. Dort findet bereits zum dritten Mal in Folge der „Ostergarten to go“ der katholischen Kindertageseinrichtungen statt. Bei dieser Aktion findet sich je eine Station des Ostergartens an den sieben Kindertageseinrichtungen im Pastoralen Raum. Die Stationen erzählen je eine Geschichte von der Fußwaschung über Beten mit Jesus im Garten Getsemani bis hin zum Tod und zur Auferstehung. An einigen Stationen gibt es dazu Mitmachaktionen wie das Gehen eines Barfußpfades oder etwas zum Mitnehmen wie Gebetskarten oder Blumensamen.

„Alle Stationen sind jederzeit zugänglich und können von Familien und Interessierten besucht werden. Dabei steht jede Station für sich und kann einzeln erkundet werden. Der Großzusammenhang ergibt sich dann, wenn mehrere oder sogar alle Stationen besucht werden“, verdeutlicht Gemeindereferentin Martina Bertels. Obendrein können so zudem unterschiedliche Orte im gesamten Raum Geseke-Erwitte kennengelernt werden, die den Familien und Interessierten zuvor vielleicht noch gar nicht bekannt waren.

Identitätsstiftende Wirkung

Dies drei Beispiele verdeutlichen, dass ein Ostergarten nicht nur ein schönes Projekt zur Osterzeit darstellt, sondern auch identitätsstiftend sein und die Bindung innerhalb der Gemeinde stärken kann.

»Euer Platz ist hier!«

Das Projekt Talita Kum – wie Arnsberg junge Kirche neu denkt

Fotos: Erzbistum Paderborn

Die Haltung der Verantwortlichen hinter Talita Kum ist zutiefst jesuanisch: zuhören, verstehen, später vielleicht auch von eigenen Erfahrungen mit Gott erzählen

Von Dr. Carina Middel

Ein zartes Pflänzchen mit Potenzial zum starken Baum: In der Propsteipfarrei St. Laurentius Arnsberg wächst seit Anfang 2023 mit Talita Kum eine Kirchenbewegung, die jungen Menschen einen Platz in der Gemeinde freiräumen will. Raum, den sie selbst mit Leben füllen können – mit Begegnung, Freude und Spiritualität. Das ist so wünschenswert wie ungewöhnlich in Zeiten, in denen das Durchschnittsalter im Gottesdienst ebenso steigt wie die Zahl der Kirchenaustritte. Genau das aber ist hier Nebensache. Worum es eigentlich geht: das, was junge Menschen heute wirklich brauchen.

Wer Neuland erschließen will, braucht Offenheit und Mut. Der muss Durchhaltevermögen mitbringen und Bereitschaft, vertraute Wege zu verlassen. So viel war Propst Stephan Schröder nach 13 Jahren Verantwortung für die Jugendpastoral des Erzbistums und als ehemaligem Direktor des Jugendhauses Hardehausen klar, als er im neuen Amt der Propsteipfarrei das Projekt Talita Kum mit ins Leben rief. Entsprungen ist es der Frage, ob die Firmvorbereitung noch zum Lebenskonzept junger Menschen passt. Gemeinsam mit dem Jugendbegegnungszentrum Liebfrauen und der Gemeinschaft Shalom haben sich die Verantwortlichen auf den Weg gemacht und sind mit Jugendlichen ins Gespräch gekommen, um zu verstehen, was sie suchen.

Auf behutsamen Wegen

„Wir wollen signalisieren: Ihr habt einen Platz in der Gemeinde. Wir gehen den Weg mit euch. Aber es ist der Weg, den ihr euch wünscht. Ihr entscheidet, wo und wie ihr unterwegs sein wollt und in welchem Tempo“, erklärt Propst Schröder die Haltung hinter Talita Kum. Erst mal geht es darum, Vertrauen aufzubauen. Das gute Gefühl zu vermitteln, in der Kirche willkommen zu sein, mit eigenen Wünschen ernst genommen zu werden und schöne Erfahrungen zu machen. Fernab vom Leistungs- und Termindruck, den großen Identitäts- und Sinnfragen im Alltag vieler junger Menschen. Das spiegelt auch der biblische Name der jungen Kirche, die an keinen festen Ort gebunden ist, sich eher als Weg und Bewegung versteht: „Talita kum!“ – „Steh auf!“, bekräftigt Jesus ein Mädchen, das er zum Leben erweckt hat (MK5,41). In Arnsberg steht dahinter die Einladung an junge Menschen, ihr (spirituelles) Leben selbst in die Hand zu nehmen. Christliches Empowerment im besten Sinne.

Das Leben und den Glauben feiern

Was entsteht, wenn man sich so mitnehmen lässt? „Im August haben wir im Café der Shalom-Gemeinschaft eine Eröffnungsparty gefeiert: 30 Leute zwischen 16 und Mitte 20, bunt gemischt, in einer coolen Location mit Livemusik, Spielen und einem spirituellen Impuls zum Schluss.“ Es folgten ein Spieleabend, Plätzchenbacken, ein kurzer Gottesdienst zu Weihnachten. Viele Begegnungen und gute Gespräche, Aktionen zwischen Lebensfreude und geistlichem Tiefgang. Eine WhatsApp-Gruppe dient dem Netzwerk für Feedback und neue Ideen. „In den Gemeinden müssen wir lernen, ungewöhnliche Formate zu entwickeln“, zeigt Propst Schröder die Richtung auf.

Ich kann und möchte mir die Kirche als Gemeinschaft ohne junge Menschen einfach nicht vorstellen. Ihre Haltung tut uns gut. Sie spiegelt die Jugendlichkeit Gottes, mit dem wir immer mehr Zukunft als Vergangenheit vor uns haben, das Leben gestalten wollen, spannend und schön.

Propst Stephan Schröder, Initiator des Projekts Talita Kum

Denn noch etwas beginnt zu wachsen, wenn man sich auf junge Menschen einlässt: Stephan Schröder, der die Projektverantwortung mittlerweile in die Hände von Vikar Philipp Neumann gelegt hat, ist bestes Beispiel. Während er von Talita Kum erzählt, beginnen seine Augen zu leuchten. Schnell ahnt man: Da hat etwas Feuer gefangen, da steckt eine Vision in ihm, die er aus der Jugendpastoral mit nach Arnsberg gebracht hat. „Im neuen Amt war ich anfangs etwas ernüchtert, weil keine jungen Menschen da waren. Mir fehlten ihre Dynamik, Neugier und Lebensfreude, die Motor für Veränderungen sind, ihre Leichtigkeit in der Gemeinde.“

Natürlich koste es Kraft, neue Wege auszuprobieren, Mitstreitende zu überzeugen, sich immer wieder gemeinsam zu korrigieren. Talita Kum ist ein offenes Experiment, dessen Ausgang niemand absehen kann. Angedacht sind monatliche Aktionen, aber es gibt kein festes Jahresprogramm, kein Enddatum. Solange junge Menschen mitgehen wollen, sind ihre Begleiter in Arnsberg mit auf dem Weg. Warum sich dieser Kraftakt lohnt? „Ich kann und möchte mir die Kirche als Gemeinschaft ohne junge Menschen einfach nicht vorstellen. Ihre Haltung tut uns gut. Sie spiegelt die Jugendlichkeit Gottes, mit dem wir immer mehr Zukunft als Vergangenheit vor uns haben, das Leben gestalten wollen, spannend und schön.“ ●

Mehr zum Thema unter:
https://www.instagram.com/jbzarnsberg/
https://pr-arnsberg.de/news/talita-kum-steh-auf-junge-kirche-arnsberg/

Was geht wo im Erzbistum?

Veranstaltungen 2024

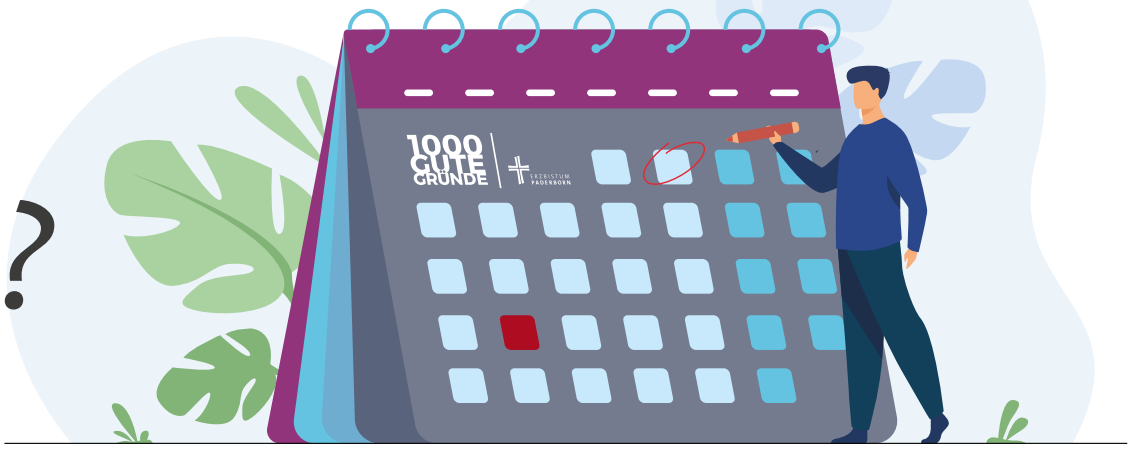


Illustration: freepik.com

Kar- und Ostertage für junge Menschen

Die Kar- und Ostertage sind ein Wechselbad der Gefühle. Die Höhen und Tiefen der wohl intensivsten Zeit des Wirken Gottes in der Welt sind dann am deutlichsten zu spüren. Junge Menschen im Alter von 16 und 35 Jahren können die Zeit gemeinsam im Jugendhaus Hardehausen erleben und feiern.

28.–31. März 2024

Ort: Jugendhaus Hardehausen | **Anmeldung:** Noch bis zum 22. März können sich Interessierte dafür anmelden: https://www.jugendhaus-hdh.de/veranstaltungen/kar-und-ostertage/2024.php

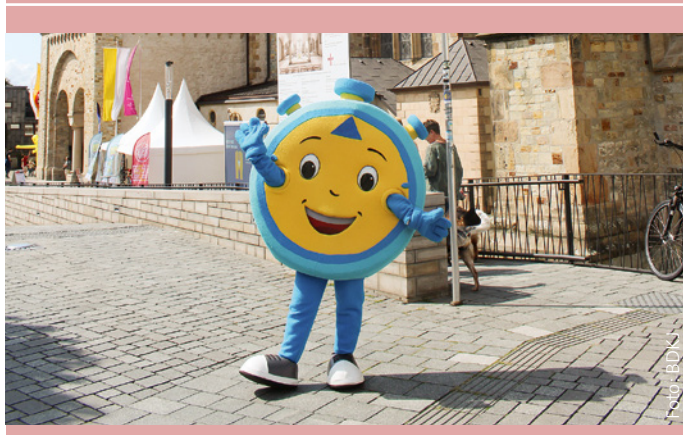
Pilgern & Zusammenkommen: Zukunftskonvent 2024

„Wollt auch ihr gehen?“ (Joh 6,67) Mit diesem Leitwort aus dem Johannes-Evangelium lädt das Erzbistum Paderborn alle hauptberuflich und ehrenamtlich Engagierten zu einem Diözesanen Zukunftskonvent mit Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz ein. Er findet am 27. April in Werl statt und ist als diözesaner Pilgertag geplant. Die Teilnehmenden treffen sich an verschiedenen Orten und wandern auf unterschiedlichen Wegen nach Werl. Nach der Ankunft finden an verschiedenen Orten Workshops und Themenarbeiten statt.

27. April 2024

Ort: Werl | **Infos:** https://wir-erzbistum-paderborn.de/zukunftskonvent-2024

72-Stunden-Aktion



Was nützt der Glaube, wenn er nicht durch Taten lebendig wird? Getreu diesem Bibelwort aus dem Jakobusbrief (vgl. Jak 2,14–17) wollen junge Menschen während der 72-Stunden-Aktion des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und seiner Verbände ihren Glauben tatkräftig ausdrücken. Innerhalb der 72 Stunden vom 18. bis zum 21. April werden in ganz Deutschland Projekte umgesetzt, die politische und gesellschaftliche Themen aufgreifen.

Wenn Sie die teilnehmenden Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen vor Ort unterstützen möchten, ermutigen Sie sie, eine soziale Aktion für andere auf die Beine zu stellen oder reichen Sie selbst eine Projektidee ein.

18.–21. April 2024

Anmeldung: Eine Anmeldung für Aktionsgruppen ist über www.72stunden.de möglich. Wenn Sie eine Projektidee haben und Aktive suchen, die diese umsetzen könnten, melden Sie sich gerne beim 72-Stunden-Projektreferat: 72stunden@bdkj-paderborn.de

10 Jahre YOUNG MISSION

Beim Weltjugendtag 2014 in Rio de Janeiro hat alles seinen Anfang genommen, das ist jetzt zehn Jahre her. Zehn Jahre, in denen junge Menschen mit Gott in Berührung gekommen sind, zehn Jahre, in denen sie ihren Glauben gefeiert haben, zehn Jahre, in denen das Jugendhaus Hardehausen für Hunderte junger Menschen zur Heimat und Kraftquelle geworden ist: zehn Jahre YOUNG MISSION. Das soll in diesem Jahr gefeiert werden: am Wochenende des 22. und 23. Juni im Jugendhaus Hardehausen.

22.–23. Juni 2024

Ort: Jugendhaus Hardehausen | **Anmeldung + Infos:** https://www.young-mission.de/

Save the Date: Libori 2024

Das erste Libori-Fest mit unserem neuen Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz feiern wir gemeinsam im Sommer 2024.

27. Juli – 4. August

Ort: die gesamte Innenstadt von Paderborn

Diözesaner Chortag

Alle Chöre des Erzbistums Paderborn sind am 21. September zum Diözesanen Chortag nach Paderborn eingeladen. Er beginnt um 10 Uhr mit einem Morgenlob in der Marktkirche, anschließend proben alle Teilnehmenden bis 12 Uhr in verschiedenen Innenstadtkirchen in ihren jeweiligen Registern (Sopran, Alt, Tenor und Bass). Am Nachmittag gibt es eine Tuttiprobe im Paderborner Dom, zu der sich alle Sängerinnen und Sänger zu einem großen Chor formieren, sowie verschiedene Angebote wie Chorkonzerte oder Führungen. Der Tag endet mit einem Abschlusspontifikalamt mit Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz.

21. September 2024

Anmeldung unter: https://klangraum-kirche.de/chortag/ oder per Mail an kirchenmusik@erzbistum-paderborn.de

Eröffnung der Aktion Dreikönigssingen 2025 im Erzbistum Paderborn

Foto: Besim Mazhiqi

„Krone auf!“ – Die bundesweite Eröffnung der Aktion Dreikönigssingen 2025 findet in diesem Jahr in Paderborn statt. In Kooperation mit dem BDKJ-Diözesanverband, dem Erzbistum Paderborn und dem Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ sind Königinnen und Könige und deren Begleitpersonen aus dem Erzbistum Paderborn und allen deutschen Diözesen zum Gottesdienst und gemeinsamen Aktionsprogramm am Samstag, 28. Dezember eingeladen. Jährlich wechseln die Bistümer als Gastgeber für die Eröffnung der Aktion Dreikönigssingen. Im kommenden Aktionszeitraum freut sich das Erzbistum Paderborn auf die vielen Sternsingerinnen und Sternsinger. Am 29. Dezember 2023 hat eine Gruppe vom Möhnesee bereits den Staffelstern in Kempten, bei der letzten Eröffnung, entgegengenommen und diesen mit ins Erzbistum gebracht.

28. Dezember 2024

Informationen: https://www.bdkj-paderborn.de/unsere-themen/sternsinger/

wirzeit.

Universelle Geschwisterlichkeit

INTERNATIONALE FREIWILLIGENDIENSTE • STATEMENTS ZU „FRATELLI TUTTI“ • CHRISTLICH-JÜDISCHER DIALOG

»Nah. Am Nächsten. Nächstenliebe!«

Papst Franziskus entwirft in seinem dritten großen Lehrschreiben „Fratelli tutti“ Leitlinien für eine gerechte und friedliche Gesellschaft. Wie kann diese gelingen?

VON DIÖZESAN-CARITASDIREKTOR RALF NOLTE

„Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder (und Schwestern).“ Dieser Satz aus dem Matthäus-Evangelium (Mt 23,8) ist Ausdruck innerster christlicher Haltung. Wir als Christinnen und Christen sind auf Nächstenliebe ausgerichtet und diese Nächstenliebe bedeutet für uns, dass wir alle Schwestern und Brüder sind, unabhängig von Herkunft, Alter und Aussehen. Jeder Mensch hat seinen eigenen Wert.

So zumindest steht es im Evangelium. Aber leben wir auch danach? Die Nachrichten des vergangenen und neu begonnen Jahres lesen sich anders: Kriege, Flucht und Migration – Menschen, die unter widrigsten Umständen leben müssen. Wir leben in Zeiten, in denen Nächstenliebe und Geschwisterlichkeit an vielen Stellen fehlen.

Papst Franziskus entwirft in seinem dritten großen Lehrschreiben „Fratelli tutti“ Leitlinien für eine gerechte und friedliche Gesellschaft und fordert, nationale und wirtschaftliche Interessen dem globalen Allgemeinwohl unterzuordnen.

Foto: Caritas Paderborn

Ralf Nolte, Diözesan-Caritasdirektor

Wie kann das gelingen?

Ein Blick auf die Kernbotschaften des christlichen Glaubens liefert hier bereits eine einfache Antwort: Wir alle sind verbunden durch unseren Glauben an einen einzigen Schöpfer, den wir sogar Abba, Vater nennen dürfen und sind damit Geschwister. Dabei ist gemäß Papst Franziskus die Religionsfreiheit ein entscheidender Beitrag zur Geschwisterlichkeit. So kann Religionsfreiheit einen gemeinsamen Raum der Zusammenarbeit schaffen. Er rät deutlich dazu, dass die Religionen auch mit jenen zusammenarbeiten, die keine religiösen Überzeugungen besitzen. So kann ein interreligiöser Dialog dazu beitragen, dass sich Glaubensgemeinschaften gemeinsam für eine gerechtere Welt einsetzen.

Zu den Kernbotschaften unseres Glaubens gehört zudem das Wissen, dass alle Menschen bedingungslos von Gott geliebt sind. In der Botschaft Jesu wird jederzeit deutlich, dass niemand ausgegrenzt werden darf.

Wenn wir uns unserer geschwisterlichen Verbundenheit aus dem Glauben, dem gemeinsamen Schicksal und der gleichen Würde und Rechte aller Menschen bewusst werden, kann eine soziale, geschwisterliche Gemeinschaft entstehen. Wenn wir unser Gegenüber nicht als Fremden, nicht als Feind betrachten, sondern als Schwester oder Bruder, die Achtung und Respekt verdienen, dann ermöglichen wir eine Welt, die nicht durch Gewalt und Krieg zerrissen ist.

Aber lässt sich das auch in die Praxis umsetzen?

Ich bin überzeugt, dass es zahlreiche gute Beispiele gibt. Gute Ansätze sehe ich in der Zusammenarbeit unseres Diözesan-Caritasverbandes mit der Caritas-Spes in der Ukraine. Schon seit den 1990er-Jahren unterstützen wir die Kolleginnen und Kollegen vor Ort, unter anderem beim Aufbau und Betrieb eines Kinderdorfes für Geschädigte der Katastrophe von Tschernobyl. Derzeit ist die Unterstützung ausgeweitet auf Hilfen für Binnenflüchtlinge und Opfer des Krieges. Als Kirche und Caritas im Erzbistum Paderborn unterstützen wir die Caritas Kaliningrad und die dort tätigen Ordensschwestern bei ihrem Einsatz für die Menschen. Auf diese Weise helfen wir Menschen in Not auf beiden Seiten der Front – ganz im Sinne des barmherzigen Samariters, der ohne Ansehen der Person geholfen hat. Es mag ein kleiner Beitrag zum Frieden sein, aber es ist ein gemeinschaftlicher Beitrag, der Kreise zieht. Viele weitere Beispiele der globalen Zusammenarbeit unseres Erzbistums ließen sich hier aufführen.

Schlussendlich gilt es für uns, eine Menschengemeinschaft zu sein, der sich alle zugehörig fühlen dürfen. Wo Solidarität zu finden ist, ist kein Platz mehr für Ungerechtigkeiten. Hier liegt meines Erachtens die große Chance und auch der Auftrag einer global vernetzten und agierenden (Welt-)Kirche.

Aber auch die Natur benötigt mehr denn je unsere Solidarität. Wir Menschen sind nur ein kleiner Teil der Schöpfung und stehen mit ihr in wechselseitiger Abhängigkeit. Und so können wir lernen aus dem Sonnengesang des heiligen Franziskus, der alle Menschen, Tiere, Pflanzen und Gestirne als Bruder und Schwester beschreibt und zur Geschwisterlichkeit aufruft:

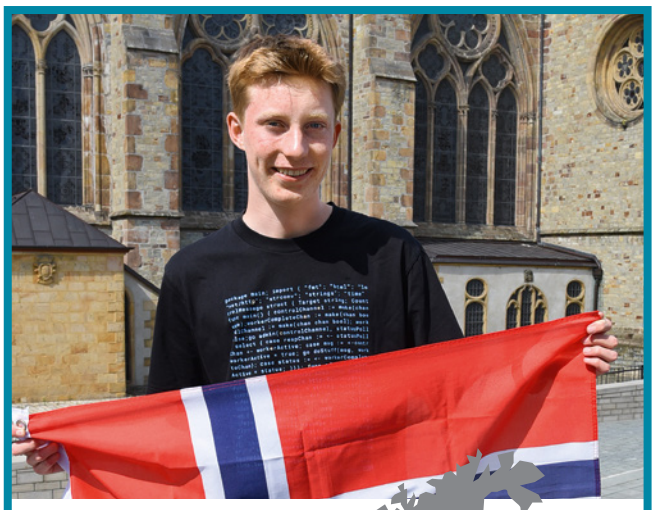
„Gelobt seist du, mein Herr,
mit allen deinen Geschöpfen,
zumal dem Herrn Bruder Sonne,
welcher der Tag ist und durch
den du uns leuchtest. [...]

Gelobt seist du, mein Herr,
durch unsere Schwester, Mutter
Erde, die uns erhält und lenkt und
vielfältige Früchte hervorbringt
und bunte Blumen und Kräuter.“

Illustration: freepik.com

Den Glauben weltweit erleben

Internationale Freiwilligendienste im Erzbistum Paderborn VON LENA JORDAN

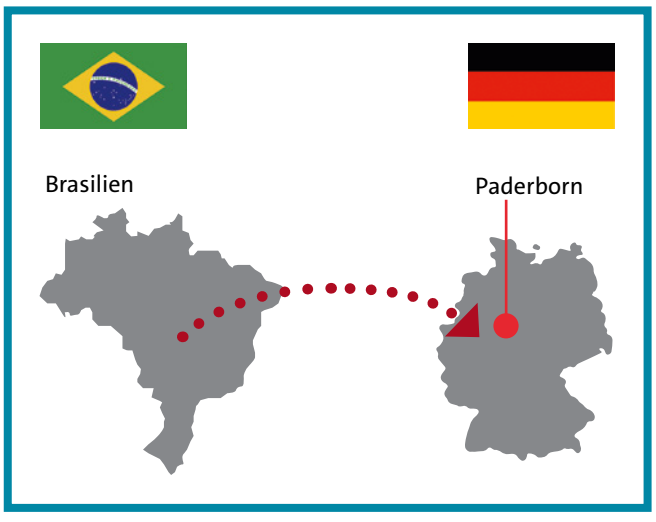


»Der Glaube gibt Heimatgefühl.«

Jannis Post lebt gerade für zehn Monate in der Pfarrei St. Paul in Bergen in Norwegen. Dort engagiert er sich am einzigen katholischen Gymnasium des Landes und unterstützt im Schulalltag. „Zuhause auf dem heimischen Sofa glauben wir von uns allen, weltoffen zu sein, aber was es wirklich bedeutet, das zeigt sich erst, wenn wir längere Zeit in einem anderen Land leben“, sagt er. In Norwegen sind nur etwa drei Prozent der Bevölkerung katholisch und die meisten haben einen Migrationshintergrund. „Das Glaubensleben hier ist definitiv ein anderes, als ich es kenne“, beschreibt der ehrenamtlich engagierte Messdiener-Leiter. „Es ist sehr viel traditioneller und konservativer, aber aufgrund der Internationalität auch extrem vielfältig.“
Viele Gläubige bewahrten sich durch das Leben christlicher Traditionen ein Stück Heimatgefühl. „Mir hilft der Glauben auch, mit der neuen Situation, zum ersten Mal so lang und so weit weg von zuhause zu sein, besser umzugehen“, verdeutlicht Jannis Post. Ermöglicht hat ihm all diese Erfahrungen das „Praktikum im Norden“, das Praktikanten-Programm des Bonifatiuswerks, das jungen Menschen anbietet, die katholische Diaspora-Kirche in Nordeuropa und dem Baltikum kennenzulernen. Es ist eines von zahlreichen Praktikanten-Programmen im Erzbistum, die für junge Leute internationale Aufenthalte und Glaubenserfahrungen verwirklichen.

»Ich habe viel über mich gelernt.«

Der Freiwilligendienst von Misereor organisiert entwicklungspolitische Aufenthalte in Afrika, Asien oder Lateinamerika. Hanna Rösner war eine dieser Freiwilligen und hat im Jahr 2019/2020 für acht Monate in Timor-Leste, einem Staat in Südostasien, gelebt. Dort hat sie in einem von Canossa-Schwestern geleiteten Ausbildungszentrum für junge Timoresinnen und Timoresen gearbeitet. „Ich hatte zuvor noch nie von Timor-Leste gehört, doch genau das war ein Grund, warum mich das Ziel so gereizt hat“, beschreibt Rösner, die selbst sehr katholisch aufgewachsen ist und sich schon früh in ihrer Gemeinde engagiert hat. „Das war mitunter ein Vorteil für mich. Timor-Leste ist sehr katholisch geprägt und das Glaubensleben hat gesellschaftlich einen viel höheren Stellenwert, als ich es zuvor kannte. Darauf sollten sich die Freiwilligen einstellen und offen dafür sein.“
Die Zeit in Südostasien hat Hanna Rösner auch für ihre persönliche Entwicklung sehr viel bedeutet: „Ich habe so viel gelernt, nicht zuletzt über mich. Ich bin spontaner, selbstbewusster und lockerer geworden, kann mich neuen Situationen viel besser anpassen und empfinde nicht mehr so viel Stress, wenn Pläne einmal platzen. Aber das Wichtigste ist, dass ich nun weiß, was ich selbst brauche, damit es mir gut geht und was ich dazu wann und wie kommunizieren muss.“



»Da war Brüderlichkeit unter uns.«

Doch ein Freiwilligendienst muss nicht immer heißen, dass junge Menschen aus Deutschland in die Welt hinausgehen, es geht auch genau andersherum. Der Verein mundus eine Welt e. V. vermittelt jungen Menschen, vorwiegend aus Lateinamerika und dem südlichen Afrika, Praktikumsmöglichkeiten in Gastfamilien im Erzbistum Paderborn, sogenannte Süd-Nord-Freiwilligendienste. Einer dieser Menschen ist Derik Ramos Peixoto aus Brasilien. Er lebt derzeit in Paderborn und engagiert sich dort im Familienzentrum St. Liborius. „Ich hatte diese Neugier, ich wollte Brasilien einmal hinter mir lassen“, verdeutlicht er die Gründe, die ihn nach Deutschland geführt haben. Doch bringt der Freiwilligendienst auch seine Herausforderung mit sich: „Die Menschen in Brasilien leben auf viele Arten ihre Verbindung zur Kirche, was hier weniger stark zu sein scheint.“
Doch sich zu überwinden und das Fremde kennenzulernen, das sei für ihn der Schlüssel gewesen. Er findet dafür Worte, die Papst Franziskus’ Formulierung einer „universellen Geschwisterlichkeit“ greifbar werden lassen: „Ich machte die Erfahrung, dass die ganze Welt vereint ist. Alle Freiwilligen, die hierhergekommen sind, waren unterschiedlich, kamen aus ganz verschiedenen Ländern. Aber da war Brüderlichkeit unter uns und zu allen Menschen. Solange wir daheim in unserer kleinen Welt waren, konnte diese Dimension nicht aufkommen.“ Und weiter: „Sobald man weggeht, Kontakt aufnimmt zu Außenstehenden, die andere Denkweisen haben, bekommt man ein Verständnis, wie reich und vielfältig die Welt ist. Und deshalb brauchen wir Brüderlichkeit.“

ADRESSEN FÜR PRAKTIKA UND FREIWILLIGENDIENSTE

Praktikum im Norden – Bonifatiuswerk

Mit dem Praktikum im Norden können junge Menschen ab 18 Jahren die katholische Diaspora-Kirche in Nordeuropa und dem Baltikum kennenlernen. Die Kirche in diesen Ländern ist jung, international und in Bewegung, obwohl hier nur etwa drei Prozent der Gesamtbevölkerung katholisch ist.

Wo? Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland, Island, Lettland und Estland
Wie lange? 6 bis 14 Monate
https://www.praktikum-im-norden.de/

Freiwilligendienst – Misereor

Der Misereor-Freiwilligendienst ist ein Lerndienst, der sich an junge Erwachsene zwischen 18 und 28 Jahren richtet, die entwicklungspolitisches Interesse haben. Die Freiwilligen setzen sich in erfahrenen Partnerorganisationen in Afrika, Asien oder Lateinamerika in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Soziales, Umwelt- und Ressourcenschutz, Kultur und Sport, Menschenrechte und Frieden ein.

Wo? Philippinen, Timor-Leste, Bolivien, Ruanda, Südafrika und Malawi
Wie lange? 10 Monate
https://www.misereor.de/mitmachen/freiwilligendienst

Süd-Nord-Freiwilligendienst – mundus Eine Welt e. V.

Mit dem mundus Eine Welt e. V. können auch junge Menschen aus den Partnerländern einen Freiwilligendienst im Erzbistum Paderborn leisten. Die Freiwilligen, die zwischen 18 und 28 Jahre alt sind, wohnen nach Möglichkeit in Gastfamilien und engagieren sich im sozialen, medizinischen oder landwirtschaftlichen Bereich.

Von wo? Albanien, Brasilien, Costa Rica, Dominikanische Republik, Honduras, Namibia, Madagaskar, Malawi und Mexiko
Wie lange? 12 Monate
https://www.mundus-eine-welt.de/sued-nord/infos/

MissionarIn auf Zeit (MaZ), Freiwilligendienst

„Mitleben, Mitbeten, Mitarbeiten“ – unter diesem Motto bieten verschiedene Träger im Erzbistum Paderborn einen weltwärts geförderten Freiwilligendienst an. Das Programm bietet weltoffenen Menschen ab 18 Jahren die Möglichkeit, in einem weltkirchlichen Projekt einer Ordensgemeinschaft mitzuarbeiten, in eine neue Kultur einzutauchen und neue Glaubenserfahrungen zu machen.

Wo? Afrika, Asien, Lateinamerika, Osteuropa
Wie lange? 12 Monate oder länger
https://www.maz-freiwilligendienst.de/

Fotos: Erzbistum Paderborn / Illustrationen: freepik.com

»Wie können Gemeinden Hilfswerke unterstützen?«

Katholische Hilfswerke und ihre weltkirchliche Mission VON DR. CARINA MIDDEL

Weit weg kann so nahegehen, wenn man nur hinsieht. Eine Erfahrung, die alle humanitären Hilfsorganisationen teilen, unabhängig von ihrer gesellschaftlichen Verortung und vom Zweck ihrer Arbeit. Die international tätigen Hilfsorganisationen der katholischen Kirche setzen sich rund um den Globus für Nächstenliebe, Solidarität und Dialog ein. Durch die Förderung von Projekten in marginalisierten Regionen und den ärmsten Ländern dieser Erde. Und durch Aufklärungs- und Spendenkampagnen bei uns in Deutschland. Getragen wird ihre Arbeit von der Idee universaler Geschwisterlichkeit. So spenden sie Hilfe zur Selbsthilfe und damit die Chance auf eine menschenwürdige Zukunft.
Wir stellen sieben weltkirchliche katholische Hilfswerke vor: Wer steckt hinter den großen Organisationen? Wofür setzen sie sich ein? Und wie können Gemeinden und Engagierte sie durch Aktionen bei uns vor Ort unterstützen?

Foto: shutterstock.com

Adveniat

Seit über 60 Jahren engagiert sich die Bischöfliche Aktion Adveniat für pastorale, soziale und pädagogische Projekte in Lateinamerika. Die Hauptkampagne läuft zur Adventszeit mit der abschließenden Weihnachtskollekte in den Gemeinden. 2022 konnten rund 1.500 Projekte gefördert werden. In erster Linie dienen die Spenden dazu, haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende der katholischen Kirche in den unterstützten Ländern auszubilden. Aber auch zur Förderung sozialer Kommunikation, von Wissenschaft und Forschung, Baumaßnahmen und Transportmitteln sowie in Form struktureller Hilfen. Gemeinden und Engagierten bietet Adveniat viele Materialien und kreative Tipps, wie sie die Situation der Menschen in Lateinamerika erlebbar machen können – vom Rezept fürs Pfarrfest bis zum Infofilm für die Weihnachtsaktion.
https://www.adveniat.de/

Bonifatiuswerk

Als „Hilfswerk für den Glauben" versteht sich das Bonifatiuswerk der deutschen Katholikinnen und Katholiken. Es unterstützt katholische Christinnen und Christen in den Diasporaregionen Nord- und Ostdeutschlands, in Nordeuropa und dem Baltikum. Hier werden Kirchen, Gemeindezentren und Bildungshäuser gebaut oder renoviert, Pastoralstellen mit missionarischem Charakter geschaffen und sowohl Glaubensvermittlung als auch sozialkaritative Projekte im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe gefördert. Auch die Mobilität in Regionen, in denen katholische Menschen als religiöse Minderheit verstreut leben, hat das Bonifatiuswerk im Blick.
https://www.bonifatiuswerk.de

Caritas international

Über 640 Projekte jährlich in fast 80 Ländern dieser Erde: Als weltweit tätiges Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes setzt sich Caritas international dafür ein, das Überleben von Menschen nach Naturkatastrophen sowie in Kriegs- und Krisengebieten zu sichern. Die Arbeitsschwerpunkte: Nothilfe, Wiederaufbau, Katastrophenvorsorge. Mit sozialen Projekten hilft es außerdem denen, die besonders schutzbedürftig sind, wie Kindern, Alten und Menschen mit Erkrankungen oder Behinderung.

Einrichtungen, die das unterstützen möchten, werden persönlich begleitet: Mitarbeitende kommen zu Veranstaltungen, um über humanitäre Krisen und Projekte zu berichten. Es kann eine Wanderausstellung zu Klimawandel und Flucht gebucht werden. Und regelmäßige gemeinsame Solidaritätsaktionen setzen ein Zeichen für die Not von Menschen weltweit. **https://www.caritas-international.de**

Kindermissionswerk „Die Sternsinger"

Königlich gekleidet bringen die Sternsinger den Menschen Anfang Januar Gottes Segen und sammeln Geld für Kinder in Not. Hinter dem Kindermissionswerk steckt aber noch mehr: Seit über 175 Jahren engagieren sich hier Erwachsene und besonders junge Menschen für den Schutz und die Rechte von Kindern, vor allem in humanitär schwachen Regionen. 2022 konnten so über 1.100 Projekte in 91 Ländern unterstützt werden.
Gemeinden begleitet das Hilfswerk mit vielen Hintergründen und Tipps rund um die Sternsinger-Aktion. Durch Deutschland tourt außerdem das Sternsinger-Mobil, das Einblick in das Leben von Kindern in ärmeren Ländern gibt. Und auf der Website finden sich praktische Materialien wie ein Leitfaden für faire Aktionen, Geschichten zu Sankt Martin oder Bastelvorlagen zu Weihnachten. Weltkirche, für Kinder erlebbar gemacht.
https://www.sternsinger.de/

Misereor

Als eines der größten katholischen Entwicklungswerke hat sich das Bischöfliche Hilfswerk Misereor die Bekämpfung von Armut und Not auf die Fahnen geschrieben. Über seine Spendenaktion zur Fastenzeit erreicht es viele Menschen in den Gemeinden. Gemeinsam mit Einheimischen und Partnerorganisationen hat Misereor seit 1958 über 110.000 Projekte in Asien und Ozeanien, Afrika, Lateinamerika und der Karibik gefördert. Die zentralen Arbeitsbereiche reichen von ländlicher Entwicklung über das Bildungs- und Gesundheitswesen bis zur Frauenförderung.
Wer über Misereor-Themen in der Gemeinde informieren will, kann verschiedene Ausstellungen anfragen. Und Mitmachaktionen laden Engagierte ein, die Arbeit aktiv zu unterstützen. So kann man sich mit kreativen Spendenaktionen wie dem „Coffee Stop" für fairen Handel einsetzen. Oder mit der Klimalotterie und der Challenge „Genug für alle!" spielerisch Debatten zu Klimawandel und Verringerung des Ressourcenverbrauchs anregen.
https://www.misereor.de/

missio

In den ärmsten Teilen der Welt stärken die Päpstlichen Missionswerke missio die Arbeit der katholischen Kirche. Mit Vertretungen in über 140 Ländern ist das Hilfswerk vor allem in Afrika, Asien und Ozeanien aktiv. Die Jahreshauptkampagne läuft zum Sonntag der Weltmission im Oktober, zum Afrikatag im Januar eine Solidaritätskollekte. Aus den Spendengeldern fördert missio die Ausbildung und den Unterhalt von ortsansässigen Mitarbeitenden der katholischen Kirche, ermöglicht Seelsorgearbeit und Projekte zur Akuthilfe.
Unterstützen können Gemeinden etwa die Aktion Schutzengel, die sich mit wechselnden Schwerpunkten für Menschen in Not einsetzt. 2024 tourt dazu der missio-Truck durch Deutschland und informiert über moderne Sklaverei. Daneben stellt das Hilfswerk praktische Anregungen zu Aktionen vor Ort zur Verfügung, etwa Tipps zum Handy-Recycling und zu einer Smartphone-Spendenaktion. Das junge Netzwerk #strongbymissio fördert außerdem den Austausch Jugendlicher zu Themen der Einen Welt.
https://www.missio.de/

Renovabis

Von Albanien bis Tadschikistan: Das katholische Hilfswerk Renovabis stärkt die Kirchen und Gesellschaften in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Unterstützt wurden seit der Gründung 1993 durch die Deutsche Bischofskonferenz über 25.000 pastorale, soziale und gesellschaftliche Projekte in 29 Ländern der Region. Dazu wirbt Renovabis in Deutschland in seiner jährlichen Pfingstkampagne für Solidarität mit Menschen in Osteuropa. Ein wichtiges Werkzeug: Begegnung und Dialog zwischen Ost und West.
Gemeinden vermittelt das Hilfswerk kirchliche Partnerschaften. Und die Vernetzung junger Menschen fördern Schulpartnerschaften und die Jugendbegegnung GoEast.
https://www.renovabis.de/

INFO

„Fratelli tutti“ wurde am 4. Oktober 2020 veröffentlicht – dem Jahrestag des Heiligen Franz von Assisi. Ihr Titel beruht auf einem Zitat desselben.

»Alle Menschen sind Geschwister!«

Vier Statements zu „Fratelli tutti“ von Papst Franziskus

VON DR. CLAUDIA NIESER UND DIRK LANKOWSKI

»Viele Menschen engagieren sich für die Geflüchtetenhilfe und leben so Geschwisterlichkeit. Wie geht es ihnen aktuell?«

Wir haben bei Hezni Barjosef nachgefragt, Flüchtlingskoordinator im Erzbistum Paderborn

Herr Barjosef, wie erleben Sie die aktuelle Situation?
Ich erlebe in der Geflüchtetenhilfe, dass sich Haupt- und Ehrenamt in ihrem Engagement gut ergänzen. Was die einen aus Kapazitätsgründen nicht schaffen, ermöglichen andere, indem sie das christliche Menschenbild in die Tat umsetzen. Sie schaffen Begegnung und Begegnungsräume und vermitteln den Menschen das Gefühl, dass sie willkommen sind.

Zuletzt gab es jedoch auch andere Entwicklungen: Spätestens seit dem Ukraine-Krieg haben viele nicht ukrainische Geflüchtete das Gefühl, Geflüchtete zweiter Klasse zu sein. Und: Offene Ablehnung gegenüber Geflüchteten ist leider bis in die höchsten politischen Kreise salonfähig geworden. Sie werden zum Sündenbock für vieles gemacht, wofür sie zumeist gar nichts können.

Was heißt das für die Engagierten in der Flüchtlingshilfe?
Nach wie vor übernehmen viele Engagierte Verantwortung und ergänzen die staatlichen Strukturen. Sie schaffen persönliche Begegnung – das ist A und O jeder Integrationsarbeit. Allerdings gibt es auch Erfahrungen, die sich negativ auf die Motivation auswirken: Das Klima in der Gesellschaft ist rauer geworden. Menschen, die sich für Geflüchtete engagieren, beklagen sich über Rechtfertigungsdruck in der eigenen Familie und im Freundeskreis. Manche Menschen, die sich jahrelang in der Flüchtlingshilfe engagieren, fragen sich, ob sie noch auf der richtigen Seite stehen. Das gibt zu denken. Wir hören auch von Enttäuschungen gegenüber Geflüchteten, aber auch von Wut und Verzweiflung gegenüber Behörden und Verwaltung, wenn diese schwer erreichbar sind oder sehr bürokratisch agieren.

Und wo sehen Sie aktuell am meisten Handlungsbedarf?
Handlungsbedarf gibt es auf allen Ebenen: Politik, Gesellschaft, Verwaltung – aber auch die Geflüchteten selbst sind gefragt. Ich würde mir wünschen, dass politische Parteien klare Botschaften senden. Dass sie nicht einerseits nach ausländischen Fachkräften rufen, andererseits aber dann Geflüchtete zu Sündenböcken für gesellschaftliche Herausforderungen machen. Ich wünsche mir auch, dass die gesellschaftliche Mitte – auch die Kirchen – deutlicher ihre Stimme gegen die aktuelle bedrohliche Entwicklung erheben. Dadurch stärken sie nicht zuletzt den vielen Engagierten den Rücken. ●

Foto: Erzbistum Paderborn

Haltung in unserem Begegnungszentrum regelmäßig schulen

Janfelix Müller, Gemeindereferent in der Pfarrei St. Katharina Unna

Im Hinblick auf unser öko-faires Begegnungszentrum in Unna stelle ich mir eine Gruppe von Ehrenamtlichen vor, die sich als Weggemeinschaft sieht. Diese Weggemeinschaft übt Geschwisterlichkeit jeden Tag in ihrem ehrenamtlichen Tun ein. Dazu gehört für mich an erster Stelle eine menschenfreundliche, offene Haltung. Für diese Haltung schwebt mir eine Art Haltungsschulung vor, die alle, die im öko-fairen Begegnungszentrum arbeiten, an den Tag legen. Diese Schulung, die regelmäßig stattfinden soll, soll im Sinne des Evangeliums dazu anleiten, im Nächsten Jesus zu erkennen.

In den Begegnungen sollen die Menschen eine Gastfreundschaft erfahren, die durch Würde und Respekt gekennzeichnet ist.

Miteinander ins Gespräch kommen und bleiben ist die Basis

Barbara Schirm, Gemeindereferentin im Pastoralen Raum Schmallenberg-Eslohe

Geschwisterlich in der Gemeinde zu leben, sollte eine Selbstverständlichkeit in unseren Gemeinden sein. Für mich gehören dazu ein gegenseitiger Respekt und eine Begegnung auf Augenhöhe innerhalb der Gemeinden, aber auch gegenüber allen Menschen in unseren Sozialräumen.

Ein wertschätzender, ehrlicher Umgang und miteinander ins Gespräch kommen und bleiben bilden die Basis für Geschwisterlichkeit. Ich hoffe, wenn uns dieses geschwisterliche Miteinander gelingt, dass wir lebendige und authentische Zeugen unseres Glaubens sind und uns darin gegenseitig stärken. Ebenso können wir so gastfreundliche und einladende Gemeinden sein.

Das Mitgefühl in Geschwisterbeziehungen kann ein Leitprinzip sein

Ludger Keite, Pfarrer im Pastoralen Raum Dortmund-Ost

Wir sind in meiner Familie vier Geschwister. Die Familienforschung sagt, dass „Sandwichkinder“ selbstständiger, harmonischer und diplomatischer sind. Ob das stimmt, mögen andere beurteilen. Für mich kann ich sagen, dass ich als „Dritter im Bunde“ von Anfang an gelernt habe, immer zu verbinden: Ältere und Jüngere. Etwas theologisch ausgedrückt: Der „Dienst der Einheit“ und des Brückenbauens wurde mir in die Wiege gelegt. Wenn wir Gott als unseren Schöpfer erahnen, dann sind letztlich alle Menschen Brüder und Schwestern. Das verändert unser Verhalten und unsere Verantwortung füreinander. Das Mitgefühl, das in Geschwisterbeziehungen oft tief verwurzelt ist, könnte zu einem Leitprinzip für zwischenmenschliche Beziehungen und internationale Angelegenheiten werden.

Fotos: Erzbistum Paderborn

Foto: Tobias Schulte

»Brücken bauen, Vertrauen stiften!«

Für Prof. Dr. Aaron Langenfeld, Rektor der Theologischen Fakultät Paderborn und Inhaber des Lehrstuhls für Fundamentaltheologie, werden Kirche und Glaube angesichts gesellschaftlicher Herausforderungen nach wie vor gebraucht

Von Dr. Claudia Nieser

Wann haben Sie zuletzt gedacht: Kirche und christlicher Glaube werden in unserer Gesellschaft nach wie vor gebraucht?
Ich habe kürzlich die Rede der Preisträgerin für den Wirtschaftsnobelpreis 2009 Elinor Ostrom gelesen. Sie hat sich die Frage gestellt: Wenn Menschen gemeinsame Ressourcen nutzen müssen, die immer knapper werden, was braucht es dann politisch, damit es nicht zu Verteilungskämpfen kommt? Sie hat bei ihren Forschungen herausgefunden, dass ein Interessenausgleich dort am besten gelingt, wo Menschen einander vertrauen. Deshalb müsse Politik solche Institutionen unterstützen, die das Vertrauen der Menschen zueinander stärken. Da habe ich beim Lesen gedacht: Da müsste Kirche wieder verstärkt eine Rolle spielen, von ihrem Selbstverständnis und auch von ihrem gesellschaftlichen Ruf her. Als eine Institution, die Menschen verbindet, indem sie Vertrauen stiftet.

Glauben Sie, dass die Menschen das von Kirche erwarten?
Gegenwärtig wohl eher nicht mehr. Trotzdem würde ich sagen, dass das aus theologischer und auch kirchlicher Perspektive ihr Selbstanspruch sein muss. Wenn Gesellschaften, soziale Gefüge auseinanderdriften, wenn Misstrauen herrscht, Gesellschaften zersplittern, dann müsste Kirche eigentlich versuchen, Brücken zu bauen zwischen den Handelnden. Und da würde ich sagen, da wird sie dann auch gebraucht. Sichtbar gebraucht.

Worin gründet ein solches Selbstverständnis?
Die Kirche findet ihren Identitätsgrund im Geschehen der Liebe. Die Liebe ist das, worum es im Leben eigentlich geht, das, was das Leben im Letzten trägt und was in diesem Sinne mit Gott selbst identifiziert wird. Und das heißt, der Wesensgrund der Kirche, ihr innerster Auftrag, besteht eigentlich darin, diese Liebe in Form der Nächstenliebe oder der Freundschaft der Menschen zueinander zu stiften. Dieses Selbstverständnis zu vermitteln, braucht heute aber vor allem den Mut zum persönlichen Zeugnis. Es hängt nicht an politischen Erfolgen oder Werbekampagnen, die Menschen zu einem bestimmten Verhalten bringen wollen.

Hat Kirche hier ein Alleinstellungsmerkmal?
Das hängt von der Perspektive ab. Aus der Perspektive des säkularen Staates würde ich sagen, dass es auch andere Religionen oder Weltanschauungen gibt, die politischen Erfolg ebenfalls nicht zu ihren Zielen zählen. Aus Sicht des säkularen Staates haben diese eine Berechtigung und müssen gleichberechtigt behandelt werden. Aus dem Selbstverständnis der Kirche heraus würde ich sagen, dass Kirche den Anspruch erheben kann, die Frage nach dem, was letztlich trägt, einzigartig geprägt zu haben: das in Liebe gegebene Sich-gegenseitig-Seinlassen. Das Sich-gegenseitig-Raumgeben zum Leben, verbunden mit dem Gedanken der schöpferischen Gottebenbildlichkeit.

Das Christentum sieht die Menschheit als Menschheitsfamilie. Aktuell hört man allerdings vor allem von gespaltenen Gesellschaften. Hat der christliche Glaube ein Gegenmittel?
Ich denke, dass der christliche Glaube Themen wie Verständigung, Vertrauen, Versöhnung, Hoffnung neu plausibel machen kann. Ich glaube allerdings nicht, dass die Kirche mit dieser Idee eine unmittelbare Mobilisierung auf volkskirchlicher Ebene schaffen kann. Dass also alle Menschen wieder in die Kirche laufen und da neu Heimat finden, als sei nie etwas gewesen. Das ist im Augenblick unrealistisch. Es geht mir hier auch nicht um zahlenmäßigen Erfolg, sondern darum, dass die Kirche allein aus ihrem Selbstverständnis heraus gegen das angehen müsste, woran die Gesellschaft aktuell leidet. Sie ist verpflichtet, Angebote zu stiften, die dem identitären Zeitgeist gesellschaftlicher Grabenkämpfe entgegentreten – unabhängig vom Erfolg.

Sie haben es schon anklingen lassen: Der Kirche kann es aktuell nicht um Erfolgszahlen gehen. Welche Chancen hat die Kirche überhaupt, in der aktuellen Krise in der Gesellschaft zu wirken?
Man darf bei allem Abgesang nicht vergessen, dass es noch viele Menschen gibt, die sehr kirchlich und christlich engagiert sind und die im Moment noch viel Einfluss auf die Gestaltung von Gesellschaft nehmen. Das ist das eine. Das andere ist, dass es auch große Chancen gibt, Fragen und Antworten des Glaubens dort in den Alltag einzuspeisen, wo sie gefragt sind. Zumindest erlebe ich das so.

Wann zum Beispiel?
Zum Beispiel dann, wenn wir neben unserem regulären Studienprogramm zur SchülerUni Schülergruppen im Haus haben, wenn wir mit Ärztinnen und Ärzten arbeiten oder wenn wir Lehrerfortbildungen durchführen. Wenn Papst Franziskus immer wieder vom Zuhören spricht, dann darf man das ruhig so verstehen, dass es um das Hören auf Fragen geht, die mir gestellt werden und mit denen Menschen mich auffordern zu sprechen. Das Wort aus dem 1. Petrusbrief, „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch bewegt“, ist für mich keine leere Phrase. Eigene Themen kann man natürlich trotzdem setzen.

Was könnten solche Themen sein?
Zum Beispiel: Wie geht man mit Vergebung und Versöhnung um? Wie geht man mit dem Tod um? Ich merke, dass säkulare Gesellschaften da weitgehend sprachunfähig geworden sind oder sich diese Fragen nicht mehr stellen. Ein weiteres Thema: Ich habe das Gefühl, dass wir immer noch mit der Corona-Pandemie beschäftigt sind, auch wenn wir nicht mehr ständig darüber sprechen. Da gibt es viele Themen, die theologisch relevant wären: Depression zum Beispiel, soziale oder digitale Isolation. Und ein ganz wichtiges Thema, das auch die Schülerinnen und Schüler beschäftigt, mit denen wir zu tun haben: künstliche Intelligenz.

Inwiefern ist künstliche Intelligenz theologisch relevant?
Weil künstliche Intelligenz (KI) in ihrer ganzen Positivität eben auch den Effekt hat, dass das, was uns Menschen einmal ausgemacht hat, etwa Bildung, künstlerische Fähigkeiten und so weiter, weniger einzigartig erscheint. KI kann das, woran die Neuzeit das einzigartig Menschliche festgemacht hat, in einem bestimmten Sinne auch. Die Frage, was der Mensch ist, was seine Einzigartigkeit in der Schöpfung ausmacht und natürlich auch, wie er es mit den neuen technischen Möglichkeiten in moralischer Sicht halten soll, sind riesige Themen für die Theologie.

Muss Kirche ihre Strategie ändern, um bei diesen Themen Gehör zu finden?
Das glaube ich gar nicht mal. Künstliche Intelligenz ist ein Beispiel, das zeigt, wie Kirche gemeinsam mit den Menschen lernen kann. Ich finde, dass die Kirche an dieser Stelle klug agiert. Sie tastet sich vorsichtig heran und hat auch ethische Herausforderungen im Blick, die daraus entstehen können. Trotzdem gibt es auch Wertschätzung für technologischen Fortschritt. Das ist sehr ausgewogen. Bei aller berechtigten Kritik an der Kirche darf man auch erwähnen, dass vieles richtig gut läuft.

Nun gibt es innerhalb und außerhalb der Kirche auch Stimmen, die sagen, dass die Kirche sich aus gesellschaftlichen Debatten heraushalten und sich auf ihr religiöses Kerngeschäft beschränken soll …
Das ist für mich nicht plausibel. Die Kirche hat bekanntlich drei Grundvollzüge: die Liturgie, das Zeugnis und die Diakonie. Ich würde immer sagen: Wenn man einen Grundvollzug als den wesentlichen gegenüber den anderen heraushebt, dann nimmt man diese Selbstbeschreibung der Kirche nicht ernst. Natürlich kann man sich kritisch dazu äußern, wenn sich Kirche nur noch als diakonische Praxis versteht und Zeugnis und Liturgie in den Hintergrund geraten. Aber die Liturgie allein reicht auch nicht aus, um das Zeugnis zu verkünden. Deswegen ist eine Beschränkung etwa auf die Liturgie für mich eine wohlfeile Praxisüberlegung solcher Stimmen in der Kirche, die ansonsten für sich in Anspruch nehmen, dogmatisch sehr präzise zu sein. Innerhalb von Theologie und Kirche ist eigentlich klar, dass man über die innere Einheit der Grundvollzüge und damit auch über die diakonische Offenheit der Kirche auf die Gesellschaft hin nicht verhandelt.

13%

der Menschen in Deutschland bezeichnen sich als religiös und eng mit ihrer Kirche verbunden.

56%

der Menschen in Deutschland geben an, dass Kirche in ihrem Leben keine Rolle spielt.

78%

der Konfessionslosen sprechen sich dafür aus, dass die Kirchen Beratungsstellen für Menschen mit Lebensproblemen betreiben.

35%

der Bevölkerung hatten in den vergangenen zwölf Monaten Kontakt zu einer kirchlichen Einrichtung.

Foto: adobe.stock.com

»Nur Sozialkirche sein, ist zu wenig!«

Ergebnisse der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) – und worin die Chance liegt VON HANS PÖLLMANN

Die im November 2023 veröffentlichte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung bestätigt die Ergebnisse vieler vorausgegangener Erhebungen: Der religiöse Erosionsprozess in Deutschland beschleunigt sich. Im Sozialbereich hingegen genießen die großen Kirchen hohes Ansehen, hier formuliert die Gesellschaft einen klaren Anspruch an die Kirchen.

Für fast acht von zehn Menschen in Deutschland hat Religion keine oder nur eine geringe Bedeutung. Schon 2024 könnte hierzulande der Anteil der Kirchenmitglieder unter 50 Prozent liegen. Als religiös und eng mit ihrer Kirche verbunden bezeichnen sich nur noch 13 Prozent der Menschen in Deutschland. Dafür stellen die sogenannten Säkularen, in deren Leben Religiosität keine Rolle spielt, mit 56 Prozent jetzt schon die Mehrheit der Bevölkerung. Und hineingeschaut in die Kirche und auf den Glauben wird es nicht besser: Nur ein Drittel der Mitglieder der katholischen Kirche glaubt an einen personalen Gott, wie er sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat.

Was die KMU 6 zutage bringt, ist lediglich in einigen Facetten neu. Aus der Zusammenballung der Hiobsbotschaften jedoch ergibt sich ein düsteres Bild der gegenwärtigen und der zukünftigen Situation der großen christlichen Kirchen in Deutschland. Das Internetportal der katholischen Kirche in Deutschland, katholisch.de, spricht von „dramatischen Zahlen“, evangelisch.de von „Zeitenwende“, tagesschau.de titelt „Gesellschaft wendet sich von der Religion ab“, die Frankfurter Allgemeine Zeitung sieht die Kirchen gar „im Mahlstrom der Säkularisierung“. So oder so ähnlich geht es einmal quer durch sämtliche Medien Deutschlands, online wie offline. „Auch wenn die Zahlen und Erkenntnisse manche erschrecken, eine realistische Wahrnehmung der Gesamtsituation ist immer ein Gewinn“, erklärt Andrea Keinath, die sich gemeinsam mit ihrem Team im „Labor E“ (E wie Evangelisierung, Entwicklung, Ermutigung) des Erzbistums Paderborn mit dem Zusammenhang von Religiosität und Kirchenbindung auseinandersetzt. Eine indirekte Erkenntnis aus der KMU 6 ist allerdings: Was in und mit den Kirchen passiert, hat nach wie vor – wenn auch nur kurzfristig und oberflächlich – große Medienrelevanz.

Hohe Kompetenz im Sozialen und häufige Kontakte zur Kirche

Auch in anderen Belangen schreibt die säkulare Gesellschaft den Kirchen große Bedeutung zu. Im sozialen Bereich, bei Krankenhäusern oder der Altenpflege, aber auch in Fragen der praktischen Lebensbewältigung formuliert die Gesellschaft eindeutig einen Auftrag an die Kirchen. Ein Beispiel: Allen Vertrauenskrisen zum Trotz sprechen sich 78 Prozent der Konfessionslosen dafür aus, dass die Kirchen Beratungsstellen für Menschen mit Lebensproblemen betreiben. Damit unterscheiden sich die Konfessionslosen in ihrem Antwortverhalten kaum von Kirchenmitgliedern. Allerdings befürwortet nur eine Minderheit der Konfessionslosen, dass die Kirchen konfessionell gebundene Kindergärten und Schulen betreiben. Die Menschen wollen eine sich betätigende Kirche, allerdings in Form einer diesseitsbezogenen Sozialreligion.

Interessant ist als ein zweiter Aspekt der KMU, dass die Reichweite der Organisation Kirche in die Gesellschaft hinein anhaltend hoch und eine Rückläufigkeit nicht erkennbar ist. 35 Prozent der Bevölkerung hatten in den vergangenen zwölf Monaten Kontakt zu einer kirchlichen Einrichtung. Von diesen Kontakten bezogen sich 69 Prozent auf die kirchliche Ortsgemeinde, 42 Prozent auf den Besuch eines Kirchengebäudes, 21 Prozent auf Diakonie oder Caritas und 16 Prozent auf einen kirchlichen Kindergarten. Wer von solchen Kontakten berichtet, stuft diese zu 52 Prozent als „eher wichtig“ für den Lebensalltag ein. Der Aussage, dass diese Kontakte „eher wichtig“ für den persönlichen Glauben wären, stimmen nur 31 Prozent der Befragten zu. Auch dies spricht dafür, dass die meisten Menschen eine Entwicklung des Christentums hin zu einer Sozialreligion befürworten.

Angebote machen, statt nur Erwartungen erfüllen

Droht nun eine Gesellschaft, die sich die Kirchen nach ihrem Abbild schafft, wie dies ein Kommentator der Tageszeitung „Welt“ angesichts der Studienergebnisse der KMU 6 vermutete? „Nach einer solchen Studie entsteht immer schnell ein Kampf um die Deutungshoheit,“ sagt Ruth Nefiodow, die ebenfalls im „Labor E“ tätig ist. „In welche Richtung muss die Kirche sich verändern? Was fehlt ihr, dass sie so an Relevanz verliert? Ich meine, wir dürfen nicht nur auf das schauen, was die Menschen von der Kirche erwarten, sondern müssen auch überlegen, was wir vom Glauben her den Menschen anbieten können. Wenn wir uns auf unseren sozialen Einsatz beschränken, weil nur der von der Gesellschaft erwartet wird, verlieren wir unseren Markenkern: den Glauben.“

Unser Markenkern: der Glaube

Wie aber lässt sich dieser Glaube stärken? Lässt sich aus der KMU 6 überhaupt etwas mitnehmen, für die Kirche als Organisation und für die Kirchengemeinden und ihre Einrichtungen? Andrea Keinath sieht in den vielen Kontakten der Menschen zu kirchlichen Einrichtungen ein großes und zu wenig genutztes Potenzial: „Viele Menschen wissen und erfahren persönlich, dass wir als Kirche viel Gutes tun, aber wenige erfahren dabei etwas, das sie den Glauben entdecken oder nach Gott fragen lässt.“

Auch wenn sich die großen gesellschaftlichen Trends nicht umkehren oder aufhalten ließen, sei die Kirche teilweise selbst für diese Entwicklung verantwortlich, kritisiert die Theologin Keinath: „Wir beklagen die Reduktion des Christentums auf eine Sozialreligion, tragen aber selbst dazu bei, indem wir zu wenig den Kern unseres Glaubens ins Spiel bringen: einen Gott, der in dieser Welt anwesend ist, der uns liebt, der uns zuhört und in unserem Leben wirken will.“ Die Kirche sei verpflichtet, um der Menschen willen die Gottesfrage wachzuhalten, und sollte bei ihrem leidenschaftlichen Einsatz für die Gesellschaft auch immer wieder ihre Leidenschaft für Gott erkennen lassen. So könne Kirche als beides wahrgenommen werden, nämlich als Lebenshilfe und als Glaubenshilfe zugleich.

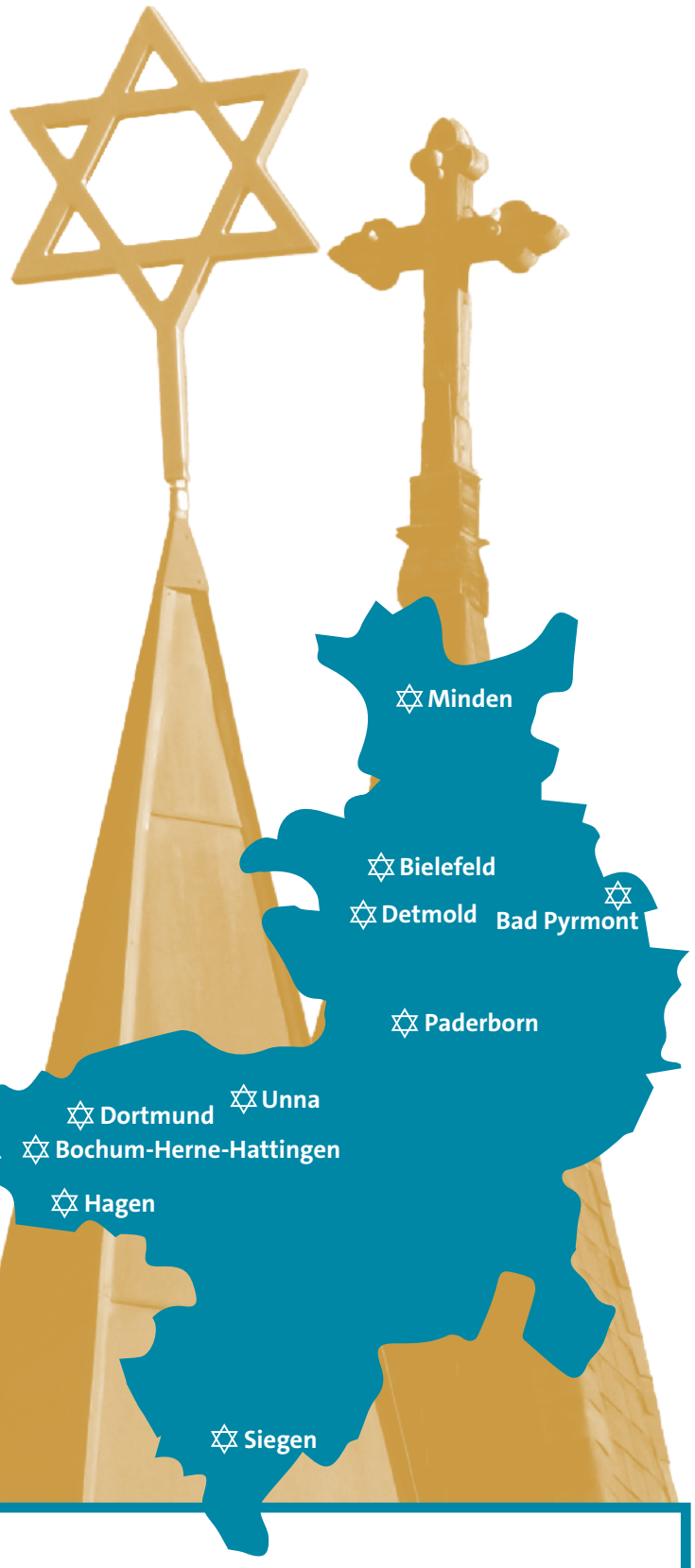
DIE KMU 6: „WIE HÄLTST DU’S MIT DER KIRCHE?“

Seit 1972 beleuchtet die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) im Abstand von zehn Jahren in einer großen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung sämtliche Facetten der Religiosität und der Kirchenzugehörigkeit. Die ersten Ergebnisse der KMU 6 stellte die EKD am 14. November 2023 auf ihrer Synode in Ulm vor. An der Erhebung wirkte erstmalig auch die katholische Kirche als Juniorpartner mit.

Der 100 Seiten starke Ergebnisband der KMU 6 trägt den Titel „Wie hältst du’s mit der Kirche?“ und ist auf der Internetseite **https://kmu.ekd.de/** kostenlos abrufbar. Eine Zusammenfassung mit den wichtigsten Inhalten und ersten Erkenntnissen befindet sich auf dem Wir-Portal unter **https://wir-erzbistum-paderborn.de/news/kirchenmitgliedschaftsuntersuchung-ernuechterung-und-ermutigung/** (oder auf dem Wir-Portal in der Suchmaske den Suchbegriff „KMU“ eingeben).

Christlich-Jüdischer Dialog:

»Wichtiger denn je!«



Von Cornelius Stiegemann

Mussten Sie schon einmal unter Polizeischutz beten? Für Christinnen und Christen in Deutschland schwer vorstellbar. Für Jüdinnen und Juden Realität. Vor jeder Synagoge steht ein Polizeiauto. „Es gibt etwa 100 Synagogen in Deutschland. Die Wahrscheinlichkeit, dass man von einer antisemitischen Tat getroffen wird, ist existent. Das Bewusstsein, gefährdet zu sein, ist für Jüdinnen und Juden ständig greifbar“, sagt Alexander Sperling, Geschäftsführer des Landesverbands der Jüdischen Gemeinden von Westfalen-Lippe. Jüdisches Leben in Deutschland ist bedroht. Durch Islamismus genauso wie durch deutschen Rechtsextremismus, da ist Alexander Sperling deutlich. „Aber Antisemitismus ist nicht allein das Problem jüdischer Menschen, es ist ein Problem der ganzen Gesellschaft.“ Denn wo Antisemitismus vorherrsche, seien freiheitlich-demokratische Werte insgesamt in Gefahr.

Was hilft im Kampf gegen Antisemitismus? Aufklärung, Bildungsarbeit und das Kennenlernen jüdischen Lebens. Das baut Vorurteile ab und schafft Verständigung. Aus katholischer Perspektive hat das Zweite Vatikanische Konzil dafür mit dem Dokument „Nostra aetate“ die Grundlagen gelegt. Im Geiste dieser Annäherung gründeten sich in Deutschland die Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (GCJZ). Zunächst ging es ihnen um die Versöhnung nach der Schoa. Doch schon bald entwickelten sie sich zu Dialogplattformen, die bis heute christlich-jüdische Verständigung leben. Mit Vorträgen, Kochkursen und Konzerten schaffen Engagierte in den GCJZ „eine Offenheit für jüdische Religion und Kultur. So können sich Christinnen und Christen positiv damit auseinandersetzen“, sagt Sperling. Und als Vermittler für jüdische Themen in die Gesellschaft hineinwirken.

Wie wichtig das ist, zeigt sich an den Ereignissen seit dem 7. Oktober. Für Jüdinnen und Juden sei seitdem alles anders, sagt Sperling. „Israel galt als der sichere Hafen. Selbst denen, die nie dorthin auswandern wollten, gab die Existenz Israels Selbstsicherheit für ihr jüdisches Leben in der Diaspora.“ Der Angriff der Terrororganisation Hamas auf Israel steht für Sperling nun in einer Reihe mit den intergenerationalen Traumata des jüdischen Volkes, die von jahrhundertelanger Verfolgung und Ausgrenzung bis zur Schoa reichen. „Leider hatten einige Dialogpartner kein Verständnis für diese erneute Traumatisierung und wollten gleich wieder zu einer Diskussion über die

Foto: privat

Alexander Sperling, Geschäftsführer des Landesverbands der Jüdischen Gemeinden von Westfalen-Lippe

Mit Vorträgen, Kochkursen und Konzerten schaffen Engagierte in den GCJZ „eine Offenheit für jüdische Religion und Kultur. So können sich Christinnen und Christen positiv damit auseinandersetzen.“

Verhältnisse in Nahost zurückkehren.“ Da sei der Dialog nicht mehr fruchtbar. Es gebe aber auch Dialogformate, die sich intensiviert hätten. Wo Empathie entgegengebracht wurde, Demonstrationen mitorganisiert wurden, wo sich Institutionen klar und eindeutig geäußert haben. „Da sehen wir als Jüdinnen und Juden in Deutschland: Da gibt es Verständnis für unsere Situation. Auf diese Dialogpartner können wir uns verlassen.“ Und dieses Vertrauen jüdischer Gemeinden in weltliche wie christliche Partner ist in einer Welt nach dem 7. Oktober wichtiger denn je.

Sie wollen sich engagieren? So gelingt der Dialog:

Wenn Sie sich selbst oder mit Ihrem Verband, Ihrer Schulklasse oder Kirchengemeinde engagieren möchten, ist das großartig! Bevor Sie loslegen, gibt es drei Dinge zu beachten:

1. Der Dialog mit Jüdinnen und Juden muss auf Augenhöhe stattfinden. Der monotheistische Glaube verbindet Juden, Christen und Muslime. Aber aus jüdischer Perspektive ist es sehr wichtig, dass ihre Religion von christlichen Akteuren als etwas Gegebenes angesehen wird, nicht als etwas, das sich verändern könnte – etwa mit einem Übertritt zum Christentum.
2. Auf dem Gebiet des Erzbistums leben etwa 6.000 Jüdinnen und Juden. Viele Gemeinden sind mit jüdischem Religionsunterricht, Jugendarbeit und sozialen Projekten ausgelastet. Ihnen sollte bewusst sein, dass ein Austausch im Verhältnis 1:1 oft nicht möglich ist. Aber auch Veranstaltungen mit wenigen oder ohne jüdische Menschen können für jüdische Kultur und Religion bereichern und sensibilisieren.
3. Weil die jüdischen Gemeinden oft keine Kapazitäten für den direkten Kontakt haben, kommt den Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (GCJZ) eine zentrale Rolle zu. Diese Vereine – denen man als Einzelperson ganz einfach beitreten kann! – sind lebendige Dialogplattformen für jüdische und christliche Menschen. Es gibt sie an vielen Orten im Erzbistum Paderborn (siehe Karte) und sie sind der richtige Ansprechpartner, wenn Sie sich für christlich-jüdischen Dialog engagieren wollen!

Wie kann ich mich – allein oder mit meinem Verband, meiner Schulklasse oder Gemeinde – für Dialog einsetzen? Da gibt es zum Beispiel folgende Möglichkeiten:

1. Die GCJZ veranstalten Vorträge, Lesungen oder Theateraufführungen für Schulen. Dabei geht es um das Gedenken an früheres jüdisches Leben vor Ort und an die Schoa. Es gibt aber auch koschere Kochkurse oder Konzerte, die lebendige jüdische Kultur näherbringen. Die GCJZ sind für Einzelpersonen und Gruppen der richtige Ansprechpartner, wenn Sie sich engagieren wollen.
2. Manche jüdische Gemeinden haben die Kapazitäten und laden zu ihren Festen ein. In Dortmund begeht die Jüdische Gemeinde etwa öffentlich das Chanukka-Fest. Das ist eine gute Gelegenheit, aktives jüdisches Leben in Deutschland kennenzulernen und mit jüdischen Menschen in Kontakt zu kommen.
3. Jüdisches Leben gibt es heute vor allem in Israel. Ein Weg des Dialogs könnte daher auch der direkte Kontakt zu einer Gemeinde in Israel sein. Das geht über eine Reise nach Israel und ein Kennenlernen vor Ort. Wenn nicht gleich eine Israelreise möglich ist, lassen sich Begegnungen auch hierzulande organisieren: Etwa, wenn Städtepartnerschaften mit Orten in Israel bestehen und Besuch von dort kommt. Oder über die Deutsch-Israelische Gesellschaft (DIG), die neben Vorträgen und Kulturabenden auch Begegnungsformate organisiert.

Jüdische Gemeinden und Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Erzbistums

- **Jüdische Gemeinde Bad Pyrmont e. V.**
- **Jüdische Kultusgemeinde Bielefeld K.d.ö.R., „Beit Tikwa“**
- **GCJZ e. V. Bielefeld**
- **Jüdische Gemeinde Bochum-Herne-Hattingen K.d.ö.R.**
- **Jüdische Kultusgemeinde Groß-Dortmund K.d.ö.R.**
- **GCJZ Dortmund e. V.**
- **Jüdische Gemeinde Hagen K.d.ö.R.**
- **GCJZ Hagen und Umgebung e. V.**
- **Jüdische Gemeinde Herford-Detmold K.d.ö.R.**
- **GCJZ Herford e. V.**
- **GCJZ in Lippe e. V. (Detmold)**
- **Jüdische Kultusgemeinde Minden und Umgebung K.d.ö.R.**
  GCJZ Minden e. V.
- **Jüdische Kultusgemeinde Paderborn K.d.ö.R.**
- **GCJZ Paderborn e. V.**
- **Jüdische Gemeinde „haKochaw“ für den Kreis Unna e. V.**
- **GCJZ Siegerland e. V. (Siegen)**

K.d.ö.R. = Körperschaft des öffentlichen Rechts
GCJZ = Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit

Foto: shutterstock.com

WO DIE LIEBE HINFÄLLT STEHT DIE HOFFNUNG AUF!*

***FROHE OSTERN. JESUS LEBT!** – Die „wirzeit“-Redaktion wünscht allen ein erfülltes Hoffnungsfest, das unsere Hoffnung stets aufs Neue festigt.

Das Herz öffnen – Impulse zu den 7 Werken der Barmherzigkeit

Zweites Meditationsbuch des Teams Schulpastoral VON DR. HEIKE BEE-SCHROEDTER

Gleich dreimal hat das Team Schulpastoral sein erstes Meditationsbuch „Stärkende Gedanken für alle Lebensräume“ von 2021 nachgedruckt – über 3.000 Exemplare sind mittlerweile verschickt. Darum war bei der Planung für 2022/23 schnell klar:

Es soll ein neues Buch mit christlichen Impulsen geben

Warum? Weil das erste Buch stark von der Corona-Pandemie geprägt war. Die jetzige Gegenwart wird durch viele Krisen, herausfordernde Situationen und Anforderungen bestimmt. Wie können Menschen sich verhalten, damit ein wertschätzendes, friedliches Miteinander gelingt? Die Orientierung an einer Person oder einer leitenden Idee kann richtungsweisend sein.

Die 7 Werke der Barmherzigkeit als „roter Faden“

Vor diesem Hintergrund wählte das Team Schulpastoral als leitende Idee für die Beiträge die sieben Werke der Barmherzigkeit. Denn ihnen liegt ein zentraler biblischer Text (Mt25, 34–36) zugrunde, der den Umgang der Menschen miteinander in der Nachfolge Jesu konkret benennt: Hungrigen zu essen und Dürstenden zu trinken zu geben, Nackte zu bekleiden, Kranke und Gefangene zu besuchen sowie Fremde aufzunehmen. So lauten die kurzen und zugleich anspruchsvollen Worte Jesu. Und weil diese einen so lebenspraktischen Bezug haben, bereichern die Texte von Seelsorgerinnen und Seelsorgern aus den Bereichen Begräbnisleitung, Schule, Krankenhaus, Gefängnis und interkulturelle Zusammenarbeit die inhaltliche Sammlung.

Verbindung zwischen Gottes Wort und der heutigen Lebenswelt

Allen Impulsen gemeinsam ist ihr korrelativer Ansatz: Die gegenwärtige Lebenswelt wird mit der christlich-biblischen Tradition in Beziehung gesetzt. So lässt sich Hoffnung schöpfen, so lassen sich Handlungsimpulse gewinnen. Zeitgenössische Texte, Bilder, Lieder oder auch persönliche Erfahrungen von Gottesdienstleitungen skizzieren die Gegenwart und sind anschlussfähig für die Erfahrungen derjenigen, die am Gottesdienst teilnehmen. Und auch für die Erfahrungen derjenigen, die das Buch für die persönliche Lektüre nutzen. ●

Das Meditationsbuch ist ab April 2024 im Online-Shop des Erzbistums erhältlich:

IMPRESSUM

wirzeit. HERAUSGEGEBEN VON Erzbistum Paderborn | Körperschaft des öffentlichen Rechts | vertreten durch den Diözesanadministrator Monsignore Dr. Michael Bredeck | Erzbischöfliches Generalvikariat | Abteilung Kommunikation | Domplatz 3, 33098 Paderborn | Leitung: Heike Meyer | kommunikation@erzbistum-paderborn.de | Telefon: 05251 125-1558 | **REDAKTIONSTEAM DER AUSGABE** Maria Asshauer, Lena Jordan, Dirk Lankowski (Redaktionsleitung), Julia Kortüm, Heike Meyer, Dr. Claudia Nieser, Cornelius Stiegemann, Miriam Westfechtel **WEITERE MITARBEITENDE** Dr. Heike Bee-Schroedter, Dr. Carina Middel, Hans Pöllmann **FOTOS** Bildnachweis am jeweiligen Motiv **LESERSERVICE** Die nächste „wirzeit“ direkt nach Hause? Als Online- oder Printangebot kostenlos bestellen unter: https://wir-erzbistum-paderborn.de/wirzeit | Telefon: 05251 125-1558 (Abteilung Kommunikation) | E-Mail: kommunikation@erzbistum-paderborn.de **KONZEPTION UND GESTALTUNG** K+G Agentur für Kommunikation, Münster **LEKTORAT** Dorgeist Lektorat, Münster **DRUCK** Bonifatius GmbH, Druck – Buch – Verlag, Paderborn **AUFLAGE** 24.000 (gedruckt). Nachdrucke, auch in Auszügen, nur mit Genehmigung des Erzbischöflichen Generalvikariats. Die in dieser Zeitung veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. **DATENSCHUTZ** Datenschutzinformation erhältlich unter: https://wir-erzbistum-paderborn.de/wirzeit **NÄCHSTE AUSGABE** Erscheinungstermin: Juli 2024